

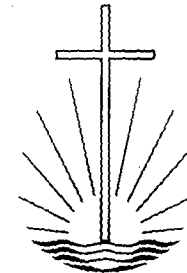
DER GUTE HIRTE

1983

Der gute Hirte 1983

# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang 1983

# Inhaltsverzeichnis

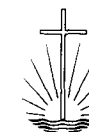
	Seite		Seite
An einem heißen Sommertag . . . . .	60	Kindergästegottesdienst . . . . .	6
Angebote . . . . .	33	Laßt die Herzen immer fröhlich . . . . .	36
An jenem Tag auf der Piste . . . . .	5	Liebe Kinder . . . . .	89
Anziehen . . . . .	41	Lieber Gott, laß uns nicht naß werden! . . . . .	69
Bei der Verlosung gewonnen . . . . .	94	Matthias und Sonja . . . . .	11
Beobachten . . . . .	49	Nach dem Urlaub . . . . .	35
Beten, lernen, danken! . . . . .	83	Oh, wie ist es kalt geworden! . . . . .	1
Bilder . . . . .	25	Petras Gebetserhörung . . . . .	27
Birgits erfülltes Gebet und noch unerfüllter Wunsch . . . . .	20	Platzwechsel . . . . .	68
Björn . . . . .	21	Reto und Regula finden eine neue Großmutter . . . . .	75
Dein Glaube hat dir geholfen . . . . .	54	Schöner als im Palmengarten . . . . .	37
Der große Arzt . . . . .	77	Sirach 32, 15 . . . . .	93
Der kleine Stefan . . . . .	76	Suchen . . . . .	57
Die Macht des Gebets . . . . .	31	Susannes Erfahrungen mit dem Beten	70
Durch Schaden wird man klug . . . . .	66	Sven und die Schule . . . . .	12
Eine Geschichte mit viel Schnee . . . . .	3	Teilen . . . . .	81
Ein Reichstaler im Bett . . . . .	85	Versöhnen . . . . .	9
Ein Ritt mit Folgen . . . . .	51	Versprochen ist versprochen! . . . . .	19
Engelschutz . . . . .	39	Vor Schaden bewahrt geblieben . . . . .	63
Entscheide dich! . . . . .	4	Was unser Christian erlebt hat . . . . .	43
Erlebte Freuden . . . . .	70	Weihnachten . . . . .	90
Er wird dich versorgen . . . . .	92	„Wenn der Letzte ist gefunden...“ . . . . .	83
Es gibt Leute und auch Gotteskinder... .	28	Wie ist doch der Vater so gut! . . . . .	61
Es ging um einen Aposteldienst . . . . .	30	Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . . . .	44
Frank und Kerstin . . . . .	22	Wir schreiben dem „Guten Hirten“ April, August, Dezember 7, 16, 23, 31, 40, 47, 55, 63, 71, 79, 88, 95	
Freude . . . . .	17	Wohin gehörst du? . . . . .	38
Für Jutta war es ein schönes Erlebnis . . . . .	46		
Geheimnisse . . . . .	73		
Geteilte Freude, geteiltes Leid . . . . .	86		
Gottes Liebe ist überall . . . . .	59		
Hilfe aus Todesnot . . . . .	52		
Kaufen . . . . .	65		

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1983

## Oh, wie ist es kalt geworden!

Hierzulande ist der Januar gewöhnlich der kälteste Monat eines Jahres. Als ich noch zur Schule ging, war um diese Zeit die Erde mit einer dicken Schneedecke bedeckt, die die Wintersaat schützte; denn der herrschende Frost und sein zeitweiliger Helfer, ein eiskalter Ostwind, waren gestrenge Herren. Morgens auf dem Weg zur Schule war es bitter kalt, und wir Kinder waren froh, wenn wir das warme Klassenzimmer erreicht hatten. War aber der Unterricht zu Ende, und wir hatten unsere Aufgaben daheim erfüllt, gab es kein Halten mehr. Warm angezogen, mit Schal, Wollmütze und Handschuhen, mit Schlittschuhen und Schlitten ausgerüstet, gingen wir zum Elbe-Damm, der einzigen, künstlichen Erhebung in dieser Gegend, von der wir mit dem Schlitten hinunterfahren konnten. Hier rodelten viele Kinder, und es geschah auch, daß die Abfahrenden mit den Schlitten der wieder auf den Damm Steigenden zusammenstießen und dabei durcheinanderpurzelten. Was machte uns Kindern das schon aus? Der Schnee war ja weich! Ernstliche Verletzungen hat es

dabei nie gegeben. Wenn wir vor dem Dunkelwerden heimkamen, war Mutters erste Frage: „Habt ihr denn nicht gefroren?“ Um unser Nein zu bestätigen, reichten wir ihr die Hand, daß sie fühlen sollte, wie warm sie war.

Wunderbar hat der liebe Gott doch den Wechsel in der Natur geschaffen in Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Wie sich alles aus kleinen Anfängen zur Größe hin entwickelt, ob bei Menschen, Tieren oder Pflanzen, so setzte der liebe Gott auch in seinem Erlösungswerk Abschnitte und Zeiten, die dienen müssen, um sein Werk zu vollenden. Wir sprechen von einem Zeitabschnitt ohne Gesetz, dem folgenden unter dem Gesetz und der sich anschließenden Gnadenzeit. Kälte und Finsternis werden durch die Stellung der Erde zur Sonne verursacht, denn von ihr empfängt die Erde Licht und Wärme. Wo die Sonnenstrahlen nicht hingelangen, ist es dunkel und kalt. Nicht anders ist auch das Verhältnis der Menschen zu Gott. Wer nicht nach Gott fragt, kann auch seine Liebe nicht empfangen; er kennt nur sich und sein irdisches Leben. Damals ließ der liebe Gott durch den Propheten Jeremia sagen: „Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“ (Jeremia 29, 13. 14). Gott mußte feststellen, daß sein Volk zu dieser Zeit in der Gottesfurcht, in der Liebe und im Glauben erkaltet war. Gott begegnete ihm in Liebe; er wollte sein erwähltes Volk nicht verlieren. Die Heilige Schrift berichtet aber auch, daß sich diese Menschen nicht unter den Willen Gottes stellten; der verheißene Erlöser „kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Deshalb wandte sich Gott anderen Menschen zu, und viele Apostel der Urkirche wirkten fortan unter den Heiden.

Als die Zeit erfüllt war, sandte der Sohn Gottes wieder Apostel und richtete auf Erden abermals den Gnadenstuhl auf. Er bereitet durch sie seine Braut, das königliche Priestertum. Es ist begreiflich, daß die teuflische Macht dem Wirken der Knechte Gottes entgegentritt. Heute treibt der Teufel die Apostel und ihre Gläubigen zwar nicht in den Tod wie zur Zeit der Urkirche, sondern er leugnet Gott! Er streut den Samen des Unglaubens in die Menschenherzen mit der Wirkung, daß sie ändern, was Gott gesetzt, verordnet und geboten hat. Diese Trennung von Gott, der Quelle des Lichtes, der Liebe, des Friedens und der Gewißheit des ewigen Lebens, hat eine eisige Herzenskälte zur Folge, die sich in Ungerechtigkeit, Ungehorsam, Lieblosigkeit, Hartherzigkeit und in vielen weiteren teuflischen Eigenschaften offenbart. Der Teufel verfolgt sein Ziel, er weiß, was er tut! Das Sprichwort: Der Lügner kennt die Wahrheit! trifft zuallererst auf den Teufel zu. Von ihm wollen wir uns als Kinder Gottes nicht verführen lassen. Wir wissen, daß der Widersacher, der Teufel, umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Der Apostel Petrus sagte: Dem widerstehet, fest im Glauben!

Auch ihr Kinder könnt schon fest sein in der Apostellehre und müßt euch nicht durch diese und jene Meinung irremachen lassen, die euch entgegeng gehalten wird. Bleibt treu in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, im Brotbrechen und im Gebet! Haltet die Hand Gottes fest, die uns allen im Stammapostel und den Aposteln gereicht ist – sie führt uns heim ins himmlische und ewige Vaterhaus.

G. Pf., S.

## Eine Geschichte mit viel Schnee

Mitte Januar 1982. Der Winter zeigte, daß er seinen Namen mit Recht trug. Es froh, wie es die Menschen hierzulande seit langem nicht mehr erlebt hatten. Und geschneit hatte es! Flocken wie Markstücke so groß! Für Autofahrer und ältere Menschen ein Grund zum Stirnrunzeln. Die Kinder indes hatten ihren Spaß. Auf einer Wiese in der Nähe der Schule gab's herrliche Schneeballschlachten. Endlich konnte man auch wieder so einen richtigen, großen Schneemann bauen – einen Blumentopf auf dem Kopf, schwarze Holzstückchen als Augen und Mund und als Verzierung für seinen weißen Mantel! Im Arm hatte er eine dicke Rute, und die Mohrrübenase fehlte auch nicht.

An jenem Tag hatte der neunjährige Andreas mehr Zeit auf dem Heimweg von der Schule als an anderen Tagen. Seine Mutter war beim Arzt, also nicht zu Hause. So spielte er mit seinen Freunden auf dieser Wiese noch ein Weilchen Fangen. Das war besonders lustig, wenn man so durch den Schnee stapfen mußte!

Im Eifer des Spielens lehnte sich Andreas über einen Zaun, wobei ihm der Ranzen über den Kopf in den Schnee rutschte. Das wäre nicht weiter schlimm gewesen, hätte ihm nicht ein Kamerad im Übermut heimlich den Verschluss aufgemacht. Andreas hatte es nicht gemerkt. So purzelte nun der ganze Inhalt in den Schnee. Auch nicht schlimm! Die Freunde halfen sofort aufsammeln, bevor alles naß werden konnte...

Dann meinten die Jungen, es wäre nun Zeit, nach Hause zu gehen. Sonst schimpften ihre Muttis!

So trottete einer nach dem andern davon.

Auch Andreas machte sich auf den Heimweg. Doch plötzlich blieb er stehen. Der Schlüsselbund! Er hatte doch heute auch den Schlüsselbund im Ranzen gehabt! Den hatte er beim Einsammeln der verstreuten Sachen nicht gesehen. Er setzte seinen Ranzen auf die Erde und suchte. Doch den Schlüsselbund konnte er nicht finden. Er rannte zurück bis zu der Stelle, wo der Ranzen über den Zaun gekollert war. Er scharrte mit den Füßen im Schnee, schließlich wühlte er mit den Händen durch die Schneemassen. Den Schlüsselbund fand er nicht! Und von seinen Kameraden war längst keiner mehr zu sehen. Da machte er sich schluchzend auf den Heimweg. Jetzt würde er vor der Haustür in der Kälte hocken müssen, bis seine Mutter zurückkam. Denn beim Arzt, das mußte er, mußte man lange warten. Jämmerlich heulend kam er dann zu Hause an. Doch wie erstaunt war er, als die Haustür von innen geöffnet wurde und seine Mutter ihn verwundert ansah.

„Was ist denn bloß geschehen, Andreas?“ fragte sie und nahm den weinenden Jungen in ihre Arme.

Stammelnd erzählte er, was sich zugetragen hatte.

Die Mutter zog ihm die nassen Sachen aus, rieb die blaugefrorenen Hände und tröstete ihn.

„Es waren ausnahmsweise nur wenige Patienten im Wartezimmer. Siehst du, wie wunderbar der liebe Gott alles gelenkt hat. Und der Schlüsselbund? Erst beten wir einmal. Und dann suchen wir zu zweit.“

Andreas hatte den Schlitten gerade wieder einmal nach oben gezogen und freute sich auf die Abfahrt mit seinem Bruder. Da rutschte ihm der Strick aus der Hand. Mit einer immer größeren Geschwindigkeit raste der Schlitten ohne die beiden Jungen den Hang hinunter. Sie sahen ihn nicht mehr lange, dann war er verschwunden.

„Komm!“ sagte die Mutter zu Andreas. „Wir müssen ihn holen. Christian, du wartest hier auf uns.“

Abwärts zu gehen war viel schwerer als bergauf. Außerdem mußten sie vor den an ihnen vorbeisausenden Schlittenfahrern auf der Hut sein. Der einsame Schlitten war jedenfalls schneller unten angekommen als sie. Nach einer Weile sahen sie ihn. Er war auf dem Parkplatz gelandet. Zwei parkende Autos mußten ihn aufgehalten haben. Die Mutti bekam einen mächtigen Schreck. Hoffentlich war nichts passiert. Als sie näher kamen, sahen sie es genau: Ihr Schlitten war zwischen zwei Autos zum Stehen gekommen. Das mußte ja Blechschaden gegeben haben!

Nun standen sie ganz dicht davor und sahen, daß der Schlitten ja gar nicht zwischen den beiden Autos zum Stehen gekommen war, sondern neben dem rechten Kotflügel des größeren Wagens lehnte. Vorsichtig und mit klopfendem Herzen zog die Mutti den Schlitten weg. Sie besah sich nacheinander beide Fahrzeuge. Nichts! Da war nicht die kleinste Schramme... Die Stoßstange hatte wohl den Schlag abgefangen. Aber auch an ihr war nichts zu bemerken.

Was hätte nicht alles geschehen können! Bei der Geschwindigkeit, mit der der Schlitten abwärts gesauert war! Ein Engel mußte ihn wohl gelenkt haben. Im schlimmsten Fall hätten beide Fahrzeuge beschädigt sein können. Wo waren ihre Besitzer? Die hätte man dann erst einmal ausfindig machen müssen. Die ganze Schreibung mit der Versicherung...

Zunächst einmal schickte die Mutti gleich an Ort und Stelle ein Dankgebet zum Himmel. Am Abend, in der Ferienwohnung, dankte die ganze Familie dann noch gemeinsam für den Engelschutz.

A. u. Ch. S., M./A. T., G.

### Kindergästegottesdienst

Demnächst sollte wieder einmal ein Gästegottesdienst für Kinder stattfinden. Da ging der elfjährige Philip gleich an die Arbeit. In der Schule gab es genug Jungen, die er ansprechen konnte. Ein Gästegottesdienst für Kinder? Davon hatten sie noch nie gehört. Philip klärte sie darüber auf und sprach gleichzeitig auch über den neupostolischen Glauben.

René mußte wohl schon einmal davon gehört haben. Jedenfalls sagte er: „Dorthin wollte ich schon immer einmal gehen. Aber ich muß erst meine Eltern fragen.“

Jetzt wurde die Sache auch für die anderen Jungen interessant. Doch auch sie mußten alle erst fragen.

„Ihr könnt mich ja anrufen und Bescheid sagen, ob ihr dürft“, schlug Philip vor. Frohgestimmt ging er nach dem Unterricht nach Hause. Kaum hat-

te er seiner Mutter erzählt, was er in der Schule erlebt hatte, klingelte auch schon das Telefon. Es war René – er durfte mit!

Philip hielt sich immer in Hörweite des Telefons auf. Doch es blieb stumm. Schließlich hielt er es nicht länger aus. Er rief selber bei den Jungen an, die er eingeladen hatte. Nur Martin sagte zu. Sein Vater wollte ihn begleiten.

Und wirklich: Zu jenem Gästegottesdienst kamen René und Martin mit seinem Vater. René hatte es nicht nur gut gefallen; es war ihm auch etwas aufgefallen. Die Kinder waren alle so festlich gekleidet! Kritisch betrachtete er seine Jeans-Hose und das rot-grün-gelbkarierte Hemd.

Dann dachte er nach.

Was hing denn da eigentlich noch so in seinem Kleiderschrank? Hauptsächlich karierte Hemden und sehr farbenfreudige Kordhosen – und Jeans natürlich. Jede Menge. Eine Krawatte besaß er gar nicht...

Da ging er zu seiner Mutter und bettelte: „Mutti, kauf mir doch einen Anzug! Ich möchte auch gern schön angezogen in Philips Kirche gehen.“

Die Mutter guckte zuerst ganz erstaunt. War ihr Junge krank? Bislang konnte doch seine Garderobe nicht verrückt genug sein. Doch sie war einverstanden mit dem Vorschlag ihres Kindes. Am nächsten Tag gingen Mutter und Sohn zur Stadt. Sie kauften eine graue Hose und einen dunkelblauen Samtblazer. Auch eine passende Krawatte erstanden sie. Daheim aber wußte niemand in der Familie, wie man die Krawatte binden mußte. Und bei den Nachbarn zu fragen, war ihnen auch zu dumm.

So mußten Mutter und Sohn am nächsten Tag also noch einmal zur Stadt. Dieses Mal kauften sie eine Fliege und eine Krawatte mit Gummizug.

Als Philip seinen Kameraden wieder zum Gottesdienst abholte, war er sprachlos. Zuerst dachte er, er habe sich in der Hausnummer geirrt. René konnte sich das Lachen nicht verkneifen, als er Philips verdutztes Gesicht sah.

„Gefalle ich dir so?“ fragte er und ließ sich von allen Seiten begutachten.

„Mächtig!“ sagte Philip.

Von nun an kam René fast immer mit in die Gottesdienste. Philipp hofft und betet dafür, daß es immer so bleiben möge.

Ph. S., A./A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es ist ein großes und herrliches Ziel, das der Sohn Gottes den Seinen gesteckt hat: Wir sollen würdig werden, am Tag seiner Wiederkunft mit ihm heimzukehren ins Vaterhaus! Dazu haben uns seine Apostel den Heiligen Geist gespendet, wir erleben Sonntag für Sonntag, daß uns unsere Sünden vergeben werden. Und wenn wir das heilige Mahl genießen, sind wir uns bewußt, daß uns damit wieder die innigste Gemeinschaft mit ihm geworden ist. Er hat uns ja dazu ersehen, daß wir einmal an seiner Seite mitarbeiten sollen, den vielen Menschen, die in ihren Sünden gefangen sind, zu der Freiheit zu verhelfen, die er allein geben kann. Der Teufel läßt nicht nach, die Menschen zu verführen; er belügt und betrügt sie, wo er kann. Und sie sind töricht genug,

ihm immer wieder zu glauben. Wir aber vertrauen dem Herrn und seinen Boten, und wir erleben auch immer wieder, daß sich der Herr zu uns bekennt. Das tut er nicht nur im Hinblick auf das hohe Ziel, das er mit uns vorhat, sondern wir erfahren dabei noch etwas. Hat der Sohn Gottes nicht einmal zu den Seinen gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“? (Matthäus 6, 33.) Das ist es doch, was uns immer wieder aus Gnaden wird! Wir dürfen uns in allen unseren Sorgen und Nöten an ihn wenden und erleben, daß er uns seine Hilfe nicht versagt. Er nimmt sich unser an, denn er läßt die Seinen nicht zuschanden werden!

Der Brief unseres Glaubensbrüderchens *Christian A. aus W.* ist uns ein neuer Beweis für die Richtigkeit dieser Erkenntnis. Wir lesen:

„Vor ein paar Tagen sollte ich eine Rechenarbeit schreiben. Da das Rechnen nicht gerade meine Stärke ist, mußte ich fleißig üben. Meine Mutti machte mir jeden Tag Übungszettel, aber wir beteten auch. Dann war der Tag da, und gleich in der ersten Stunde sollte die Arbeit geschrieben werden. Meine Schulkameraden versuchten zwar, mich in ihre Spiele zu ziehen, aber ich wollte lieber still für mich sein und es noch einmal dem lieben Gott sagen, daß er mir helfe. Beim 2. Gong mußten wir uns alle aufstellen, und dann betraten wir das Klassenzimmer. Unsere Lehrerin teilte die Zettel aus. Noch einmal faltete ich ganz kurz unter der Bank meine Hände, und da wurde ich ganz ruhig. Es waren zwei DIN-A 4-Bogen, auf denen die Aufgaben standen. Ich bin mit allen fertig geworden, weil mir der liebe Gott geholfen hat. An dem Abend, bevor wir die Arbeiten zurückbekommen sollten, kehrte unser Priester mit einem Diakon bei uns ein. Ich durfte noch aufbleiben und verlebte mit meinen Eltern eine schöne Stunde. Unser Priester betete auch für mich, daß ich im Rechnen besser werde. Am andern Morgen konnten wir uns unsere Arbeitszettel abholen. Die Lehrerin rief auch mich nach vorn und war ganz freundlich. Mein Herz klopfte bange. Sie überreichte mir die beiden DIN-A 4-Bogen, und da sah ich, daß ich meine erste ganz gute Arbeit gemacht hatte. Darüber freue ich mich besonders. Ich weiß, daß ich dies den Fürbitten, die für mich vor den Herrn gebracht worden sind, zu verdanken habe. Der liebe Gott hat mir geholfen. Zu Hause habe ich auch gleich mit meiner Mutter dem Herrn gedankt. Der himmlische Vater läßt uns nie allein, ihm dürfen wir ja alle unsere Sorgen sagen...“

Mit einem lieben Gruß an uns alle schließt dieser Brief, aus dem ein kindlich gläubiges Vertrauen zu dem Geber aller guten Gaben spricht. Gewiß hat der liebe Gott dem Christian den Erfolg nicht in den Schoß fallen lassen. Er hat sich aber zu seiner Arbeit bekannt, seine Gebete erhört und sein Vertrauen belohnt! Ein neues Jahr liegt vor uns, wir wollen es an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder durchwandern, und wenn wir es so halten wie der Christian, wird uns der Herr auch immer einen Weg geben, auf dem wir zurechtkommen, und es nicht an Fürsorge und Hilfe fehlen lassen.

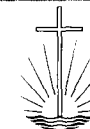
Es grüßt Euch mit den besten Segenswünschen für den vor uns liegenden Zeitabschnitt

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1983

### Versöhnen

Seit einigen Tagen gingen Iris und Karin einander aus dem Weg; obwohl sie gute Freundinnen waren, hatten sie Streit gehabt. Iris war davon überzeugt, Karin wäre in ihren Äußerungen zu weit gegangen und hätte sie beleidigt, Karin hingegen behauptete, Iris hätte den Zwist vom Zaun gebrochen. So tat sich zwischen ihnen eine Kluft auf, die aber keiner von beiden zur Freude diente. Im Gegenteil, sie dachten daran, wie froh sie früher immer waren, wenn sie beisammen sein konnten. Stets hatten sie sich etwas zu erzählen, was sie beide interessierte. Nun stand etwas wie eine Trennwand zwischen ihnen. Nein, so konnte und durfte es nicht bleiben! – das empfanden die Mädels wohl beide. Wer aber sollte den ersten Schritt zur Versöhnung tun, und wo bot sich dafür die beste Gelegenheit? Da kam ihnen der liebe Gott zu Hilfe. Als Iris und Karin vom Unterricht nach Hause kehrten – beide achteten darauf, daß sie einen entsprechenden Abstand voneinander hatten –, fing es auf einmal an, stark zu regnen. Karin spannte ihren Regenschirm auf und bemerkte gleich,

daß Iris keinen bei sich hatte. Da ergriff sie die Gelegenheit und rief Iris zu, mit unter ihren Schirm zu kommen. Das mußte Karin nicht zweimal sagen; eilends kam Iris herbei.

„Laß uns wieder Freundinnen sein“, sagte Iris zu Karin, „daß wir uns ver-söhnen und vergessen, was gewesen ist!“

Dazu war Karin sofort bereit, und beide waren froh, daß der Regenschau-er ihnen den Weg zur Versöhnung gebahnt hatte.

Liebe Kinder, wir alle wissen, daß Ungehorsam, eigene Meinung, Besser-wissen und Recht-haben-wollen Feinde des Friedens und der Freude sind. Wie schnell hat man, wenn man solche Wesenszüge nicht überwunden hat, einen Menschen verletzt, gedemütigt, beleidigt! Dann ist es nicht immer leicht, wie-der den vorigen, ungetrübten Zustand herzustellen. Eure Eltern, die euch so liebhaben, vergessen und vergeben wohl am leichtesten, wenn ihr einmal un-gehorsam wart und sie betrübt habt. Ihre Liebe zu euch deckt eure Schwächen, und sie hoffen, daß ihr nicht wieder in die gleichen Fehler verfallen werdet. Es gibt aber auch Menschen, die nicht vergeben wollen und keine Versöhnung suchen. Sie glauben, für ihr Verhalten berechnete Ursache zu haben, merken aber nicht, daß sie dadurch eine Last auf sich laden, die sie fortan mit sich schleppen müssen. Jesus selbst sprach die bedeutungsvollen Worte: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6, 14. 15).

Eine Schuld wird nicht bezahlt, indem man die Rechnung vernichtet, son-dern allein dadurch, daß man den fälligen Betrag aufbringt. Weil aber kein Mensch imstande ist, mit irdischen Mitteln Sündenschulden zu begleichen, hat Gott, der Vater, seinen Sohn auf die Erde gesandt, daß er sein unschuldiges Leben zum Schuld- und Sühnopfer für die Menschheit gebe. Das Opfer Jesu ist so groß, daß die Sünden aller Menschen damit ausgeglichen werden könnten. Der Herr Jesus sagte doch: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Zu ihm zu kommen, um mit Gott versöhnt und freigekauft zu werden aus dem Anrecht des Teufels, ist unsere Aufgabe! Dazu gehört der Glaube, daß Jesus in seinen Aposteln wiederum den Gnadenstuhl aufgerichtet hat.

Jeden Sonntag dürfen wir uns, ihr lieben Kinder, neu mit Gott versöhnen! Diese Gnadentat möge in eurer Kindesseele immer verständlicher und größer werden. Gott zieht uns in seiner Liebe an sein Vaterherz, damit wir uns nicht dem Teufel ergeben und für alle Ewigkeit verlorengehen. Wenn wir beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“, darf nach der Freisprache in unseren Herzen keine Anklage mehr stehen. Darum müssen wir vor der Feier des heiligen Abendmahles ganz besonders aufmerk-sam und mit Herz und Seele dabeisein, damit wir auch Gnade empfangen und die Versöhnung mit Gott gewirkt wird. Noch ist Satan nicht gebunden! Er setzt sein verderbliches Werk gegen Gott an den Menschen fort und weiß, daß er da-zu nicht mehr viel Zeit hat; denn der Herr Jesus wird bald kommen und die Sei-nen heimholen ins Vaterhaus. Von den Seinen sagt Jesus: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das

ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Jesu Stimme hören wir, wenn uns seine Gesandten, der Stammapostel, die Apostel und Brüder im Hause unseres Got-tes dienen. Wir befolgen ihr Wort und ihren Rat, und daran erkennt uns der Herr als seine Schafe. Die Zusage „Ich gebe ihnen das ewige Leben“ ist uns zur Gewißheit geworden und läßt uns in immer herzlicherem Verlangen dem Er-scheinen Jesu entgegenzusehen. Wir wollen mit ihm ziehen als die mit Gott Ver-söhnten und ewig sein eigen sein!

G. Pf., S.

## Matthias und Sonja

Es schien, als seien über Nacht alle Kinder aus den Häusern rundum ver-schwunden, wie im Märchen von dem Rattenfänger von Hameln, der alle Kin-der mit seinem Flötenspiel fortgelockt hatte! Statt des Peter, Roland, Manfred, der Lydia, der Heike, der Karin und wie sie noch alle heißen mochten, liefen lauter kleine Cowboys, Indianer, Zigeunerinnen und Eskimos vor den Häu-sern umher. Sogar ein pechschwarzes Teufelchen mit Hörnern und Schwanz war darunter! Das johlte und grölte und tanzte nur so durcheinander.

Die großen Leute schienen wohl noch da zu sein und auch noch überall dort zu wohnen, wo sie gestern zu Hause gewesen waren. Das sahen auch der sechsjährige Matthias und seine kleinere Schwester, als sie die Straße entlang zum Kaufmann an der Ecke gingen. Hier und da war eine Gardine beiseitege-schoben, irgendeine ihnen bekannte Mutti eines Spielkameraden schaute auf das bunte Treiben vor dem Fenster. Und eine dieser Muttis stand sogar vor der Haustür; sie guckte ganz erstaunt, als sie Matthias und seine Schwester sah.

„Na, ihr beiden“, sagte sie, „warum seid ihr denn nicht verkleidet? Heute ist doch Rosenmontag...“

Matthias war um die Antwort nicht verlegen.

„Wenn der Herr Jesus kommt“, rief er, „erkennt er uns nicht unter der Maske!“

Da hüpfte das schwarze Teufelchen gerade an ihm vorüber, ihr wißt schon, das mit den Hörnern und dem Schwanz.

„Und Teufel nimmt er schon überhaupt nicht mit in den Himmel“, ergänz-te Matthias und faßte die Hand seiner kleinen Schwester, als wolle er sie be-schützen.

Die Frau in der Tür sagte erst einmal gar nichts. Sie guckte Matthias an, als sei er geradewegs von einem anderen Stern auf die Erde gepurzelt. Dann run-zelte sie die Stirn und meinte: „Ach so!“ Es war ihr wohl eingefallen, daß Mat-thias und Sonja mit den Eltern regelmäßig zur Kirche fahren. Und man sprach in der Straße auch davon, daß diese Leute auf das Kommen Jesu warteten.

„Er kennt dich doch an deinen Haaren, dein Herr Jesus“, sagte die Frau dann noch, ging ins Haus und machte die Tür hinter sich zu.

Was ihr sonst noch alles durch den Kopf ging, ist uns leider nicht bekannt. Vielleicht dachte sie: Die armen Kinder würden wohl auch ganz gern mitma-chen beim Karneval, doch ihre Eltern verboten es ihnen. Vielleicht vertrat sie auch den Standpunkt: Jedem das Seine! Ein bißchen schrullig sind diese Men-

schen ja, doch sonst sind es eigentlich nette Leute. Wenn alle in der Straße so wären? Es konnte auch sein, daß ihr diese Gedanken durch den Kopf gingen: Warum verkleiden sich eigentlich so viele Menschen während des Karnevals? Ob ihnen das tägliche Einerlei wohl bis zum Halse steht? Vielleicht möchte der eine und andere auch einmal ein „ganz anderer“ sein! Oder möchte mancher unter der Vermummung vielleicht etwas tun, was er sich sonst nie erlauben würde?

Vielleicht war ihr auch das Denken zu anstrengend, und sie dachte gar nichts...

Matthias und Sonja dachten sich auch weiter nicht viel. Das Verlangen, sich selber einmal zu verkleiden und mit anderen Kindern durch die Straßen zu ziehen, war ihnen noch gar nicht gekommen. Dazu fühlten sie sich in der Geborgenheit der Liebe ihrer Eltern zu wohl und dazu nahm auch das, was sie von ihnen und den Boten Jesu im Haus des Herrn gehört hatten, einen zu großen Raum in ihren Herzen ein, wie hätten sie nach etwas begehren wollen, wovon sie wußten, daß es dem Herrn Jesus nicht gefiel! So beguckten sie sich auf dem Weg zum Kaufmann das närrische Treiben, freuten sich der angenehmen Wärme in ihren Stiefelchen, den warmen Mänteln und Mützchen, den bunten Schals und den dazu passenden Handschuhen, und stapften, als sie ihren Auftrag erledigt hatten, wieder wohlgemut nach Hause...

M. V., C.-R./A. T., G.

### Sven und die Schule

Es begann schon bei der Anmeldung. Die Sekretärin fragte Svens Vater nach der Religionszugehörigkeit.

„Wir sind neupostolisch“, sagte er. Die Sekretärin hatte den Kugelschreiber schon auf das linke Ende der dafür bestimmten Spalte gerichtet. Doch dann nahm sie ihn wieder weg.

„Wie schreibt man das eigentlich?“ fragte sie.

Der Vater konnte nur mit Mühe ein Schmunzeln unterdrücken.

„Wie man's spricht, Fräulein!“ antwortete er.

Als er den Unwillen auf dem Gesicht der Sekretärin bemerkte, buchstabierte er. Das Fräulein zog die Augenbrauen hoch.

„Wir können die Spalte auch freilassen; es ist nicht so wichtig“, sagte sie.

„Für mich wohl!“ darauf der Vater.

Das Buchstabieren begann von vorn. Und schließlich stand Svens Konfession in der dafür bestimmten Spalte - neupostolisch!

Sven war das einzige Gotteskind in der Klasse.

Zunächst brachte ihm das keine Nachteile. Seine Mitschüler mochten ihn, und auch er kam mit allen gut zurecht. Kritisch wurde es zum ersten Mal kurz vor Weihnachten. Da sagte die Lehrerin: „Dienstagnachmittag fahren wir zum Weihnachtsmärchen ins Theater!“ Die ganze Klasse hatte sich ruckartig in einen Bienenschwarm verwandelt. Vor lauter Gesumm konnte die Lehrerin ihr eigenes Wort nicht mehr verstehen. Nur Sven saß regungslos auf seinem Platz.

„Freust du dich denn gar nicht?“ fragte die Lehrerin.

„Ich komme nicht mit!“ antwortete Sven.

Die Lehrerin sah dem Jungen erstaunt in sein ernstes Gesichtchen.

„Warum willst du denn nicht mit ins Theater kommen, Sven?“ fragte sie liebevoll.

Da verließ Sven der Mut: „Weil, weil...“ stotterte er, „ich hab' da so einen Glauben. Ich möchte nicht mitgehen.“

Die Lehrerin schluckte, wollte etwas sagen. Doch sie war taktvoll genug, um in diesem Augenblick die Frage nicht zu stellen, die ihr auf der Zunge lag. Der Bienenschwarm hatte aufgehört zu summen. Alle Schüler schauten neugierig auf Sven.

„Gut“, brach die Lehrerin das Schweigen, „dann nimmst du halt am Dienstag in der Parallelklasse am Unterricht teil.“

Und da war der Bienenschwarm wieder: „Nein! Das ist nicht gerecht!“

„Wenn wir uns freuen, soll Sven es auch gut haben.“

„Das wäre ja noch schöner...!“ „Fräulein...“ „Bitte, Sven soll nicht lernen müssen.“

Die Lehrerin hielt sich die Ohren zu.

„Gut, gut!“ versuchte sie ihre Schüler zu übertönen, „Sven darf Dienstag zu Hause bleiben. Einverstanden?“

„Ja!“ jubelte die ganze Schar. Es waren schon nette Kameraden, die Jungen in Svens Klasse.

Als einige Wochen später Fasching gefeiert werden sollte, fragte die Lehrerin: „Sven, du feierst wohl nicht mit uns mit?“

Sven schüttelte den Kopf und durfte dann an diesem Tag wieder zu Hause bleiben. Nun aber gab es zwei Mitschüler, die von der Sache mehr wissen wollten, Heino und Willi.

„Das müssen aber ulkige Leute in eurer Kirche sein!“

„Was dürft ihr denn überhaupt?“

„Das würde mir aber nicht gefallen...“

„Habt ihr auch kein Fernsehen? Dürft ihr auch nicht zum Jahrmarkt?“

„Da würde ich einfach nicht mehr hingehen, wenn ich du wäre. In so eine Kirche, wo man nichts darf...“

„Wir dürfen alles!“

Diese Fragen summten Sven noch im Kopf, als er an jenem Tag nach dem Unterricht zu seiner Mutter in die Küche kam.

„Mutti, was dürfen wir eigentlich?“ fragte er, und die Tränen kullerten ihm aus den Augen. Die Mutter legte den Holzlöffel, mit dem sie gerade die Suppe umgerührt hatte, in eine Schüssel und schaute Sven verständnislos an.

„Heino und Willi behaupten, in unserer Kirche dürften wir nichts!“ sagte er und verschmierte mit den Handrücken die Tränen auf seinem Gesicht.

Bislang hatte Sven über diese Dinge nicht nachgedacht. Er hatte Spielzeug für Regentage und anderes zum Draußenspielen. Ein Spielplatz war in der Nähe, auch die Badeanstalt. Mit Vati und Mutti hatte er Ausflüge gemacht. An seinem Geburtstag prangte immer eine große Torte auf dem Tisch. Sechs Kerzen hatten das letzte Mal darauf gestanden. Bisher hatte Sven nicht das Gefühl

gehabt, daß ihm etwas fehle. Doch jetzt? Mit einem Schlag war das alles anders geworden.

Die Mutti seufzte und schickte ein Gebet zum Himmel: „Lieber Gott, gib mir die rechten Worte in den Mund!“

Konnte sie ihren ehrlich fragenden Jungen mit der abgenutzten Feststellung „Gotteskinder haben an den Luststätten dieser Welt nichts zu suchen!“ abspesen? Eben diese Luststätten kamen ja heutzutage frei Haus über den Bildschirm in viele neuapostolische Familien... Auch auf anderen Gebieten hatte sich manches Gotteskind den schmalen Weg breiter gemacht. Die Folgen sind oft recht traurig. Wie aber sollte sie das einem sechsjährigen Kind sagen, ohne es unnötig zu belasten?

Sven schaute die Mutti erwartungsvoll an. Warum antwortete sie nicht? Er sah, wie sie den Elektroherd abschaltete und sich die Hände wusch. Dann hing sie die Schürze an den Haken.

„Komm, mein Junge, wir setzen uns ins Wohnzimmer!“ sagte sie und nahm ihn bei der Hand; „jetzt bist du nicht mehr mein kleiner Sven, sondern mein großer Junge. Wir werden die Sache miteinander besprechen, ja?“

Sven nickte und strahlte. Nun war ihm schon viel leichter ums Herz.

Die Mutti setzte sich auf einen Sessel, und Sven saß ihr gegenüber.

„Also“, sagte die Mutti, „hast du bisher Theater und Karneval vermißt?“

Sven schüttelte den Kopf.

„Möchtest du denn wirklich gern an der Karnevalsfeier deiner Klasse teilnehmen?“

Sven dachte nach.

„Nein“, sagte er bestimmt; „diese scheußlichen Masken und das dumme Gehopse?“

„Nein!“ sagte er abermals.

„Dann ist doch im Grunde alles in Ordnung“, meinte die Mutter; „die Lehrerin hat dir doch erlaubt, zu Hause zu bleiben.“

„Aber Heino und Willi lachen mich aus. Sie sagen, wir dürften nichts in unserer Kirche“, erklärte Sven, „und in ihrer Kirche dürften sie alles.“

„Kein Mensch darf alles!“ erwiderte die Mutti; „du gehst jetzt in die Schule. Du mußt lernen. Du mußt deine Schulaufgaben machen. Tust du es nicht, bleibst du am Ende des Schuljahres sitzen. Vati muß im Büro Geld verdienen, damit er, du und ich leben können. Was würdest du sagen, wenn er eines Tages keine Lust mehr hätte, acht Stunden hinter seinem Schreibtisch zu sitzen, und lieber angeln ginge?“

„Dann müßten wir verhungern“, sagte Sven.

„Und wenn ich keine Lust mehr zum Kochen, Bügeln, Putzen und Abwischen hätte und statt dessen lieber den ganzen Tag Schaufenster besähe?“

„Mutti, das tust du doch nicht?!“ sagte Sven entsetzt.

„Natürlich nicht!“ darauf lachend die Mutti; „ich wollte dir doch nur zeigen, wie unsinnig die Behauptung ‚Wir dürfen alles!‘ ist. Auch in ihrer freien Zeit sollten die Menschen lieber nicht alles wahllos tun, was ihnen angeboten wird. Gotteskinder, die für ihre Aufgabe im Tausendjährigen Friedensreich geschult werden, sollten um so vorsichtiger sein. Kannst du das verstehen?“

„Ich muß mal darüber nachdenken“, sagte Sven mit wichtiger Miene; „Heino und Willi verstehen das jedenfalls nicht. Ich werde mich auch nicht mehr über sie ärgern.“

„Der liebe Gott wird es auf die Dauer auch nicht dulden, daß sie dich ständig hänseln. Glaub mir das, mein Junge!“ sagte die Mutter.

Doch das Gehänsel ging zunächst weiter, und Sven kostete es große Mühe, sich nicht zu ärgern. Manchmal wurmte es ihn schon.

Gerade hatten die beiden wieder einmal Svens neuapostolischen Glauben aufs Korn genommen und liefen grinsend weg. Willi drehte sich dabei noch einmal nach Sven um. Er wollte doch die Wirkung seiner Worte sehen. Und da er im Hinterkopf keine Augen hatte, lief er mit voller Wucht gegen die Kante einer offenstehenden Tür.

„Au!“ schrie er und rieb sich die schmerzende Stelle. Unter seiner Hand wuchs sie zu einer mächtigen Beule, die immer größer und größer wurde. Sven mußte augenblicklich an die Worte seiner Mutter denken. Jetzt stand Willi vor ihm, das Gesicht schmerzverzogen.

„Ich denke, das ist meine Strafe. Hätt’ ich dich nicht geärgert, wär das nicht passiert. Ich versprech’ dir, daß ich dich nicht mehr ärgern will!“

Willi hielt Wort. Und allein machte Heino das Hänseln auch keinen Spaß. Also hatte Sven seine Ruhe.

Doch nun war da noch etwas, das ihm Kummer bereitete. Sven liebte seine Lehrerin. Er hätte sie für vollkommen gehalten, hätte sie nicht eine schlechte Eigenschaft gehabt. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sagte sie nämlich: „O Gott, o Gott!“ Sie dachte sich gewiß nichts Böses dabei, gebrauchte diesen Ausdruck aber, wo’s paßte oder nicht, wie auch andere: „prima“, „toll“, „Klasse“, „Spitze“, „unwahrscheinlich“ und ähnliche bei jeder Gelegenheit. Ganz sicher dachte sie nicht an das zweite Gebot, wenn sie „o Gott, o Gott“ sagte.

Sven störte es.

Und einmal rutschte es ihm heraus: „Das soll man nicht sagen!“

Die Lehrerin war ihm nicht böse. „Du hast ganz recht“, sagte sie; „als Flickwort sollte man Gottes Namen nicht mißbrauchen. Man kann ja genauso sagen: ‚Du liebe Zeit‘ oder ‚ach du meine Güte‘ oder? Eigentlich braucht man keine Flickwörter. Erwinnere mich daran, Sven, wenn ich wieder ‚o Gott, o Gott!‘ sage. Dann lege ich jedes Mal ein Zehnpfennigstück in die Klassenkasse.“

Es rutschte ihr noch oft heraus. Und zum großen Vergnügen ihrer Schüler klimperte es schon ganz schön in der Klassenkasse. Doch die Lehrerin war gar nicht sauer.

„Du meinst es wirklich gut mit mir, Sven“, meinte sie und schrieb ihm sogar einen guten Vermerk ins Klassenbuch.

Inzwischen geht Sven in die 2. Klasse. Er weiß jetzt schon, daß er im nächsten Jahr Verstärkung bekommt. Ein Junge von Glaubensgeschwistern kommt in seine Schule und in die gleiche Klasse wie er. Ihre beiden Väter und die Mutter des kleinen Glaubensbruders sind seinerzeit zusammen in die Sonntagschule gegangen. Sven freut sich schon mächtig.

S. H., O. /A. T., G.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Die Zeit, in der wir leben, ist sehr nüchtern geworden. Davon merkt ihr, liebe Kinder, noch nicht allzuviel. Im Elternhaus werdet ihr von einem gottesfürchtigen Vater und einer treuen Mutter umsorgt, sie beten mit euch und sind darauf bedacht, daß es euch nicht nur dem Leibe nach an nichts fehle, sondern daß ihr auch unter Gottes Wort und den Segnungen, die der Herr den Seinen zugedacht hat, zu eurem Teil kommt. Das ist nicht selbstverständlich. Schauen wir uns etwas um, und dazu habt ihr wohl zuallererst Gelegenheit, wenn ihr zur Schule kommt und dort Kindern begegnet, denen die große Gnade der Gotteskindschaft nicht beschieden ist, so merken wir bald, daß es auch anders sein kann. In der Welt regiert die Angst. Das ist nicht nur eine Feststellung, die wir gelegentlich treffen, sondern ein Wort des Herrn, der die Seinen schon einst darauf aufmerksam gemacht hat. Weil sich seitdem nichts daran geändert hat, sind wir um so dankbarer, daß wir in ihm den Frieden haben, den die Kinder dieser Welt nicht kennen. Dieser Frieden wird uns immer wieder im Haus des Herrn in der Begegnung mit den Boten Jesu, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern. Unter ihrem Wort wird uns alle Sündenschuld vergeben, unter ihrer Fürbitte wissen wir uns geborgen. Deshalb bleiben wir auch an ihrer Hand, was immer auch kommen mag, und warten mit ihnen und allen Getreuen auf den Tag, an dem der Herr die Seinen heimholen wird.

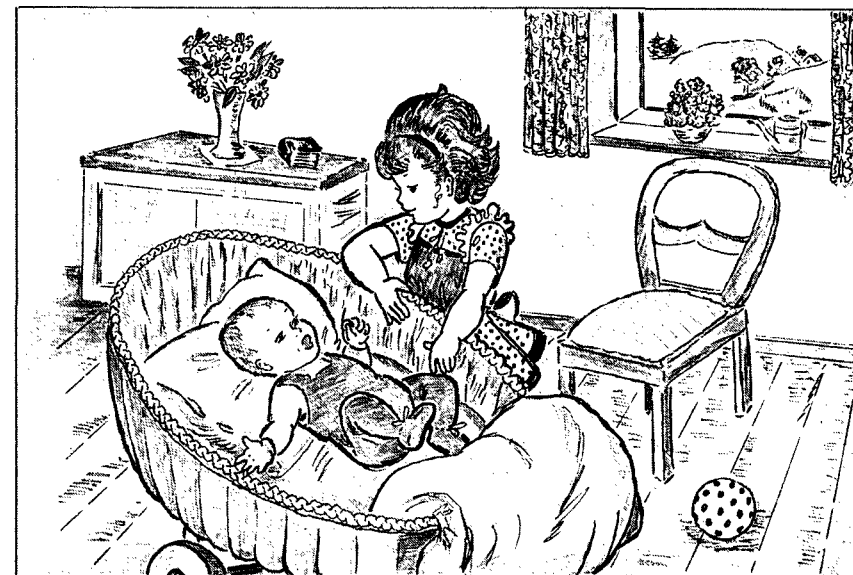
Wie es in euren Herzen aussieht, zeigt uns so recht der Brief unseres *Peter Sch. aus H.*; er berichtet uns:

„Pfungsten 1982 durfte ich unserem Stammapostel in der großen Halle in B. zum ersten Mal in meinem Leben begegnen. Schon Wochen vorher wußte ich, daß wir an diesem Gottesdienst teilnehmen würden, und ich konnte das Pfingstfest kaum erwarten. Als der Chor dann sein letztes Lied gesungen hatte, strebten alle Glaubensgeschwister den Ausgängen der Festhalle zu. Ich war auch hinausgegangen. Da sah ich am hinteren Ausgang zwei Busse stehen. Zuerst erblickte ich in dem einen Bus den Apostel Pos, dann erkannte ich noch unseren Apostel Fischer. Ich ging um den Bus herum und sah von der anderen Seite hinein – und dort erfaßte mich der Blick des Stammapostels! Ich muß gestehen, daß ich nicht gedacht hatte, den Stammapostel einmal aus nächster Nähe zu sehen. Vor lauter Freude kamen mir fast die Tränen. Als der Bus dann langsam abfuhr, blickte mich unser Stammapostel noch einmal an, und ich winkte ihm ein letztes Mal zu. Das Gefühl, das in mir stand, kann ich nicht beschreiben. Der liebe Gott möge mir helfen, daß mir dieses Erlebnis immer gegenwärtig bleibt!“

Mit einem herzlichen Gruß an alle, die den „Guten Hirten“ lesen, hat unser Peter seinen Brief beendet, und wir teilen seine Freude. Wer selber einmal vor dem Stammapostel gestanden hat, wird ihn verstehen. Wie aber sollten wir einem Kind dieser Welt begreiflich machen, was in einem solchen Augenblick unsere Seele durchzieht?

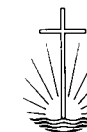
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1983

## Freude

Zu der drei Jahre alten Steffi hat sich ein Brüderchen gesellt. Heute ist ihre Mutti mit dem kleinen Erdenbürger vom Krankenhaus heimgekommen. Da liegt er nun in seinem Körbchen und schläft. Stefanie steht davor und betrachtet ihn. Sie ist enttäuscht; denn daß er so klein ist und nicht laufen und noch nicht einmal sitzen und gar nichts sprechen kann, das hat sie nicht erwartet. Was kann ich mit einem solchen Bruder anfangen? denkt sie. Papa und Mutti haben ihr schon seit Wochen davon erzählt, daß sie bald nicht mehr allein sein wird und einen Spielgefährten bekommt – ein Brüderchen oder ein Schwesterchen, genau wußten sie es noch nicht – und sie gefragt: „Freust du dich darauf?“

Nun ist Stefanies Brüderchen schon ein paar Wochen alt, und es hat sich seitdem ganz verändert. Das kleine Menschenkind hat eine kräftige Stimme bekommen, und wenn sie an sein Bettchen tritt und der Junge sieht sein Schwesterchen, so freut er sich, strampelt mit seinen Beinchen und reckt seine

Arme in die Höhe. Stefanie empfindet immer mehr Freude an dem, was der liebe Gott durch Vater und Mutter ihr und der ganzen Familie geschenkt hat.

Wie Schmerzen, Sorgen und Trauer ihre Ursache haben, so gibt es auch vieles, was in uns Freude erweckt und uns zur Dankbarkeit stimmt. Wir genügen doch wirklich nicht einer Form oder Gewohnheit, wenn wir uns zu Beginn eines neuen Tages niederknien und zum lieben Gott, unserem himmlischen Vater, beten, wenn wir ihm herzlichen Dank sagen für die Bewahrung in der Nacht und dafür, daß wir in seinem Frieden ruhen durften. Ach, wie macht uns das froh! Denkt einmal darüber nach, wie es ist, wenn lieber Besuch euch etwas mitbringt. Es löst doch Freude aus! Eure Augen strahlen, und ihr reicht dem Geber eure Hand und bedankt euch herzlich. Sind es Onkel und Tante, so bekommen sie obendrein noch ein Küßchen. Wenn ihr so handelt, erfreut ihr auch den Geber. Sollten wir dem lieben Gott nicht auch Freude bereiten können, wenn wir als seine Kinder im Geist sein heiliges Antlitz suchen, um ihm zu danken? Dann blickt er mit Wohlgefallen auf uns und schenkt uns mehr, als wir bitten und erwarten können. Jetzt denke ich an den König Salomo. Von ihm heißt es in der Heiligen Schrift: „In derselben Nacht aber erschien Gott Salomo und sprach zu ihm: Bitte, was soll ich dir geben?“ (2. Chronik 1, 7). Nachdem Salomo Gottes Barmherzigkeit gerühmt und gepriesen hatte, bat er um Weisheit und Erkenntnis, daß er Gottes Volk recht richten könne, über das Gott ihn als König gesetzt hatte. Diese Bitte erfreute den lieben Gott, denn er sagte: „So sei dir Weisheit und Erkenntnis gegeben; dazu will ich dir Reichtum und Gut und Ehre geben, daß deinesgleichen unter den Königen vor dir nicht gewesen ist noch werden soll nach dir“ (Vers 12).

Liebe Kinder, der liebe Gott hat sich gar nicht geändert. Er freut sich heute in unseren Tagen über alle, die nach ihm fragen und seinen Willen tun, die immer besser das Wesen seines lieben Sohnes Jesu offenbaren möchten und nach der Gerechtigkeit streben, die vor Gott gilt. Es wird doch unter seinen Kindern wahrgenommen, daß er denen, die zuerst nach seinem Reich trachten und ihre irdischen Wünsche hintanstellen, auch an irdischen Gütern zukommen läßt, was sie nötig haben. Uns ist ja nicht geboten, die Welt zu erobern, wir sollen sie überwinden! Freude und Dankbarkeit lassen sich nicht voneinander trennen; eins bewirkt das andere. Ist jemand – um ein Beispiel zu nennen – dem lieben Gott dankbar, daß er im Gottesdienst sein kann, so bereitet ihm auch das Dienen seiner Knechte immer neue Freude. Er nimmt das Wort des Herrn und seine Segnungen gern an und auf und ist glücklich, daß er zu denen zählen darf, die den Heiligen Geist empfangen haben und auf das Kommen des Herrn warten dürfen. In ihm steht die Gewißheit, daß er an der Ersten Auferstehung teilhaben wird. Ist es für die Menschen draußen nicht unverständlich, daß wir unseren Stammapostel so liebhaben? Ältere Geschwister bezeugen, daß sie auch die schon heimgegangenen Stammapostel mit ganzem Herzen liebten. Weil die Kinder Gottes in dem Träger dieses Amtes den Herrn erkennen können, ist es gar nicht verwunderlich, daß dem Stammapostel, wo er sich zeigt oder wo er dient, die Herzen der Gotteskinder entgegenschlagen! Niemals hat ein Stammapostel etwas Neues beginnen müssen oder das Volk Gottes einen anderen Weg geführt als sein Vorgänger. Er hat die Arbeit an den Anvertrauten fortge-

setzt und war bemüht, sie zum ewigen Leben in Gottes Vaterhaus zu bereiten. In der Welt will es jeder neue Regent besser machen als der, der vor ihm war. Er erläßt neue Verordnungen, Gebote und Gesetze im Glauben, seinem Volk damit bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Gottes Plan aber steht fest, und was die Boten Jesu lehren und übermitteln, führt zur Vollendung seines Werkes. Die treibende Kraft im Erlösungswerk Gottes ist ja nicht menschliches Wissen und Können, sondern die Gottesliebe, die der Herr seinen Knechten mit Amt und Auftrag in die Seele legt, damit sie dienen und helfen können. Der Herr Jesus richtete einst an Petrus die Frage: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ (Johannes 21, 15). Petrus hat diese Frage gewiß nicht leichtfertig beantwortet. Die größte Liebe zum Herrn ist auch heute noch die Voraussetzung, um Christi Lämmer und Schafe weiden zu können. So erleben wir unseren Stammapostel, und dafür sind wir dem lieben Gott und seinem lieben Sohn von ganzem Herzen dankbar. In treuer Nachfolge sind wir Gotteskinder geborgen und gelangen an das vom Herrn gesteckte Ziel. Das ist hier auf Erden schon unser Reichtum; aber auch täglich neu unsere Freude.

G. Pf., S.

### Versprochen ist versprochen!

Inzwischen gehört Renate zur Jugend, und ihre Erlebnisse liegen einige Jahre zurück. Einmal aber hatte sie dem lieben Gott versprochen, darüber dem „Guten Hirten“ zu berichten. Doch ihr wißt ja selbst, wie das so geht. Der liebe Gott schickt keine Mahnbriefe. So blieb Renates guter Vorsatz lange Zeit ein Vorsatz.

Nun aber hat sie sich wieder an ihr Versprechen erinnert und gleich drei Erlebnisse aufgeschrieben.

Renate war kein As in Englisch. Ihre bisher beste Note war eine Drei; meistens war sie schlechter. Als der absolute Tiefpunkt erreicht war, nahm Renate Nachhilfestunden. Doch auch damit wird man nicht auf Anhieb ein Sprachgenie. Renates Noten in Englisch besserten sich nur langsam. Verständlicherweise hatte sie vor der nächsten Klassenarbeit mächtig Angst.

Am Abend zuvor war Singstunde. In ihrer Unsicherheit bat sie den Jugendleiter, doch morgen an sie zu denken. Er versprach's. Dennoch war Renate vor der Englischstunde sehr aufgeregt. Die Ungewißheit, ob ihre Arbeit nun besser ausgefallen war oder nicht, blieb, bis die Hefte zurückgegeben wurden. Unter ihrer Arbeit stand, o Wunder! eine bessere Note als je zuvor. Von nun an stiegen ihre Leistungen in diesem Fach langsam an. Nun machte es ihr sogar Spaß. Denn vieles begriff sie jetzt, was ihr früher unklar gewesen war.

In der Abschlußprüfung der Realschule schrieb sie eine 2,4.

Das nächste Erlebnis hatte Renate, als sie bereits auf Arbeitssuche war. Sie kam gerade vom Arbeitsamt, wo sie sich um eine Lehrstelle beworben hatte. An der Bushaltestelle traf sie ein bekanntes Mädchen, das mit demselben Bus fahren wollte. Nur stieg sie eine Haltestelle früher aus. Als Renate sich von ihr verabschiedete, stellte sie plötzlich fest: „Ich hab' doch vorhin noch einen Regenschirm gehabt?!“ Sie stieg sofort aus und lief im Eiltempo zurück in die

Stadt. Dabei überlegt sie: Er konnte nur auf der Bank an der Haltestelle liegengeblieben sein! Stimmt, sie hatte die Fahrkarte aus der Handtasche geholt und den Schirm auf die Bank gelegt. „Lieber Gott, laß mich den Schirm doch wiederfinden!“ bat sie im Laufem. Nach menschlichem Ermessen hatte ihn mit Sicherheit einer der vielen Wartenden an der Haltestelle mitgenommen. Doch dem lieben Gott war alles möglich. Und in diesem Augenblick war es auch, daß Renate dem himmlischen Vater das bereits erwähnte Versprechen gab. Und wahrhaftig, der Schirm lag noch auf der Bank!

„Ich dankte Gott für seine Hilfe“, schreibt Renate. „Heute, wenn auch erst 1¼ Jahr später, löse ich nun mein Versprechen ein. Doch inzwischen ist noch ein drittes Erlebnis hinzugekommen.“

Renate wurde von ihrem Chef in eine Gaststätte geschickt, um eine Rechnung zu begleichen. Kein schwieriger Auftrag. Als sie wieder zurück war, fragte der Chef: „Geben Sie mir doch bitte einmal die Aufstellung der Rechnung!“

„Die – ach ja, die Aufstellung! Ich habe sie beim Gastwirt liegenlassen“, gestand Renate.

„Tut mir leid“, darauf der Chef; „dann müssen Sie eben noch einmal hingehen; ich brauche die Aufstellung heute noch!“

Als Renate ziemlich außer Puste an der Gasthaustür ankam, war sie geschlossen. Auf einem Schild las sie, daß erst um 18 Uhr wieder geöffnet würde. Um diese Zeit schloß der Betrieb, in dem sie arbeitete.

Mit klopfendem Herzen berichtete Renate vom Stand der Dinge. Doch der Chef wußte Rat. Er rief in der Gaststätte an. Die Wirtin antwortete, sie wisse von dem Vorgang nichts. Doch sollte Renate einmal um halb sechs vorbeikommen. Ihr Mann sei dann wieder da. Und die Tür wolle sie aufschließen.

Als Renate dann mit der Aufstellung in der Tasche zum zweiten Mal ihrem Betrieb zuzuging, war sie sehr erleichtert. Sie dankte dem lieben Gott für seine Hilfe, denn zuvor hatte sie auch darum gebeten...

R. H., R. /A. T., G.

### **Birgits erfülltes Gebet und noch unerfüllter Wunsch**

Unsere kleine Birgit ist sechs Jahre alt und möchte dem „Guten Hirten“ ein Erlebnis berichten. Da sie selber aber noch nicht schreiben kann, hat das ihre Mutti für sie getan.

Birgit wird demnächst eingeschult, und so darf sie schon jeden Morgen einen kleinen Teil des Weges zum Kindergarten allein zurücklegen. Bis an die Ecke der kleinen Straße, in der der Kindergarten sich befindet, wird sie von ihrer Mami begleitet, dann geht sie allein weiter. Die Mutter kann sie allerdings noch beobachten, bis sie zum Kindergarten einbiegt. Ganz stolz ist Birgit dann und dreht sich noch einige Male winkend zu ihr um, denn die Mutter geht nun wieder nach Hause.

Eines Morgens aber war die Tür des Kindergartens verschlossen. Birgit versuchte sie zu öffnen, aber trotz aller Anstrengung gelang es ihr nicht. Und niemand war in der Nähe, der ihr hätte helfen können! Noch einmal versuchte es Klein Birgit, und als ihre Mühe wieder erfolglos blieb, fing sie an zu weinen.

Aber das nutzte gar nichts, und dann wußte das kleine Mädchen auf einmal, was ein Gotteskind tut, wenn es Hilfe nötig hat. Birgit trat von der Tür zurück – so berichtete sie mittags ihrer Mutter –, stellte sich gegen die Hauswand, faltete die Hände und schloß die Augen.

„Lieber Vater“, betete sie, „laß doch bitte jemand kommen, der mir die Tür öffnet!“

Und denkt euch, Kinder, in diesem Augenblick ging die Tür auf, vor Birgit stand die Helferin ihrer Gruppe!

Das war aber ein Glaubenserlebnis für unser Glaubensschwesterchen! Birgit konnte es kaum erwarten, ihrer Mutti mittags davon zu berichten. Und das tat sie mit wahrer Begeisterung. Beide haben dann zusammen dem himmlischen Vater ganz herzlich gedankt.

Nun hat Birgit noch einen Herzenswunsch, den sie täglich in ihr Gebet mit einflechtet. Sie möchte so gern einmal den lieben Stammapostel Urwyler sehen und nicht nur immer „im Radio hören“, wie sie es auszudrücken pflegt. Trotz täglichen Gebetes hat sich diese Bitte bisher noch nicht erfüllt. Birgit kann das gar nicht so recht verstehen.

Nun, die Mami hat ihr erklärt, daß der Stammapostel die vielen Geschwister auf der ganzen Erde zu bedienen hat. Er muß manchmal viele, viele Stunden mit dem Flugzeug fliegen, um von einem Erdteil in den anderen zu gelangen. Aber einmal wird dieser Wunsch gewiß in Erfüllung gehen; wenn nicht hier, dann aber bestimmt, wenn der Herr Jesus uns alle heimgeholt haben wird. Und darauf freut sich Birgit schon.

B. Sch., W. /R. D., G.

### **Björn**

Unser Björn – vier Jahre alt – freut sich auf jeden „Guten Hirten“, ganz besonders aber über die Glaubenserlebnisse seiner kleinen Geschwister. Da er noch nicht lesen kann, liest seine Mutti ihm vor. Sein größter Wunsch war immer, dem „Guten Hirten“ auch einmal über ein Erlebnis berichten zu dürfen, und er sagte diese Bitte in seinen Gebeten dem lieben Gott.

Anläßlich des Kindergästegottesdienstes im Mai hatte Björn vom Sonntagsschullehrer auch eine Einladungskarte bekommen. Mit dieser ging er gleich zu seiner Spielkameradin, der neunjährigen Sandra, und sprach sie an:

„Sandra, ich lade dich zum Kindergottesdienst in unsere Kirche ein!“

Sandra wollte sich das aber erst noch einmal überlegen.

Jeden Tag fragte Björn nun, ob sie sich entschieden hätte; er vergaß aber auch das Beten nicht. Zu seiner Mutti sagte er: „Wenn Sandra am Sonntag zum Kindergästegottesdienst mitkommt, hätte ich doch etwas, worüber ich dem ‚Guten Hirten‘ berichten könnte.“

Samstags gab Sandra ihre Zusage, und am Sonntagnachmittag holte Björn seinen Gast zum Gottesdienst ab! Er war überglücklich. Voll Freude führte er Sandra an der Hand durch den Mittelgang nach vorn. Als dann der Gottesdienst vorüber war, sagte sie uns, daß es ihr bei uns gut gefallen habe, ja es sei schöner gewesen als in ihrer Kirche...

Am Abend vergaß Björn nicht, dem lieben Gott für sein Erlebnis zu danken. „Lieber Gott“, betete er, „ich danke dir, daß Sandra mitgekommen ist, und ich sage dir: Du bist die Liebe!“

Nun hatte Björn sein Erlebnis, und er hat es auch dem „Guten Hirten“ mitgeteilt, damit wir uns alle mit ihm freuen. Wir sehen daraus aber auch, daß wir nicht müde werden dürfen, von dem zu zeugen, was uns so selig macht, denn wir finden immer wieder Seelen, die der liebe Gott vor sich kommen läßt, damit sie die frohe Botschaft seines lieben Sohnes in unserer Zeit hören und den Weg des Lebens betreten. Mit dem Björn aber wollen wir beten, daß seine kleine Freundin das große Gnadenangebot unseres Erlösers erkennen und mit uns auf den Tag des Herrn warten möge.

A. B., D.-S. / F.

### Frank und Kerstin

Der kleine Frank und sein Schwesterchen Kerstin werden von treuen neapostolischen Eltern auf betenden Händen getragen. Obwohl sie noch sehr klein sind, Frank ist fünf und Kerstin zwei Jahre alt, ist ihnen der liebe Gott und seine hilfreiche Führung nicht unbekannt. So wachsen sie sorglos und behütet heran.

Frank und Kerstin sind keine besonders schwierigen Kinder. Sie lassen sich, wenn die Eltern abends in den Gottesdienst oder in die Gesangstunde gehen, widerstandslos frühzeitig zu Bett bringen und schlafen schon friedlich, wenn Vater und Mutter das Haus verlassen. Nicht alle Eltern können so unbesorgt handeln. Oft muß die Mutter oder der Vater abwechselnd zu Hause bleiben, damit ihre Kleinen, die sich vor dem Alleinsein fürchten, nicht zu Schaden kommen.

An jenem Mittwoch, von dem die Mutter der beiden Kinder berichtet, hatten die Eltern Frank und Kerstin rechtzeitig zu Bett gebracht und mit ihnen gebetet.

Nach einer Weile hörten sie Frank ängstlich rufen: „Mama, ich habe Bauchschmerzen!“

Die Mutter ging an sein Bettchen, tröstete ihn und betete noch einmal. Daraufhin legte sich Frank beruhigt zurück und sagte: „Mutti, nun will ich schlafen!“

Als es an der Zeit war, in den Gottesdienst zu gehen, schaute die Mutter noch einmal nach den Kindern. Sie lagen friedlich in ihren Bettchen und schliefen fest. Beruhigt gingen die Eltern fort. Nach dem Gottesdienst beeilten sie sich, nach Hause zu kommen, und schauten sofort in das Kinderzimmer. Doch die Kleinen schliefen immer noch ruhig. Darauf gingen die Eltern ins Wohnzimmer. Sie hatten sich kaum niedergesetzt, als der kleine Frank jämmerlich zu weinen begann. Schnell lief die Mutter zu ihm, und da sah sie die Bescherung! Frank hatte sich stark erbrochen. Seine Mutti nahm ihn aus seinem beschmutzten Bettchen heraus und säuberte ihn. Doch da ging es erst richtig los! Der arme Frank mußte sich wieder und wieder übergeben.

Ganz erschöpft flehte er: „Mutti, bete doch bitte, damit ich mich nicht mehr erbrechen muß!“

Gewiß kam die Mutter seiner Forderung nach, erklärte ihm aber, daß der liebe Gott nicht in jedem Falle sofort Abhilfe schaffe. „Du hast sicher etwas gegessen“, sagte sie, „was dein Magen nicht verträgt. Durch das Erbrechen kommt der verdorbene Mageninhalt heraus. Erst wenn dein Magen ganz leer ist, wird es dir langsam wieder bessergehen. Du mußt Geduld haben. Der liebe Gott wird dir aber helfen.“

So getröstet, ließ sich Frank wieder in sein nunmehr frisch bezogenes Bett legen und schlief ruhig bis zum nächsten Morgen. Erbrechen mußte er nicht mehr, und am folgenden Tag ging es ihm schon viel besser.

Seine Eltern aber haben nicht vergessen, dem lieben Gott für seine rasche Hilfe zu danken, vor allem auch dafür, daß das Übel nicht während des Gottesdienstes auftrat. Wie hätte sich der kleine Junge da helfen sollen? Aber auch unser Frank war dem lieben Gott dankbar; er hat es nicht vergessen, daß er ihm in seiner Not beigestanden hat.

In der nächsten Nacht passierte nämlich der kleinen Kerstin dasselbe Malheur! Auch sie mußte sich mehrmals erbrechen. Für so ein kleines Mädchen ist das doch noch viel schrecklicher, da es ja noch nicht versteht, was da vor sich geht. Frank, der auch wach geworden war, schaute mitleidig zu seinem Schwesterchen hinüber. Er konnte ihm ja nachfühlen, wie elend einem dabei zumute ist.

Plötzlich sagte er: „Papa, ich habe für Kerstin gebetet, damit sie nicht mehr erbrechen muß!“

Und der liebe Gott bekannte sich zu diesem Gebet!

Das kleine Mädchen konnte wieder zu Bett gebracht werden und ruhig einschlafen. Unser Frank, der, gefestigt durch sein eigenes Glaubenserlebnis, die Macht des Gebetes für seine Schwester einsetzte, erlebte erneut, daß sich der Herr von den Seinen finden läßt, wenn sie zu ihm rufen.

Solche Erfahrungen sind unerlässlich und lassen unsere Kinder im Ackerboden unseres Glaubens Wurzel schlagen. Frank wird zwar im Laufe der Zeit erfahren, daß Gott nicht alle Gebete erhört, steht er jedoch fest, so lassen ihn auch die unerfüllten Bitten nicht schwankend werden; er weiß, daß der liebe Gott auch dann nur sein Bestes im Sinn hat. Wir wünschen dem Frank und auch seiner Schwester Kerstin, daß sie sich weiter zur Freude ihrer Eltern entwickeln, zur Freude der treuen Brüder und nicht zuletzt zur Freude unseres himmlischen Vaters!

R. D., P./Ch. E., R.-K.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns macht sich nicht immer wieder Gedanken, womit er einen Menschen, den er liebhat, erfreuen könnte! Am reichsten hat uns ja unser himmlischer Vater bedacht, als er seinen lieben Sohn in die Welt sandte. Jesus hat uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis befreit, und unter dem Wort seiner Apostel werden wir für

den Tag bereitet, an dem er wiederkommen und uns heimholen wird ins Vaterhaus. Kann uns etwas Größeres werden?

Wer den Herrn liebhat und bemüht ist, vor ihm zu wandeln, hat aber auch einen Blick dafür, daß er ihm täglich neu Ursache gibt, ihm mit einem dankbaren Herzen Lob und Preis darzubringen. Unsere *Sabine L. aus B.* hat das auch erlebt. Vielleicht erinnert ihr euch, wenn ihr ihren Brief lest, an ähnliche Begebenheiten, die uns immer wieder ein Zeugnis dafür sind, wie lieb uns unser himmlischer Vater hat.

Die Sabine berichtet uns:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ Vor kurzem stand ich morgens an der Haltestelle und wartete auf die Straßenbahn, die mich zur Schule bringen sollte. Ich sagte mir: Ach, guck dir doch einmal die vorbeifahrenden Autos an, vielleicht siehst du jemand, den du kennst! Dabei dachte ich vor allem an unseren Evangelisten, von dem ich weiß, daß er mich von Herzen liebhat. Fünf Autos waren schon vorbeigefahren, und dann erkannte ich das unseres Evangelisten! Er hat mich zwar nicht gesehen, aber ich habe mich trotzdem gefreut. Fröhlich fuhr ich dann zur Schule. In der großen Pause sah ich auch meinen Sonntagsschullehrer, als er seine Kinder vom Kindergarten abholte.

Am Abend traf ich mich mit einigen Kindern und Jugendlichen in unserer Kirche, wo wir gemeinsam Flöte spielen wollten. Am Ende unserer Übungsstunde kam ganz überraschend unser Evangelist! Wir standen noch ein bißchen beisammen, und da erzählte ich ihm auch von meinem Erlebnis am Morgen.

Da kann man doch sagen, wie schön es ist, wenn man mit seinen Segensträgern in der rechten Verbindung stehen darf! Das Lied ‚Wir lieben uns als Brüder...‘ ist auch mein Lieblingslied. Unser Sonntagsschullehrer hat es unlängst mit uns geübt, und ich war ihm dafür auch recht dankbar.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel, die Apostel und Brüder schließt dieser Brief, und wir können es unserer Sabine wohl nachfühlen, wie ihr zumute war, als sie merkte, daß ihr der liebe Gott ins Herz gesehen und wahrgenommen hat, womit er ihr eine besondere Freude bereiten könnte. Ist er darin je müde geworden? Dafür wollen wir uns die rechte Sehensweise bewahren...

In der innigsten Gemeinschaft mit seinen Boten wollen wir wie bisher dem ersehnten Ziel unseres Glaubens zustreben. Wir alle kennen das Lied:

Der Treue erntet Freuden,  
die ihm kein Zeitgeist raubt,  
und der Verheißung Erbe  
wird schauen, was er glaubt!

Ein Herz, das dem Sohne Gottes treu ergeben ist, und in dem nichts anderes steht als das aufrichtige Verlangen, für immer mit ihm vereint zu sein, ist gewiß das Allerschönste, was wir ihm schenken könnten – tun wir es, auch er freut sich darüber!

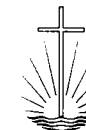
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1983

## Bilder

Wir hatten Besuch. In frohem Beisammensein mit Glaubensgeschwistern führten unsere Gespräche auch in vergangene Zeiten. So ergab es sich, daß wir unsere Alben holten und die Fotos betrachteten von denen, über die wir gerade gesprochen hatten. Im Album waren auch Bilder von meinen Eltern, die schon seit Jahren in jener Welt sind. Fotografien halten ja fest, was in einem Augenblick aufgenommen wird. Sie stellen uns immer wieder vor Augen, was vielleicht schon Jahre und Jahrzehnte zurückliegt. Heute besitzen viele Familien einen Fotoapparat, um besonders auch die Entwicklung ihrer Kinder festzuhalten. Wie verändern sie sich doch im Heranwachsen und Älterwerden! Ich kann mich auf einem Bild, das nicht lange nach meiner Geburt angefertigt wurde, nicht erkennen und habe nur deshalb, weil mir in späteren Jahren meine Mutter sagte, daß das Baby auf ihrem Schoß ich sei, eine Vorstellung davon, wie sie selbst als junge Frau wohl einmal aussah.

Früher wurden Bildnisse von Königen und Herrschern in Stein gemeißelt. Ehe man fotografieren konnte, ließen wohlhabende Leute ihr Bildnis malen.

Das Wort „Bild“ ist zum ersten Mal in der Heiligen Schrift zu finden in dem Bericht von der Erschaffung der Menschen am sechsten Schöpfungstag. Darin heißt es: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Liebe Kinder, gewiß hat man schon zu euch gesagt: „Du ähnelst deinem Vater, oder du bist die ganze Mutter!“ Das soll heißen, man erkennt in euch das Bild eurer Eltern.

Auf Erden gibt es kein Bild von dem sündlosen Adam und seinem Weibe Eva. Bilder von ihnen, die Künstler malten, entsprechen ja nicht der Wirklichkeit! Der sündlose Adam war gewiß Christo ähnlich; aber auch vom Herrn Jesus gibt es kein Bildnis, das ihn als den wahrhaftigen Gottes- und Menschensohn zeigt. Das Bild des vom Teufel überwundenen Adam tragen alle Menschen. Apostel Paulus schrieb in seinem Brief: „Derhalb, wie durch *einen* Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben...“ (Römer 5, 12). Wir alle tragen das Bild Adams, ob klein oder groß, jung oder alt, ob die Hautfarbe weiß, braun oder dunkel ist. Mit dem Opfer seines Lebens hat der Herr Jesus auf Erden jedoch einen Weg geschaffen, auf dem alle Menschen aus allem Anrecht Satans erlöst werden können. Durch die Gabe des Heiligen Geistes aus dem Apostelamt bereitet sich Gott aus Ebenbildern Adams Ebenbilder seines lieben Sohnes. Es heißt: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wenn wir auch das Antlitz des Gottessohnes nicht kennen und nicht wissen, in welcher Gestalt er auf Erden wandelte, so ist uns doch das Bild seines Wesens und seiner Gesinnung aufgeschlossen, die er seinem himmlischen Vater und der Menschheit gegenüber offenbarte. Er war gehorsam von der Krippe bis zum Tod am Kreuz! Unter der Pflege und Bedienung des Heiligen Geistes im Hause Gottes durch das Apostelamt verändern wir uns als Gotteskinder immer mehr zu Jesu Ebenbild; denn wir lernen von ihm und ziehen seine Tugenden und sein Wesen an, das sich in Liebe, Frieden, Glauben und Gehorsam offenbart. Darin überwinden wir den Teufel; wir entsagen mehr und mehr seinem Tun und Wesen und dienen dem ewigen Gott, der uns zu seinen Kindern gemacht hat. Gott gab uns in unserem Stammapostel und seinen Mitaposteln rechte Vorbilder auf dem Glaubensweg; sie schmücken unser Heim nicht nur mit ihren Fotografien, sondern wir tragen ihre Bilder auch in unseren Herzen! Wer sucht nicht in jedem neuen Heft der Zeitschrift „Unsere Familie“ nach Aufnahmen des Stammapostels! Wo hat er gedient? War unser Apostel vielleicht in seiner Begleitung? So verbinden wir uns zunächst mit ihnen, um dann zu lesen und aufzunehmen, was Gottes Geist durch sie gewirkt hat. Unsere Kleinen, die noch nicht lesen und schreiben können, finden auf den Bildern schon den Stammapostel und ihren Apostel, wenn sie zu sehen sind. Das hat sie doch ihre gottesfürchtige Mutter gelehrt!

Die Heilige Schrift beschreibt viele Vorgänge, die wir uns im Geist bildlich vorstellen können: Die Arche Noah und die Sintflut, den Auszug Israels aus

Ägypten, die Geburt Jesu, des Herodes Kindermord und so vieles mehr. Aber auch in der Offenbarung werden uns herrliche Bilder gezeigt, obwohl sie für uns noch Zukunft sind. Apostel Johannes beschreibt ein Bild: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Es sind die Erstlinge Gottes und des Lammes. Johannes sah auch den Fall Babylons, der großen Stadt, die eine Behausung des Teufels und aller unreinen Geister war (Offenbarung 18, 2). Babel ist uns auch vom Turmbau her bekannt, wo der liebe Gott die Sprachen der Menschen verwirrte. Auch sah Johannes das Bild des neuen Jerusalems, der heiligen Stadt unseres Gottes (Kapitel 21). So viele wunderbare Bilder der Zukunft schaut unser Auge, wenn es mit der von Jesu angebotenen Augensalbe gesalbt ist...

Blicken wir in das Licht und nicht in die Finsternis, dann bleiben unsere Herzen froh und dankbar, und in der Nachfolge unseres Stammapostels erreichen wir unser Glaubensziel.

G. Pf., S.

### Petras Gebeterhörung

An einem Mittwochnachmittag sagte Petras Mutti zu ihrem Töchterchen: „Ich muß heute in die Stadt, um dringende Einkäufe zu erledigen. Willst du mitkommen?“

„Ja“, antwortete Petra begeistert, denn zu einem Einkaufsbummel war sie immer gerne bereit.

So verließen die beiden das Haus und erledigten zunächst die wichtigsten Besorgungen. Dann streiften sie noch etwas durch die Läden. Bald waren sie schwer bepackt und beschlossen, mit dem Stadtbus nach Hause zu fahren.

Als sie eingestiegen waren, winkte sie eine Bekannte zu sich heran und sagte: „Nehmt nur Platz, ihr beiden!“

Dankbar ließen sie sich in die Sitze fallen und verstauten ihre zahlreichen Einkaufsbeutel. Zu Petras Freude hatte die Bekannte ihren Pflegehund dabei, der sehr sanftmütig und zutraulich ist. Um sich besser mit dem Hund beschäftigen zu können, legte sie ihre Einkaufstasche auch noch auf Mutters Schoß. Während sich ihre Mutti und die Dame noch angeregt unterhielten, näherten sie sich der nächsten Haltestelle.

Da rief die Mutti plötzlich: „Komm, Petra, wir müssen noch einmal aussteigen. Wir haben ja vergessen, die Blumentöpfe zu kaufen!“

Schnell rafften sie ihre Beutel zusammen und verließen den Bus.

Er war gerade um die Ecke, als die Mutter erschrocken sagte: „Du, Petra, meine Handtasche ist weg! Die habe ich eben im Bus liegengelassen...“

Was nun?

Geld, Führerschein, Sparbuch, Haustürschlüssel, alles befand sich darin! Viel Zeit hatten sie auch nicht mehr, da es bereits Abend war und die beiden noch in den Gottesdienst wollten. Zunächst wandten sie sich in einem zwar

kurzen, aber ganz herzlichen Gebet an den lieben Gott. Dann überlegten sie, was zu tun sei.

Die Mutter sagte schließlich: „Da wir kein Geld haben, fragen wir im nächsten Geschäft einmal an, ob wir nicht kostenlos telefonieren dürften!“

Gesagt, getan!

Als der Ladenbesitzer von dem Mißgeschick der beiden erfahren hatte, erlaubte er der Mutter, das Telefon zu benutzen. Sie telefonierte sogleich mit den Stadtwerken und bat die zuständigen Bediensteten, doch in dem betreffenden Bus nach dem Verbleib ihrer Handtasche zu forschen. Unterdessen betete Petra im stillen: „Lieber Gott, bitte lenke doch den Sinn unserer Bekannten, damit sie Mamas Tasche rechtzeitig entdecken und in sichere Verwahrung nehmen möge.“

Nachdem sich die Mutter bei dem hilfsbereiten Geschäftsmann bedankt hatte, liefen die beiden im Eilschritt nach Hause.

Und dann heißt es in Petras Bericht weiter:

Als der Vater uns die Tür öffnete, schmunzelte er über das ganze Gesicht! Was hielt er in der Hand? Mutters Handtasche!

Auf unsere freudig erstaunte Frage: „Ja, wo kommt denn die Tasche her?“ antwortete Papa, daß unsere Bekannte gerade noch rechtzeitig die Tasche entdeckt und soeben zurückgebracht habe. Sofort knieten wir nieder und dankten dem lieben Gott, daß er uns durch unsere Bekannte so wunderbar geholfen hat. Nun konnten wir unbeschwert in den Abendgottesdienst gehen.

P. K., M./ Ch. E., R.-K.

### Es gibt Leute und auch Gotteskinder...

Sie heißt Tanja, ist zwölf Jahre und ein mutiges Mädchen. Nein, sie hat keinen kleinen Jungen vor dem Ertrinken gerettet oder einen Hund aus einem brennenden Haus. Ihren Mut hat sie auf einem ganz anderen Gebiet bewiesen.

Seid mal ehrlich! Gebt ihr es gern zu, wenn ihr einen groben Fehler gemacht habt? Nicht so eine kleine Dummheit, sondern etwas Schwerwiegenendes?

Doch urteilt selbst, ob auch ihr Tanja mutig findet oder nicht. Sie möchte euch nämlich ihre Geschichte erzählen:

Es begann in der Orientierungsstufe nach den Aufnahmeprüfungen. Wir hatten gut abgeschnitten, meine besten Schulfreundinnen und ich. Die Lehrerin riet uns, das Gymnasium zu besuchen.

Waren wir stolz?

Natürlich waren wir stolz, als künftige Gymnasiastinnen! Bisher hatten wir alle Klassen ohne große Anstrengung geschafft.

Ich merkte aber bald, wie meine Leistungen in Mathematik abfielen. Ich würde mich schon anstrengen müssen. Das war ganz deutlich. Also lernte ich vor der ersten großen Arbeit wie nie zuvor. Trotzdem war ich mir meiner Sache nicht ganz sicher. Darum betete ich am Abend zuvor noch für ein gutes Gelingen. Nun mußte ich ganz einfach eine gute Arbeit schreiben! Sie kam mir dann

auch am nächsten Tag recht leicht vor; ich hoffte auf eine „Drei“. Eine schlechtere Note würde es gewiß nicht werden.

Am übernächsten Tag bekamen wir die Arbeiten zurück. Unter meiner stand eine „Fünf“. War das ein Schock für mich! Die erste „Fünf“ während meiner ganzen Schulzeit.

Mir wurde heiß und kalt. Nur mit Mühe konnte ich meine Tränen unterdrücken. Lieber Gott, dachte ich trotzig, du hast mich nicht mehr lieb!

Vor der nächsten Arbeit – sieben Wochen später – betete ich nicht und bekam eine „Drei“.

„Na, siehst du“, sagte ich mir, „wenn du nicht betest, geht alles viel einfacher.“

Ich strengte mich also in Zukunft nur noch an. Das allerdings tat ich gründlich. Ich wollte nicht noch einmal eine „Fünf“ haben.

Wieder wurde eine Arbeit angesetzt. Zur Abwechslung kannst du ja wieder einmal beten, dachte ich. Du wirst ja sehen, was du davon hast...

Am Mittwochabend vor der Klassenarbeit ging ich nicht in den Gottesdienst, paukte bis spät in die Nacht und betete auch für ein gutes Gelingen.

Ich schrieb eine „Fünf“.

Jetzt war ich völlig durcheinander. Mehrere neuapostolische Schülerinnen fragte ich, ob sie vor einer Klassenarbeit beten würden, und alle beteuerten es.

Jetzt sprach ich auch mit meiner Mutter über mein Problem.

Sie schüttelte den Kopf und sagte: „Tanja, Mädels, du bist ja schon fast von Satan gefangen! Merkst du denn gar nicht, daß du ein ganz böses Spiel mit deinem himmlischen Vater treibst? Du betest doch gar nicht mit einem reinen Herzen. Denk auch im Gottesdienst nicht an allerhand anderes, konzentriere dich auf die Predigt! Das mag nach erhobenem Zeigefinger klingen. Trifft es nicht aber bei dir den Kern der Sache?“

Ich nickte und schämte mich. Genau das war es. Dachte ich nicht eigentlich, die Hilfe Gottes gar nicht nötig zu haben? Es war mir ja bisher in der Schule alles so selbstverständlich nach Wunsch und Willen gegangen.

Lieber Gott, verzeih, dachte ich, ich habe wirklich mit deiner Güte gespielt. Ich will mich bessern!

Die nächste Arbeit war entscheidend für das Zeugnis. Ich lernte und lernete. Lediglich am Abend vor der Klassenarbeit wiederholte ich nur kurz. Ich fürchtete, sonst durchzudrehen.

„Lieber Gott“ betete ich, „laß mich doch morgen keine Angst haben, hilf mir!“

Und dieses Mal war es mir ernst mit meinem Gebet.

Am nächsten Morgen fühlte ich mich schlaff. Je näher jedoch die Stunde rückte, in der wir unsere Arbeit schreiben sollten, um so ruhiger wurde ich. Die Aufgaben fand ich nicht gerade einfach, man mußte schon „Köpfchen“ haben. Trotzdem war ich sicher, daß es diesmal keine „Fünf“ werden würde.

Schon einen Tag später bekamen wir die Hefte zurück. Ich wartete mit dem Öffnen, bis auch meine Freundin ihr Heft in der Hand hatte. Dann machten wir sie gemeinsam auf. „Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!“ sagten wir

uns. Unter meiner Arbeit standen eine „Zwei“ und der Name des Lehrers. Ich war überglücklich – doch stolz war ich nicht. . .

Was hatte ich kürzlich einen Priester sagen hören? „Es gibt Leute und auch Gotteskinder, die wollen Gott auf die Probe stellen und merken gar nicht, daß sie selbst geprüft werden.“

Genauso war es bei mir.

Ich dankte dem himmlischen Vater herzlich für das lehrreiche Erlebnis. Ich werde es bestimmt nicht vergessen.

T. O., H. / A. T., G.

### Es ging um einen Aposteldienst

Apostel Schilling hatte seinen Besuch angekündigt, und alle Geschwister freuten sich von ganzem Herzen darauf. Auch unsere Petra.

Eine Woche vorher aber wurde sie krank. Zunächst dachte sie: Bis dahin bist du längst wieder gesund! Aber weit gefehlt!

Drei Tage vor dem großen Gottesdienst war es so schlimm, daß ihre Mutter noch einmal mit ihr zum Arzt gehen mußte.

Als er sie untersucht hatte, sagte er zu ihr: „Du bist noch lange nicht gesund, du mußt unbedingt im Bett bleiben!“

Darüber war sie sehr traurig, denn nun fürchtete sie ernstlich, an dem großen Festgottesdienst nicht teilnehmen zu können.

Am Samstagmorgen war es nur wenig besser geworden. Aber unsere Petra betete immer wieder darum, daß ihr der Weg ins Haus des Herrn doch frei werden möge.

Der Vater sagte kopfschüttelnd: „Kind, man kann so etwas doch nicht erzwingen! Du bist ernstlich krank und mußt eben im Bett bleiben. Wenn es nicht besser werden will, mußt du auf den Aposteldienst verzichten.“

Petra gab jedoch nicht auf und betete fleißig weiter.

„Lieber Gott“, sagte sie, „wenn du mein Gebet erhörst und mich gesund werden läßt, will ich mein Erlebnis auch dem ‚Guten Hirten‘ berichten...“

Und wirklich, am Sonntagmorgen ging es ihr wesentlich besser. Zum Glück war der Gottesdienst erst für den Nachmittag angesetzt, und bis dahin hatte sich Petra soweit erholt, daß sie tatsächlich mit den Eltern weggehen konnte. Wie dankbar sie dafür war, konnte sie gar nicht in Worte kleiden. Dieses Erlebnis würde ihr unvergeßlich bleiben.

Ja, die Petra hat erlebt, daß der liebe Gott, wenn er es für gut befindet, auch eine Krankheit rechtzeitig beheben kann. Gewiß ist es nicht in jedem Fall so, daß er Krankheiten oder andere mißliche Lebensumstände von einer Stunde auf die andere beseitigt. Oft muß ein Gotteskind beweisen, daß es sich unter den Willen Gottes stellen kann, und das bedeutet dann, daß es geduldig sein Kreuz auf sich nimmt, sich in die Dinge schickt – und sich dennoch einen festen Glauben und ein fröhliches Herz bewahrt... Um so mehr freuen wir uns aber mit unserer Petra, daß der Herr ihr diese besondere Gebetserhörnung geschenkt hat – ging es doch um einen Gottesdienst, den ihr Apostel hielt!

P. K., M. / Ch. E., R.-K.

### Die Macht des Gebets

„Da freue ich mich aber sehr, daß Sie mich besuchen“, sagte unsere Glaubensschwester zu ihrem Evangelisten; „ich bin heute so unruhig! Heute nacht habe ich nämlich geträumt, unsere Geschwister E. wären mit dem Auto verunglückt...“

„Sie sind doch nach Österreich in Urlaub gefahren“, fügte sie erklärend hinzu.

„Ja, das stimmt!“ antwortete ihr Segensträger; „wir wollen ihrer in der Fürbitte gedenken. Sie sollen sich nicht nur gut erholen, sondern auch wohlbehalten zurückkommen. Und dafür bedürfen sie des Engelschutzes.“

Wie nötig unsere Geschwister diese Fürbitte hatten, erlebten sie auf ihrer Rückfahrt. Ihr Töchterchen, die Ruth, hat dem „Guten Hirten“ darüber berichtet:

„Unser Urlaub war zu Ende. Auf der Heimreise – wir waren ungefähr eine dreiviertel Stunde auf der Autobahn unterwegs – wurden wir plötzlich durch harte Schläge an unserem Fahrzeug aufgeschreckt. Klack, klack, klack tönte es im Takt!

Solche Alarmzeichen bedeuten für jeden Autofahrer: Sofort anhalten! Schnell lenkte der Vater den Wagen auf die Standspur, um nach der Ursache der beängstigenden Störung zu suchen – und, o Schreck! an einem Rad hatte sich das Profil von der Lauffläche gelöst.“

Was wäre geschehen, wenn es an dieser Stelle keine Haltemöglichkeit gegeben hätte! Plötzlich wurde unseren Geschwistern bewußt, wie wertvoll es war, daß sie am Morgen gebetet hatten. Für viele Fahrer hatte solch ein unvorhergesehener Zwischenfall schon schlimme Folgen.

„Nachdem mein Vater den Reifen gewechselt hatte“, berichtet die Ruth weiter, „dankten wir dem lieben Gott von ganzem Herzen für die wunderbare Bewahrung. Dann setzten wir unsere Fahrt fort und kamen glücklich und ohne weitere Zwischenfälle nach Hause. Da erfuhren wir dann auch von dem seltsamen Traum jener Glaubensschwester aus unserer Gemeinde, der ihr Anlaß war, den lieben Gott um seinen besonderen Schutz für uns auf der Heimreise zu bitten.“

Jedes Gotteskind, das sich zum Herrn hält, wird immer wieder erleben, daß er in wunderbarer Weise für die Seinen sorgt; der Bericht unserer Ruth ist uns wiederum ein Beweis hierfür. Leben wir unseres Glaubens und sind wir unserem himmlischen Vater für die uns erwiesene Liebe immer dankbar, hält er gerne seine schützende Hand über uns und läßt es auch nicht an Gnade und Hilfe fehlen, wenn wir ihn darum bitten.

R. E., M. / H. K., B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Welches Gotteskind wüßte nicht aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, bei allen guten Vorsätzen auch nur einen einzigen Tag so zu durchleben, wie es der Sohn Gottes eigentlich von den Seinen erwarten dürfte. Oft müssen

wir es unserer Unaufmerksamkeit zuschreiben, wenn uns einmal ein Fehler unterläuft, und dann zeigt es sich meist, daß der Teufel, der diese Welt regiert, nur auf eine Gelegenheit gewartet hat, uns ganz fest in seine Hand zu bekommen. Merken wir das, so müssen wir besonders aufpassen, daß wir uns nicht in seine Netze verstricken und in seine Abhängigkeit geraten. Da wollen wir beizeiten unsere Knie beugen und unserem himmlischen Vater alles ans Herz legen, was uns bedrückt; er läßt uns nicht ohne Antwort. Und dann dürfen wir uns doch auch den Boten seines Sohnes anvertrauen – sie werden uns immer recht beraten, und der, der uns verderben wollte, hat dann das Nachsehen.

Wenn ihr nun lest, was uns unser *Markus S.* zu berichten hat, werdet ihr gleich merken, worauf es ankommt. Er erzählt uns:

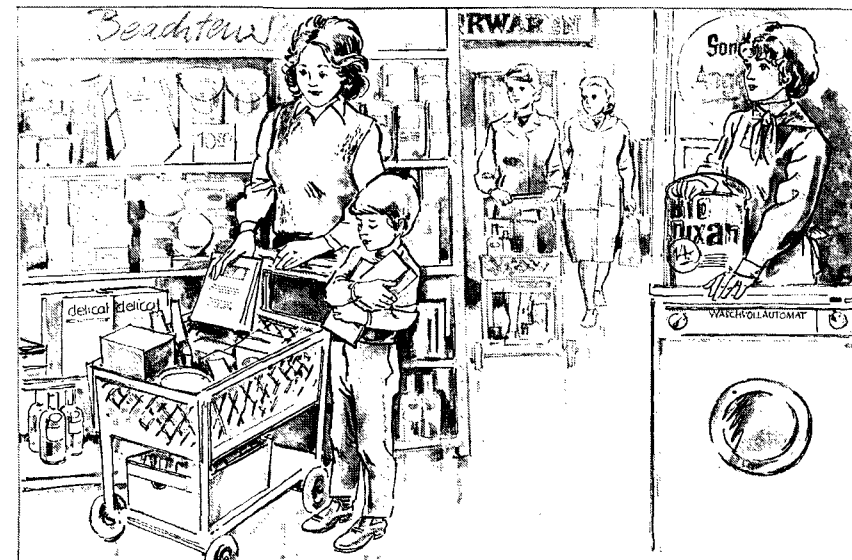
„Eines Tages spielte ich vor unserem Haus Fußball. Da stehen überall niedrige Lampen, die bei Nacht den Weg erhellen. Ich trieb den Ball vor mir her, spielte mit ihm und schoß auch da- und dorthin, wollte ich doch meiner Sache sicher sein, wenn es einmal darauf ankommen würde. Plötzlich aber ging der Ball nicht in die Richtung, in die ich ihn haben wollte, sondern flog voll in eine Lampe hinein. Was nun? Die Lampe war entzwei, die Scherben lagen auf dem Weg. Sollte ich weglaufen? Einen Augenblick lang dachte ich daran, und ich hörte verschiedene Stimmen in meinem Herzen. Aber es meldete sich auch mein Gewissen! So ging ich schnurstracks zum Hausmeister und erzählte ihm alles. Da meinte er: ‚Ich setze heute abend eine neue Lampe ein, und du räumst jetzt die Scherben weg!‘ Als ich ihm entgegnete: ‚Aber ich muß doch die Lampe bezahlen!?' antwortete er: ‚Nein, Markus, weil du so ehrlich warst und gleich zu mir gekommen bist, brauchst du nichts zu bezahlen!‘

Wie ich mich da freute, kann ich gar nicht sagen! Mit einem erleichterten Herzen bedankte ich mich bei ihm, räumte die Scherben auf und dann dankte ich aber auch gleich herzlich unserem himmlischen Vater, daß alles so glimpflich abgelaufen war.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt der Brief unseres Glaubensbrüderchens. Wir freuen uns mit ihm, daß er dem Versucher widerstanden hat. Sein vorbildliches Verhalten sollte uns vor Augen sein, wenn wir einmal vor der Frage stehen, was wir zu tun haben. Denn wer kann schon sagen, daß er nicht auch in eine ähnliche Lage kommt! Es ist immer richtig, den geraden Weg zu gehen, sich also zu dem zu bekennen, was man verkehrt gemacht hat, und den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Auf einer solchen Gesinnung ruht auch das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters. Er möchte doch die Menschen auf seine Kinder aufmerksam machen: Wenn sie sich dann so verhielten, wie das in der Welt üblich ist – könnte er dann mit uns Ehre einlegen? Lassen wir uns nur immer von seinem Geist leiten, dann gehen wir einen guten Weg und erleben, daß der Herr seine Hand über uns hält und sich zu den Seinen bekennt. Im übrigen ist uns ja auch gesagt: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts Heimliches, das nicht hervorkomme“ (Markus 4, 22).

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1983

## Angebote

Rainer war mit seiner Mutter im Kaufhaus. Ach, was gab es hier alles zu sehen und zu kaufen! In einen Einkaufswagen legte die Mutter hinein, was sie brauchte und mitnehmen wollte. Hier waren verschiedene Abteilungen: Lebensmittel, Obst und Gemüse, Fleisch und Wurstwaren, Haushaltswaren, Werkzeuge, Getränke und noch anderes mehr. In einigen Gängen standen auch Werbedamen, die Sonderangebote anpriesen. Es war verlockend und verführerisch, wenn man die vielen schönen Sachen sah, und auch kein Wunder, daß die meisten Leute hier mehr kauften, als sie ursprünglich im Sinn hatten... Das wißt ihr Kinder aber auch schon, daß man sein Geld nur einmal ausgeben kann; wenn man über seine Verhältnisse lebt und kauft, was man nicht braucht, fehlt es zuletzt am Notwendigsten.

Angebote müssen sein, damit die Menschen erfahren, wo sie das Gewünschte kaufen oder ausführen lassen können. Ein Architekt schreibt Arbeiten aus und holt Angebote ein, um zu ermitteln, welche Firma seinen Auftrag

am preisgünstigsten ausführen würde. Fast alle Verkaufs- und Berufszweige bringen Reklame und Angebote auf Plakaten, in Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen, um die Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Sie wollen verkaufen und suchen nach Aufträgen.

Angeboten wird aber nicht nur, was wir Menschen zur Erhaltung unseres Körpers nötig haben, was Nahrung, Kleidung und Wohnung umschließt, sondern da sind auch die vielen Angebote, die dem inneren Menschen, nämlich Geist und Seele, unterbreitet werden. Hierbei handelt es sich nicht um Produkte, die die Erde hervorbringt, sondern um die Erzeugnisse eines Geistes. Leider können nicht alle Menschen erkennen, daß der Teufel, der Widersacher Gottes, die Menschheit in seine Gewalt gebracht hat. Sie denken gar nicht über all das nach, was ihnen gesagt und geraten oder zur Unterhaltung und Zerstreuung angeboten wird. Unglauben und Gottlosigkeit verderben Geist und Seele. Das bewirkt der Teufel mit seiner zerstörerischen Macht. Als der Herr Jesus seinen Jüngern den Auftrag erteilte, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen, rüstete er sie mit seiner Kraft aus und sprach: „Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 10, 7). Und er fügte hinzu: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Das Wort Jesu hat heute noch volle Gültigkeit! Wie viele Menschen verderben ihren Leib durch Laster und Übertretungen und fragen nicht nach Gott und seinen Geboten! Voll Unrecht und Sünden gehen sie zuletzt schuldbeladen in jene Welt. Sie hatten von den Angeboten des Geistes dieser Welt Gebrauch gemacht und müssen nun die bitteren Folgen tragen.

Ganz anders ist das Angebot des ewigen Gottes! Ein Mensch, der sich zu Jesu hält, braucht nicht in seinen Sünden zu sterben. Er, der Heiland und Erlöser, bietet auch gegenwärtig durch seine Gesandten, den Stammapostel, die Apostel und ihre Mitarbeiter, allen Gnade und Frieden für ihre Seelen an, die von Satans Joch freikommen wollen.

Aber der Teufel übt große Macht aus; nur wenige Menschen fragen nach Gott und suchen Gnade und Erlösung! Ein Angebot kann man annehmen oder ablehnen. Meine Eltern haben uns Kinder von Zeit zu Zeit immer wieder ermahnt, einem fremden Menschen niemals zu vertrauen! Mit einem, den wir nicht kennen, sollten wir nicht gehen und von ihm auch keine Geschenke annehmen, auch wenn er noch so lieb mit uns reden würde. Vater hat oft den Ausspruch von Sirach gebraucht: „Denn wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin“ (Sirach 3, 27).

Es sind Angebote Gottes, die euch Kinder zum Gottesdienst einladen, zur Sonntagsschule, zum Religionsunterricht, und was ihr daraus in eure Seele aufnehmt, wird zu eurem Besitz! Wer nicht bei der Sache ist, geht leer aus. Gern lese ich im „Guten Hirten“, daß ihr einladet und von unserem wunderbaren Glauben Zeugnis gebt, und ich freue mich mit euch, wenn euer Angebot angenommen wird und die Eingeladenen ins Gotteshaus kommen. Alle Liebesmühe in seinem Werk lohnt der Herr mit zeitlichem und erst recht ewigem Lohn!

Liebe Kinder, auch an euch werden viele Angebote herangetragen – hier sollt ihr mitmachen und dort teilnehmen. Nicht immer könnt ihr erkennen, ob es zum Guten oder zum Bösen führt. Fragt Vater und Mutter, fragt den Sonntagsschullehrer, damit euch aus Gottes Geist Rat und Antwort wird! An den Gehorsam ist die Bewahrung gebunden, und ihr sollt von allem Üblen in der Welt verschont bleiben.

G. Pf., S.

### Nach dem Urlaub...

Heute, ihr lieben Kinder, geht es ums Zeugnisbringen, aber einmal anders als das so im allgemeinen üblich ist. Und zwar wurde den Kindern einer Hamburger Gemeinde im Religionsunterricht folgende Aufgabe gestellt:

Angenommen, die Kinder – jedes für sich – lernen im Urlaub zusammen mit ihren Eltern eine andere Familie kennen. Die Eltern erzählen diesen Leuten von unserer Kirche, und die Kinder sprechen untereinander auch über den neuapostolischen Glauben... Der Urlaub geht vorüber, und die Kinder versprechen, brieflich in Verbindung zu bleiben. Selbstverständlich soll auch weiter Zeugnis gebracht werden.

Wir meinen, die Svenja hat das so prima gemacht, daß es sich für uns alle lohnt, zu lesen, was sie geschrieben hat:

„Liebe Sabine! Ich habe mich sehr über Deinen letzten Brief gefreut. Unsere Urlaubszeit war schön, und ich trauere den Ferien sehr nach. Du auch? Das schöne Wetter ist auch dahin.

Du hattest mich an unser letztes Gespräch über unseren neuapostolischen Glauben erinnert. Ich habe mich über Deine Fragen sehr gefreut und bin gern bereit, sie Dir zu beantworten. Zunächst sollst Du wissen, daß unsere Kirche staatlich anerkannt, also keine ‚Sekte‘ im üblichen Sinn ist.

Nun möchtest Du sicher wissen, wie sie sich von den anderen Kirchen unterscheidet. Zunächst haben wir *die* drei Sakramente, die Jesus seinen Jüngern und Aposteln gab. Die evangelische Kirche hat nur zwei, die katholische sieben! Die Sakramente, über die Du in der Bibel nachlesen kannst, sind Taufe, Versiegelung und Abendmahl. Bei der Versiegelung wird dem Gläubigen der Heilige Geist gespendet, ohne den wir gar nicht zurechtkämen. Denn die Apostel, der Stammapostel – er ist der Erste in unserer Ämterreihe –, die Brüder und wir Gotteskinder haben alle keine Theologie studiert. Trotzdem sind die Amtsbrüder in stande, hier wie auch in fernen Ländern von unserem Glauben zu zeugen, zu predigen und die Textworte, die in jedem Gottesdienst vorgelesen werden, richtig auszulegen, obwohl sie sich vorher keine Rede aufgeschrieben oder ausgedacht haben. Unter dem Wort Gottes lernen sie und wir, und unser himmlischer Vater belohnt unser Vertrauen zu ihm und bekennt sich zu unserem Glauben.

Unsere Kirche ist in fast allen Ländern der Welt verbreitet. Ohne Theologie studiert zu haben, sind Brüder und Geschwister allenthalben am Zeugnisbringen, und der liebe Gott befähigt sie dazu durch den Heiligen Geist. Du kannst Dir sicher vorstellen, wie schwierig es ist, in ein fremdes Land zu ge-

hen, dort unseren Glauben zu verkündigen und eine neue Gemeinde zu gründen! Trotzdem gelingt es. Müssen diese Männer nicht vom Herrn dazu erwählt sein? Müssen sie nicht ein unendlich starkes Vertrauen zum lieben Gott haben? Wir glauben auch an die Wiederkunft Jesu und bereiten uns darauf hier auf Erden vor. Sicher legt uns der Teufel Hindernisse in den Weg, und manche Glaubensprüfungen sind auch nicht leicht. Aber wir können uns immer vertrauensvoll an die Brüder und im Gebet auch an den Herrn wenden. Es ist mir noch nie passiert, daß mir keine Hilfe zuteil geworden wäre. Gewiß können wir manchmal den Ratschluß Gottes nicht verstehen; aber zwischen uns Gotteskindern und ihm herrscht das innige Verhältnis der Kinder zu ihrem Vater. Er schenkt uns in jedem Gottesdienst neue Kraft und läßt uns auch immer tiefer in die Geheimnisse seines Heilsplanes eindringen. Wir halten gut zusammen und freuen uns über alles, was er uns in seiner Gnade und Liebe zuteil werden läßt.

Wenn Du mehr über die Gottesdienste, über unsere Jugend, unsere Zeitschriften und unser Leben wissen willst, geh doch selbst einmal in unsere Kirche und prüfe das Werk des Herrn. Es lohnt sich! Wende Dich an die Brüder – sie werden Dir gerne Auskunft geben. Deine Svenja.“

Soweit also der Brief unserer kleinen Glaubensschwester – wir können wohl alle daraus lernen.

S., H./R. D., G.

### Laßt die Herzen immer fröhlich...

Für Ramona und ihre Klasse rückte der große, für viele Kinder recht beängstigende Tag heran, an dem die Zeugnisse ausgegeben werden sollten.

Doch noch war es nicht soweit.

In manchen Fächern standen die endgültigen Zeugnisnoten noch nicht fest, da die mündlichen Leistungen während des Unterrichtes besonders berücksichtigt werden sollten. So konnten die Schüler, sofern sie gut vorbereitet waren, bis in die letzten Stunden ihre Durchschnittsnote aus den schriftlichen Arbeiten verbessern. Diese Regelung galt auch für das Unterrichtsfach „Musik“.

Der Musiklehrer gab seinen Schülern sogar eine doppelte Chance; er sagte: „In der nächsten Unterrichtsstunde gebe ich die vorläufigen Noten für die Zeugnisse bekannt. Wer mit seiner Beurteilung nicht einverstanden ist, kann sich noch einmal mündlich prüfen lassen!“

Ramona erzählte zu Hause davon und meinte: „Falls meine Note nicht so gut ausfällt, melde ich mich und trage ein Lied vor! Und ich weiß auch schon genau, welches ich singen werde!“

Können wir uns vielleicht denken, für welches Lied sich Ramona entschied? Doch warten wir ab!

Am Abend vor der nächsten Musikstunde beugte Ramona ihre Knie und legte ihre Sorgen dem himmlischen Vater mit der Bitte vor, er möge ihr eine sichere Stimme schenken. So gerüstet, ging sie wohlgemut zum Unterricht. Der Musiklehrer gab nun, wie er versprochen hatte, die vorläufigen Noten für das

Zeugnis bekannt. Ramona sollte eine „Drei“ erhalten. Damit war unser Glaubensschwesterchen jedoch nicht zufrieden.

Ramona meldete sich und bat: „Bitte, prüfen Sie mich noch einmal. Ich möchte gern eine ‚Zwei‘ bekommen!“

Daraufhin mußte Ramona einige Fragen aus der Musiklehre beantworten, was ihr zur Zufriedenheit des Lehrers auch gelang.

Er sagte nämlich: „Das hast du gut gemacht. Wenn du nun noch ein einigermaßen schönes Lied singen kannst, bekommst du eine Zwei!“

Ramona stand auf und ging mit klopfendem Herzen nach vorn. Eine Kleinigkeit ist es ja nun gerade nicht, vor versammelter Klasse zu singen!

Dann sagte sie zu ihrem Lehrer: „Wenn Sie es gestatten, trage ich jetzt eines der schönen Lieder vor, die wir in unserer Kirche singen!“

Der Lehrer, der um Ramonas neuapostolischen Glauben weiß, war damit einverstanden. Ramona flehte im stillen noch rasch: „Himmlischer Vater, hilf!“, dann sang sie freudig: „Laßt die Herzen immer fröhlich...“ (Lied 501).

Als sie geendet hatte, war der Lehrer ganz still. Man sah ihm an, daß ihn Ramonas Vortrag bewegt hatte.

„Das war ein sehr schönes Lied, Ramona!“ sagte er.

„Bekomme ich jetzt eine Zwei?“ fragte unser Glaubensschwesterchen.

„Ja“, antwortete der Lehrer, „die Zwei ist dir sicher!“

Nun war Ramonas Freude und Dankbarkeit groß. Besonders aber freute sie sich, daß sie mit ihrem Gesang vor der ganzen Klasse ein rechtes Zeugnis von ihrem Glauben hatte ablegen können.

Darüber freuen auch wir uns herzlich – ob uns die Ramona noch einmal berichtet, daß sie ihren Lehrer eingeladen hat?

R. Sch., M. /Ch. E., R.-K.

### Schöner als der Palmengarten

Für Sandra, ein liebes, folgsames Gotteskind von zehn Jahren, hatte die Mutter eine besonders schöne Überraschung ausgedacht, gleichsam als eine Belohnung für ihr Bravsein: Sie wollte mit ihr den „Palmengarten“ in Frankfurt am Main besuchen, um sich an der ganzen Farbenpracht der vielen Blumen und der schönen Pflanzen zu erfreuen.

Bei Sandra „funkte“ es gleich: In Frankfurt wohnt ja der Apostel, und die Aussicht, ihm dort zu begegnen, stellte sich sofort als hoffnungsvolle Möglichkeit bei ihr ein. Die Mutter dämpfte ein solches Verlangen, weil es ihr ausgeschlossen schien, stellte Sandra aber in Aussicht, unsere Kirche in der Sophienstraße und das Verlagsgebäude von außen anzusehen, zumal genug Zeit bleiben würde.

Der Palmengarten hielt, was von ihm erwartet wurde, so daß sie beide in frohester Stimmung waren, als sie vor unserer Kirche standen und die Mutter erzählte, wieviel große Gottesknechte schon an diesem Ort die Kinder Gottes bedient hätten.

Dann ging's zum Verlagsgebäude, Sandra immer mit dem heißen Wunsch im Herzen, dem Apostel zu begegnen. Die Mutter teilte zwar auch die schöne

Hoffnung, doch die Vernunft sagte ihr, daß die Hoffnung vergeblich sein würde, war es doch Samstagnachmittag. Wer sucht denn zu dieser Zeit die Arbeitsstätte auf!

Und doch geschah es. Ein Auto fuhr auf den Parkplatz des Verlagsgebäudes, dem der Apostel entstieg. Jetzt hielt Sandra und ihre Mutter nichts mehr zurück – sie liefen rasch über die Straße und erreichten den Apostel noch vor der Haustür! Der sah schon ihren freudigen Gesichtern die Überraschung an und gab ihnen gern den ersehnten Händedruck. Er sprach auch lieb mit den beiden und gab ihnen viele Grüße an die Lieben zu Hause mit.

Nach dem Abschied sahen die glücklichen Gotteskinder dem Apostel nach, und während der Mutti ein paar Tränen aus den Augen flossen, rief Sandra begeistert: „Das war viel schöner als der ganze Palmengarten! Komm, laß uns nach Hause fahren, wir haben den Apostel gesehen!“

Wenn wir jetzt weiterdenken, steht uns doch vor der Seele: Und einmal werden wir auch den Herrn Jesus sehen dürfen!

S. I., M./M. D., G.

### Wohin gehörs du?

Wir leben, ihr lieben Kinder, auf dieser Erde und müssen uns, wie alle Menschen, mit mancherlei irdischen Fragen auseinandersetzen. Allerdings tun wir das etwas anders als die meisten Leute, von denen wir umgeben sind, denn wir dürfen aus Gnaden Gotteskinder sein. Das weiß aber auch der Fürst dieser Erde, der es in sehr geschickter Weise immer wieder probiert, uns zu verführen und in Sünde und Unrecht zu verstricken. Das gelingt ihm oft ganz leicht, wenn er ein Gotteskind irgendwohin locken kann, wohin es nicht gehört. Eine besondere Vorliebe hat er dabei für die jungen Lämmer der Herde Christi.

So kommt es zuweilen vor, daß unsere Jungen und Mädels im Rahmen einer Klassenfahrt oder dergleichen an Stätten gelangen, wo sich Gotteskinder gar nicht wohl fühlen. So erging es auch unserer Petra.

Petra geht in die 8. Klasse und sollte eine Klassenfahrt mitmachen. Reiseziel war eine Jugendherberge. Mit ihren Mitschülern freute auch sie sich darauf.

Aber schon am dritten Tag fand Petra am Tun und Treiben ihrer Klassenkameraden kein Gefallen mehr. Die meisten von ihnen wollten abends in eine „Disco“ gehen, und weil der Lehrer auch dafür war, mußten alle geschlossen mitmachen.

Ja, da saß unser Gotteskind nun gelangweilt in einer Ecke und wartete sehnsüchtig darauf, aus dem Lärm und Durcheinander wieder herauszukommen. Nein, hier gehörte sie nicht hin! – das empfand Petra ganz genau. Sie war richtig unglücklich; der Gegensatz zu dem, was sie sonst in der Geborgenheit ihrer Eltern und Glaubensgeschwister wahrnahm, war zu groß.

Endlich, es war wohl gegen 21 Uhr, dachte man daran, die Jugendherberge wieder aufzusuchen. Als Petra so dahinschritt und ihre Schlüsse aus dem

soeben Erlebten zog, durchfuhr sie plötzlich ein schrecklicher Gedanke: Wenn der Herr nun inzwischen gekommen wäre?

Petra hat im Religionsunterricht immer gut aufgepaßt und weiß, daß der Sohn Gottes in einem Augenblick erscheinen wird, wo wir es nicht meinen. Und von den Stätten der Welt nimmt er bestimmt keines der Seinen mit! Mit einem Mal hatte sie richtig Angst, womöglich allein dazustehen, denn ihre Eltern und alle ihre Verwandten sind Gotteskinder – eine glückliche große Familie von Gotteskindern kann man da nur sagen. . .

Am nächsten Abend wollte die Klasse wieder zur „Disco“. Ach, war unserer Petra das schrecklich!

„Lieber Gott“, betete sie, „bewahre mich doch davor, daß ich mit hingehen muß!“

Und – sie brauchte nicht! Als die ganze Schar nämlich gerade den Weg zur „Disco“ einschlagen wollte, sagte der Lehrer plötzlich: „Wer will, kann auch woanders hingehen!“

Da schlug das Herz unseres Gotteskindes um einiges schneller vor lauter Freude, und es dankte dem lieben Gott sofort für seine Hilfe.

War der Gang zur „Disco“ am Vorabend auch gemeinschaftlich befohlen worden – Petra hatte doch ein bißchen ein „schlechtes Gewissen“, weil sie mitgegangen war und das wollte sie nun nicht noch einmal haben!

Das „schlechte Gewissen“ aber war eine Regung ihres Herzens. Ihre Seele hatte ein sicheres Empfinden dafür, daß ihr aus einem Aufenthalt dort nur Belastungen werden könnten.

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“ (Psalm 51, 12) – dieses Wort hat uns der Stammapostel als Leitwort für das Jahr 1982 gegeben. Ein reines Herz spürt ganz genau, wo ein Gotteskind hingehört: Ganz bestimmt nicht an die Stätten der Welt!

P. J., G./R. D., G.

### Engelschutz

Nach der Religionsstunde dankte unser Vorsteher unserem himmlischen Vater und legte in sein Gebet noch die Bitte, er möge uns allen auf dem Heimweg den nötigen Engelschutz gewähren.

Mein Bruder und ich fuhren wie immer mit dem Bus nach Hause. Es muß noch gesagt werden, daß auf der Einfahrt in die Straße, in der wir wohnen, kein Gehweg ist, wir also am Fahrbahnrand entlanggehen müssen.

So war es auch an diesem Tag.

Mein Bruder und ich stiegen aus dem Bus, überquerten die Fahrbahn und gingen am Straßenrand entlang. Weil ich sah, daß ein Motorrad sehr schnell den Berg heraufkam, sagte ich zu meinem Bruder, er möge doch von der Straße weg und auf dem Rasen gehen. In diesem Augenblick geschah es auch schon – das Motorrad raste auf uns zu, seine Rennverkleidung schleifte funkensprühend die Straße entlang, und mein Bruder konnte gerade noch sein linkes Bein wegziehen, sonst wäre er von dem Motorrad erfaßt worden.

Wir dankten dem lieben Gott; keinem von uns war etwas geschehen. Hatten wir diese Bewahrung nicht der Fürbitte unseres Vorstehers zu verdanken? Wieviel Kummer und Leid hat uns der erbetene Engelschutz schon erspart!

M. F., B.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns hat nicht schon erlebt, daß er auf wunderbare Weise vor allerlei Unheil bewahrt geblieben ist. Da hast du aber einen guten Schutzengel gehabt! hört man dann sagen, und wir Gotteskinder wissen, daß es auch so ist. Der liebe Gott gewährt uns gerne seinen Engelschutz, wenn wir ihn darum bitten und er sieht, daß wir auf seinen Wegen wandeln. Er weiß doch, daß wir in dieser Welt nicht nur mancherlei Anfechtungen ausgesetzt sind, sondern der Teufel alles daransetzt, um uns zu Fall zu bringen. Allein mit unserer schwachen Kraft ist es da nicht getan! Deshalb stellen wir uns gläubig unter die Fürbitten des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn. Daß dies so ist, hat auch unser Glaubensschwesterchen Simone erlebt, und sie berichtet uns darüber:

„Wie immer hatte ich auch an jenem Tag unseren himmlischen Vater um seinen Engelschutz gebeten. Es war gegen Mittag; ich wollte gerade meine Hausaufgaben erledigen, da merkte ich, daß die Patrone meines Füllers leer war. Weil nun keine Ersatzpatronen mehr im Haus waren, blieb mir nichts übrig, als zu dem Kiosk auf die andere Straßenseite zu laufen, um mir dort neue zu holen. Ich zog mir schnell meine Jacke über und verließ das Haus. Ohne nach rechts und links zu sehen, wollte ich die Straße überqueren. Es kam jedoch nicht dazu – ein Arm hielt mich zurück! Ich merkte das ganz deutlich und blieb mit einem Ruck stehen. Und da sauste auch schon mit hoher Geschwindigkeit ein Motorrad unmittelbar an mir vorbei... Wäre ich nicht aufgehalten worden, hätte mich das Fahrzeug bestimmt umgestoßen. Wie es mir dabei ergangen wäre, brauche ich wohl nicht zu sagen. Als ich mich umsah, war niemand in meiner Nähe. Da durchzog mein Herz eine tiefe Dankbarkeit. Es konnte nur der Arm unseres himmlischen Vaters gewesen sein; er achtet doch auf seine Kinder und hat mir gewiß einen Engel gesandt, um mich vor schwerem Unheil zu bewahren. Heute noch bin ich dem lieben Gott sehr, sehr dankbar dafür, habe ich doch selbst erlebt, wie unermeßlich seine Liebe zu uns ist.“

Mit ganz lieben Grüßen an den Stammapostel, an alle Segensträger und Gotteskinder schließt unsere Simone ihr Brieflein. In ihrem Herzen – das schreibt sie uns noch! – steht die lebendige Hoffnung, daß der Herr Jesus recht bald kommen und uns endlich zu sich nehmen wird. Da stimmen wir ihr freudig zu, denn welches Gotteskind freut sich nicht von Herzen auf den großen Tag, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird!

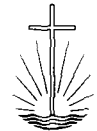
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1983

## Anziehen

Dieter spielt am Küchentisch mit seinem Magnet. Er hat kleine Eisenteile, Schrauben, Nägel, Büroklammern auf den Tisch gestreut und will nun in ähnlicher Weise wie auf einem Güterbahnhof, der viele Gleise hat, die verschiedenen „Waggon“, Kesselwagen, Gedeckte, Offene, Kühlwagen und was mehr zu einem Güterzug zusammenstellen. Seine Lokomotive ist der Magnet, den Dieter mit der Hand führt. Wenn er einem Eisenteilchen zu nahe kommt, zieht der Magnet es an und verbindet es mit denen, die bereits eine Kette bilden. So stellt Dieter seinen Zug zusammen, den er über die Fläche des Tisches fahren läßt. Es begeistert ihn immer wieder, wie stark sein Magnet ist, der die vielen „Wagen“ seines Zuges unsichtbar verbindet und zusammenhält. Manchmal trennt er ein paar Waggon ab und fährt dann mit seinem Zug weiter. Später holt er diese Wagen wieder ab, weil sie nach seiner Vorstellung inzwischen entladen worden sind.

Ich glaube, daß von euch Buben schon mancher mit einem Magnet gespielt hat. Ihr wißt aber auch, daß nicht jedes Eisen wieder Eisen anzieht; es muß magnetisch sein. Es gibt ja viele Kräfte, die unsere Augen nicht sehen können und die sich erst in der Wirkung offenbaren. Wer kann die Anziehungskraft der Erde sehen, die Luft, den Wind oder Wärme und Kälte? Diese Kräfte können wir aber fühlen, wahrnehmen, empfinden. Wir können auch das gesprochene Wort nicht sehen, sind aber imstande, es zu hören. Wer spricht, legt Kräfte hinein, die bei dem Empfänger Empfindungen auslösen. Unsere Worte können dem Angesprochenen Freude bereiten, sie können ihn aber auch traurig stimmen. Mit Worten kann man Menschen wehtun und verletzen!

Liebe Kinder, mit diesem Bild möchte ich euch die Worte Jesu verständlich machen, als er sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Das alte Bundesvolk glaubte an Gott. Es wachte über die Erfüllung der Gebote Gottes, die ihm Mose gegeben hatte. Als der liebe Gott aber seine Verheißung erfüllte und den Erlöser, seinen lieben Sohn, sandte, da sprachen diese Menschen: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht“ (Johannes 9, 29). Um in Jesu den von Gott verheißenen Erlöser zu erkennen, muß man glauben können, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat. In so vielen Menschen stand aber – wie auch in unserer Zeit! – überhaupt kein Verlangen nach Erlösung; sie wollten und wollen von Ewigkeit und ewigem Leben nichts hören. Wenn sie schon Gott als Schöpfer Himmels und der Erde anzweifeln, wie wollen sie da Jesu, dem Heiland und Erlöser, Glauben schenken? Der liebe Gott kann nur die Menschen ziehen und seinem lieben Sohn zuführen, die ihm glauben und ihr Herz für seine Liebe auf tun. In Hebräer 11, 6 heißt es: „Aber ohne Glaubens ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Der Herr Jesus hat unter seinen Zuhörern Glauben gewirkt. Er sagte: „Ich aber habe ein größeres Zeugnis denn des Johannes Zeugnis; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, ebendiese Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe“ (Johannes 5, 36). Aus Gnaden können wir glauben, daß der Herr Jesus durch den Stammapostel und die Apostel in unserer Zeit seine Auserwählten und Geliebten sammelt und zubereitet für die Heimführung ins himmlische Vaterhaus. Es sind wahrhaftige Worte Gottes aus dem Mund der Apostel Jesu, die solchen Glauben wirken und die den Seelen Kräfte göttlichen Lebens und Wesens zutragen. Wie ein Magnet nur Eisen und kein Holz oder sonstiges Material anzieht, so kann der Heilige Geist auch nur die Seelen mit Gott verbinden, in denen er wohnen kann, und die sich von ihm ziehen und führen lassen. In jedem Gottesdienst, bei Familienbesuchen und wann immer wir zusammen kommen, stärken uns die Boten Gottes unseren Glauben an die Erfüllung des Erlösungsplanes Gottes, so daß uns Jesu Wiederkommen zur Gewißheit geworden ist. Die Liebe zu Gott, der Glaube, die Hoffnung, Gehorsam und Treue sind wie alle göttlichen Tugenden nicht sichtbar in unser Herz gelegt worden, und wir mußten diese

Gaben aus dem geistgewirkten Wort unseres Gottes schöpfen! „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), so sagte Jesus. Durch sein Wort formt Gott seine Kinder nach seinem Wohlgefallen, wie uns auch Vater und Mutter durch ihre Worte lenken und uns sagen, was wir tun und was wir lassen sollen.

Liebe Kinder, auch der teuflische Geist hat unsichtbare Kräfte, womit er die Menschen zusammenhält, die ihm verfallen sind. Wer sich in seine Nähe begibt, wird von ihm angezogen und auf den Weg gestellt, der im Verderben endet. Lassen wir uns allezeit von der Liebe unseres Gottes ziehen und von seinen Boten leiten, so bleiben wir in Verbindung mit Gott, unserem Vater; dann werden wir auch den Morgen der Ersten Auferstehung, die Heimholung der Braut Christi, mit Freuden erleben.

G. Pf., S

### Was unser Christian erlebt hat

Als die Mutter heute morgen ihren Christian weckte, tönte ihr nur ein heiseres Krächzen entgegen. Nanu? Gestern abend war doch von einer Erkältung noch gar nichts zu merken, und jetzt das? Auf jeden Fall: So konnte er nicht aufstehen und zur Schule gehen, denn auch Kopf und Hände fühlten sich heißer an als sonst.

Nun gehört Christian nicht zu denen, die gern einmal die Schule „schwänzen“ – dafür zeugt schon sein sauber geschriebener Brief an den „Guten Hirten“ –, und so war er auch alles andere als erfreut über Muttis Entscheidung: Heute wird im Bett geblieben! Aber schließlich sah er ein, daß es nicht anders ging, und fügte sich. Schade, gerade heute wollte der Lehrer die Zeugnisse verteilen, und nun konnte er ihm das seine nicht aushändigen. Er war doch schon so gespannt darauf.

„Vielleicht“, tröstete ihn die Mutti, „kannst du morgen ja auch wieder zur Schule gehen. Heute aber bleibst du im Bett!“

Das tat der Christian dann auch. Sogar Hustensaft und Tee, von der Mutter verordnet, nahm er brav ein; er wollte ja bald wieder gesund werden.

Als es Abend wurde, rüsteten sich die Eltern für den Gottesdienst, denn es war Mittwoch. Diesmal mußten sie ihren Sohn zu Hause lassen. Bevor sie aber weggingen, kamen sie nochmal an sein Bett, und der Vati betete mit Mutti und ihm.

Wie gut, daß sie ihm das letzte Heft von „Unserer Familie“ noch zurechtgelegt hatte! Das nahm Christian zur Hand und begann darin zu lesen.

„Und beim Lesen der schönen Erlebnisse“, schreibt er, „wünschte ich mir, auch mal wieder ein besonderes Erlebnis zu haben. Ich betete zum lieben Gott, er möge mich doch das Lied aufschlagen lassen, das die Gemeinde gleich im Gottesdienst singen würde.“

Das Gesangbuch lag in greifbarer Nähe. Christian schlug es auf und blickte auf die Nummer 269: Hehr und heilig ist die Stätte...

Das genügte ihm. Er legte das Gesangbuch wieder auf den Tisch und schlief auch bald darauf ein.

Als die Eltern dann nach Hause kamen, wurde er jedoch sofort wach.

„Welches Lied habt ihr gesungen?“ fragte er gleich.

„Mache dich, mein Geist, bereit...“, Nummer 233“, antwortete die Mutter.

Ach, wie war Christian da enttäuscht!

Nun hatte er besonders darum gebetet, daß „sein“ Lied gesungen würde, und der liebe Gott war an seiner Bitte vorübergegangen!

Ein Weilchen hielt seine Traurigkeit noch an, aber dann fand er sich damit ab und beschäftigte sich auch in den kommenden Tagen nicht mehr damit.

Am Sonntag darauf war Christian wieder ganz gesund und durfte mit in den Gottesdienst gehen.

Kaum hatte er den Kirchenraum betreten, als sein Blick auch schon auf die angesteckte Liednummer fiel.

Ja, war denn das möglich? Nr. 269 – *sein* Lied sollte zu Beginn des Gottesdienstes gesungen werden! Christian hätte jauchzen mögen vor Glück und Dankbarkeit.

Nun kam er doch noch zu seinem Erlebnis, und ihr dürft euch mit ihm darüber freuen, und grüßen läßt er auch alle, die den „Guten Hirten“ so gern lesen wie er.

War es nicht gut, daß der Christian an jenem Mittwochabend, als sich sein Wunsch nicht erfüllte, keinen Ärger oder Unfrieden in sein Herz einziehen ließ? Ob ihm der liebe Gott sonst wohl ein paar Tage später diese besondere Freude geschenkt hätte?

Ch. B., W. / E. F., G.

### Wirf dein Anliegen auf den Herrn

Schön ist es im Berchtesgadener Land, vor allem dann, wenn die Sonne scheint und Berge, Wiesen und Täler in ihrer ganzen Pracht zum Vorschein kommen.

So erlebten es die Melanie und ihre Eltern, als sie vor ein paar Jahren in dieser Gegend ihren Urlaub verbrachten. Die drei sind in einer Großstadt mit viel schlechter Luft zu Hause und deshalb besonders dankbar, wenn sie in den Ferien gesunde, wohltuende Bergluft „schnuppern“ können.

Diesmal war das Wetter aber auch prächtig. Von morgens früh bis zum Abend war die kleine Familie unterwegs. Man konnte nach Herzenslust spazieren gehen oder, was schon anstrengender war, zu irgendeiner Almhütte aufsteigen und auch sonst etwas unternehmen, was Spaß machte. Der Vati freilich wäre zu gern einmal so „richtig gekraxelt“, für Mutti und Melanie war das jedoch zu anstrengend.

„Wißt ihr was?“ meinte er eines Morgens, „ich habe einen guten Gedanken! Heute fahren wir einmal mit dem Sessellift auf die Bergstation. Ich klettere von dort aus noch etwas höher hinauf, und ihr könnt, wenn ihr wollt, zur nächsten Almhütte wandern, dort ein bißchen rasten und dann später wieder zurückkommen.“

„Au prima!“ jubelte Melanie, „das machen wir. Unser Papa hat doch die besten Ideen.“

Vatis Rucksack war schnell gepackt, und los ging's zur Seilbahnstation. War das ein Spaß, an diesem schönen Sommermorgen mit dem Sessellift in freier Natur immer höher hinaufzuschweben! Interessant auch, wie alles, was unten im Tal lag, klein und immer kleiner wurde!

„Das hätte noch lange so weitergehen können“, sagte Melanie, als sie oben angekommen waren – insgeheim war sie vielleicht aber doch ganz froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben...

Vati verabschiedete sich bald. Er und einige andere Urlauber hatten miteinander ausgemacht, auf einen nahegelegenen Berg zu klettern.

Zuvor aber reichte er seiner Frau noch die Geldbörse und verschiedene Papiere.

„Die kannst du aufheben“, meinte er dazu, „für mich sind sie beim Steigen nur hinderlich.“

So trennte sich die Familie für einige Stunden.

Mutti und Melanie wanderten gemächlich der Alm zu, hin und wieder einmal rastend, um einige besonders schöne Blüten und Gräser zu betrachten. Auch beteten sie nochmals für den Vati, damit der liebe Gott ihm einen starken Engelschutz für den Tag gebe.

Fröhlich gingen sie ihres Weges, und nach einiger Zeit tauchte auch die Almhütte auf. Dort gab es sicher etwas zu essen und vor allem zu trinken, denn langsam machte sich der Durst bemerkbar. Verständlich, waren unsere beiden Wanderer ja auch schon eine gute Weile bei hellem Sonnenschein unterwegs!

Wie schön – da standen Tische und Bänke vor der Hütte! Nun war es wirklich nicht mehr weit.

Melanie lief etwas voraus und hatte die Hütte bald erreicht. Glücklicherweise fiel sie auf eine der Holzbänke. Ach, tat das gut!

„Guck mal“, rief sie der ankommenden Mutti zu, „hier können wir auch etwas essen und trinken!“

Damit zeigte sie auf ein an der Hüttenwand angebrachtes Täfelchen, auf dem geschrieben stand, was es da zu kaufen gab.

Da kam auch schon die Wirtin und fragte nach ihren Wünschen.

Melanie und ihre Mutti hatten bald gewählt und saßen nun wartend und mit frohen Gesichtern da.

War das ein schöner Tag!

Und wie das schmeckte, was ihnen die Wirtin kurze Zeit später auf den Tisch stellte! Glücklicherweise genossen sie auch alles, was sich um sie herum dem Auge darbot.

Doch die Zeit stand nicht still.

In aller Ruhe wollten sie nun wieder zur Bergstation wandern, um sich dort mit dem Vati zu treffen. Aber zuvor mußte ja noch bezahlt werden!

Mutti nahm ihre Tasche und griff nach der Geldbörse – doch o Schreck! –, sie war nicht da. Und sie ließ sich auch nach gründlichem Suchen nicht finden...

Könnt ihr euch die Not der beiden vorstellen? Es war nämlich noch reichlich Geld in dem Geldtäschchen vorhanden – und das alles sollte nun verschwunden sein?

Die Wirtin, der sie von ihrem Mißgeschick erzählten, hatte Verständnis für ihre Lage und versuchte sie zu trösten. Dennoch war den beiden schwer ums Herz, als sie sich mit einem herzlichen Dankeschön von ihr verabschiedeten und den Weg zur Bergstation antraten. Von der schönen Landschaft nahmen sie kaum noch etwas wahr. Sie beteten vielmehr unterwegs immer wieder: „Lieber Vater, laß uns doch bitte den Geldbeutel wiederfinden!“

Melanie konnte kaum noch mithalten, so schnell eilte die Mutti vorwärts, wollte sie doch so bald wie möglich Gewißheit haben, ob das Geldtäschchen nicht doch vielleicht irgendwo in der Nähe der Station gefunden worden war...

Und was meint ihr, wie es nun weiterging?

Eine Verkäuferin an der Seilbahnstation hatte den Geldbeutel gefunden und an sich genommen. Dort gab es ja auch die wunderschönen Ansichtskarten – Mutti und Melanie erinnerten sich plötzlich wieder daran! –, von denen sie ein paar gekauft hatten.

Zunächst ließ sich die Verkäuferin die Geldtasche genau beschreiben, und dann hielt die Mutti sie glückstrahlend in der Hand. In ihrer großen Freude reichte sie der Frau einen schönen Finderlohn. Gleich darauf aber suchten sich unsere beiden ein ungestörtes Eckchen und brachten dem lieben Gott ihren innigen Dank dar für seine Hilfe. Sie waren sich bewußt, daß es auch anders hätte kommen können. Dann aber wäre dieser schöne Urlaubstag traurig ausgegangen – und gewiß hätte das auch euch leid getan, wenn ihr davon erfahren hättet.

Daß unsere Urlauber bei nächster Gelegenheit die Zeche bezahlten, die ihnen die freundliche Wirtin auf der Almhütte gestundet hatte, bedarf keiner Erwähnung, ebensowenig, daß sich diese Frau von Herzen mit über den guten Ausgang freute, den die ganze Angelegenheit genommen hatte.

M. A., D. / E. F., G.

### Für Jutta war es ein schönes Erlebnis

Was ist klein und was ist groß? Das ist schwer zu sagen. Es kommt immer auf den Blickwinkel an. Für den einen ist eine schön gezeichnete Raupe etwas Großes, für den anderen eine Reise nach Hawaii. Und was ist bei Gott klein oder groß? Im Lied 377 heißt es an einer Stelle:

„...er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,  
die Tränen der Armen, die Heere der Sterne.“

Was also ist ein großes und was ist ein kleines Erlebnis?

Während eines Gottesdienstes an einem Sonntagnachmittag wollte der Vorsteher einer Gemeinde vor dem Mitdienen eines anderen Amtsbruders noch ein Lied singen lassen. Die kleine Gemeinde hatte keinen Chor. So sollten die anwesenden Geschwister singen.

Die zehnjährige Jutta schlug das Gesangbuch auf. Ihr Blick fiel auf die Nummer 525 „Brüder, laßt uns hier am Ufer...“ Da sagte der Vorsteher: „Ich habe gerade Lied 525 aufgeschlagen. Daraus singen wir die erste Strophe.“

Jutta war richtig glücklich wegen dieses Erlebnisses.

Zu Hause aber, als sie noch einmal gründlich darüber nachdachte, kamen ihr Zweifel. Ein Erlebnis war es gewiß. Hatte es aber etwas mit dem Glauben zu tun? Sie sprach mit ihrer Mutti darüber.

„Sieh mal“, sagte die Mutti, „die Wahrscheinlichkeit, daß du und der dienstleitende Amtsbruder gleichzeitig dasselbe Lied aufschlagen, ist 652 zu 1. Es stehen nämlich 652 Lieder in unserem Gesangbuch. Rechnen wir die Lieder für besondere Anlässe ab, so sind es immer noch eine ganze Menge. Nimm das, was du erlebt hast, also ruhig aus der Hand des Herrn! Es hat dich doch so freudig gestimmt, daß der Vorsteher dasselbe Lied aufschlug wie du. Der liebe Gott hat dir dieses Erlebnis gewiß zur Glaubensstärkung geschenkt.“

Mit dieser Antwort war Jutta zufrieden und freute sich nun um so mehr.

J. Sch., E. / A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wenn wir anderen Menschen von dem erzählen, was wir Gotteskinder erleben, stoßen wir oft auf ein ungläubiges Staunen. Nicht selten hören wir dann: Ja, das bildet ihr euch so ein!, mitunter lächelt man auch nur über uns und denkt im stillen: Wunder gibt es doch gar nicht; was man uns da erzählt, ist reine Aufschneiderei! So nüchtern ist man in der Welt geworden. Erleben die Menschen nicht, was wir in einem unserer Lieder singen: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her! Unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer...“ So geht es denen, die nur zur Kenntnis nehmen wollen, was sie mit ihren Augen sehen und mit ihren Händen greifen können.

Wir wissen es besser. Denn wir glauben nicht nur an den lieben Gott, sondern glauben ihm auch alles, was er uns durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder sagen läßt. Durch sie sind wir in ein inniges Verhältnis zu ihm gekommen, und er belohnt unser grenzenloses Vertrauen mit seiner Hilfe, seinem Segen und so mancher Gebetsanhörung, von der wir dann erzählen, um seinen Namen groß zu machen unter den Menschen. Das tut ihr auch, wenn ihr dem „Guten Hirten“ schreibt, denn was wir hier berichten, gibt euch wieder Gelegenheit, andere davon in Kenntnis zu setzen, so daß auch sie unseren himmlischen Vater kennenlernen können – wenn sie danach verlangen. Er verschließt sich niemand, der ihn von Herzen sucht und nach seinem Heil ausschaut!

Nun sollt ihr erfahren, was unsere *Birgit H. aus M.* erlebt hat. Der Herr hat ihr gläubiges Herz angesehen und sie nicht im Stich gelassen, als sie in ihrer Not zu ihm betete.

„Obwohl ich schon dreizehn Jahre alt bin“, berichtet sie, „lese ich jedesmal gern den ‚Guten Hirten‘ und freue mich über die Erlebnisse meiner kleinen Glaubensgeschwister. Heute kann ich nun selbst einmal etwas erzählen.“

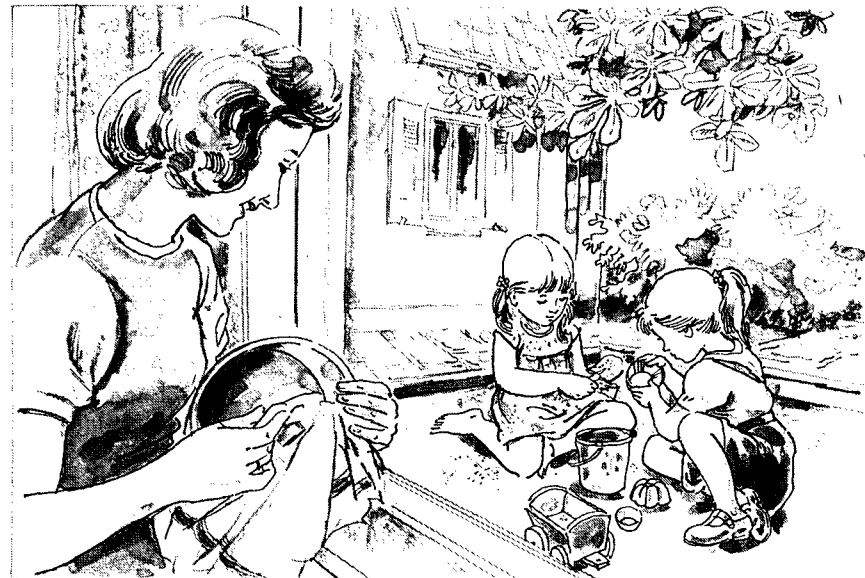
Am vergangenen Sonntag durfte unsere Organistin am Jugendtag in M. teilnehmen, und ich sollte sie vertreten. Ich spiele zwar schon zwei Jahre im

Kindergottesdienst Orgel, nun aber sollte ich zum ersten Mal im Hauptgottesdienst mein Können beweisen. So ist es verständlich, daß ich etwas Lampenfieber hatte. Unser Vorsteher gab mir schon am Donnerstag zuvor die Lieder an, die gespielt werden sollten, damit ich noch etwas üben könnte, was ich auch fleißig tat. Am Samstagnachmittag las ich in unserem Garten Äpfel auf, und plötzlich – wahrscheinlich hatte ich nicht genug aufgepaßt – stach mich eine Biene in den Daumen! Meine Mutter zog sofort den Stachel heraus und hatte auch gleich eine Salbe bereit, denn solche Stiche sind mir leider nichts Neues. Ich bin nämlich in besonderer Weise empfindlich bei Insektenstichen. Die Stelle schwillt meist gleich an, und ich habe dann nach zwei oder drei Tagen starkes Fieber, das schon bis über 40° angestiegen ist. Bis zum Abend war mein Daumen diesmal aber kaum geschwollen, und ich bat den lieben Gott, daß es doch nicht schlimmer werden möge, denn ich brauchte doch meine Hand! Mitten in der Nacht aber wachte ich auf; ich konnte vor Schmerzen nicht mehr schlafen. Ich betete immer wieder, aber am Morgen fragte ich mich, wie ich mit meinem Daumen Orgel spielen sollte. Nicht nur der Finger, auch der ganze Handrücken war angeschwollen, und jede Bewegung tat mir weh. Ich vertraute aber immer noch auf Gottes Hilfe. Vor dem Dienst sprach ich noch mit unserem Gemeindevorsteher und bat ihn, meiner zu gedenken; und er sagte zu mir: „Wenn du jetzt zu spielen anfängst, spürst du nichts mehr!“ Daran habe ich geglaubt, und ich hatte wirklich während des ganzen Gottesdienstes keine Schmerzen. Ich konnte den Daumen schon fast ganz bewegen und muß sagen, daß ich auch ohne Fehler gespielt habe. Darüber freute ich mich sehr, denn ich wollte mich doch auch vor der Gemeinde nicht blamieren. Aber ich möchte auch da die Ehre dem Herrn geben und habe ihm herzlich für seine Hilfe gedankt. Nach dem Gottesdienst fuhr mich mein Vater aber gleich zum Arzt, weil die Schmerzen wieder sehr stark geworden waren. Auch am Montag mußte ich noch einmal zum „Onkel Doktor“, aber ich hatte diesmal wenigstens kein Fieber. Dafür war ich auch sehr dankbar. Jetzt, nach acht Tagen, spüre ich so gut wie nichts mehr.“

Mit lieben Grüßen an die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ schließt dieser Brief, und wir freuen uns mit unserer Birgit, die des Herrn Hilfe in so wunderbarer Weise erlebt hat. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, die ihm in gläubigem Vertrauen ihre Sorgen zu Füßen legen. Für die Birgit war es schon eine Glaubensprüfung, und sie hat sie gewiß gut bestanden. Wenn wir einmal in eine ähnliche Lage kommen und vor einer Aufgabe in Gottes Gnadenwerk stehen, die scheinbar über unsere Kräfte geht, wollen wir auch alle Bedenken, die sich melden, zurückstellen, unser Anliegen vor den Knecht des Herrn bringen und das Unsere tun. Der Herr läßt die, die ihm vertrauen, nicht allein.

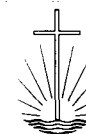
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1983

### Beobachten

Durch die Küchenfenster kann Mutter ihre beiden Lieblinge, ihr vier Jahre altes Töchterchen Sandra und das kleinere, die zweieinhalbjährige Elke, beobachten und überwachen, wenn sie im Hof spielen. Vater hat eigens für sie einen Sandkasten gezimmert und mit reinem, hellem Sand gefüllt, dazu Eimerchen, Formen und Schippchen gekauft, so daß sie damit im Sand bauen können. Das ist für die Kinder eine kleine Welt, die sie sehr lieben. Mit den Formen „backen sie Kuchen“, und mit Schippe und Eimer türmen sie kleine Berge auf und graben Tunnel und Höhlen hinein. Ich glaube, daß alle kleinen Kinder gern mit Sand spielen, wenn sie dazu Gelegenheit haben. Die Mutti ist froh, wenn sie ihre Arbeit verrichten und doch allezeit einen Blick auf die beiden haben kann; sie weiß, auch bei den Kleinen gibt es schon Verdruß, wenn sie uneins werden und das eine einmal ein Spielzeug nimmt, das dem anderen gehört. Dann schreit das eine Mädchen, und das andere beginnt dann gleich

zu weinen. Da kann dann nur die Mutti helfen, und sie stellt den Frieden bald wieder her.

Zum Beobachten gebraucht man die Augen. Wieviel Schönes hat doch der liebe Gott geschaffen! Da fliegt ein Vöglein von einem Zweig zum andern und pickt seine Nahrung, ohne sich dabei zu stoßen oder vom Baum zu fallen. Der liebe Gott hat auch sie zu unserer Freude erschaffen, und wer dafür einen Blick hat, wird sich an seiner Schöpfung immer wieder erquicken können.

Liebe Kinder, gewiß habt ihr schon einmal vom Scherflein der Witwe gehört. Da war der Herr Jesus im Tempel und sah die Menschen kommen und gehen. Es heißt: „Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten; und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt“ (Markus 12, 41–44). Man kann daraus schließen, daß es damals üblich war, offen zu zeigen, was man in den Gotteskasten einlegte. So handeln wir heute nicht! Wir wollen vor den Amtsträgern unserer Kirche oder vor den Geschwistern mit unserem Opfer nicht glänzen, sondern allein dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, gefallen, der ja doch alles sieht! Er kennt uns und schaut in unsere Herzen. Er weiß auch, ob wir unser Opfer freudig bringen, und sieht unsere Dankbarkeit. Wir lassen uns doch nicht vom Geist des Zweifels plagen, ob wir das, was wir tun, auch in der Tat dem Herrn tun! Die Allmacht Gottes ist so umfassend, daß ihm nichts verborgen ist. In den Psalmen heißt es: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 2). Da sind nicht die Kinder Gottes angesprochen, die sich zum lieben Gott halten mit Loben, Danken und Bitten, sondern hier wird gesagt, daß Gott der Menschen Kinder beobachtet, ob nicht das eine oder andere nach ihm suche und frage, damit er es noch zu sich ziehe in seiner Güte. Dann führt uns der liebe Gott diese Menschenkinder zu, daß wir ihnen Zeugnis geben vom Wirken der Apostel Jesu in unserer Zeit und sie zu unserem Gottesdienst einladen. Das sind auch Opfer, die wir bringen, und die dem lieben Gott gefallen!

Natürlich schaut der liebe Gott auch auf seine Kinder! Vom Volk Israel heißt es: „Und der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Ägypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt“ (2. Mose 3, 7). Wir wissen es aus der Heiligen Schrift, daß Gott sein Volk herausgeführt hat aus der Knechtschaft durch seine starke Hand. Sollte er nicht auch auf die Braut seines lieben Sohnes achten und wahrnehmen, wie sehr sie sich nach ihrem Bräutigam sehnt? War es damals Mose, der das Volk führte, so ist es heute unser Stammapostel, den Gott zur Führung seiner Kinder berufen und ausgerüstet hat, und ihm wollen wir im Glauben folgen. Zeit oder Stunde der Heimholung hat Gott, der Vater, seiner Macht vorbehalten. Er sieht es, wie weit seine Kinder den Geist der Welt überwunden haben, wie weit sie bereit und würdig sind, heimzukommen ins Vaterhaus.

Habt immer vor Augen, liebe Kinder, bei allem, was ihr denkt, sagt und tut, daß euch der liebe Gott beobachtet. Vor ihm sind wir alle offenbar, nichts ist ihm verborgen! Wie groß ist aber unser Reichtum, wenn wir das Wesen und die Gesinnung Jesu erlangen und der himmlische Vater mit Wohlgefallen auf uns blicken kann! Dann wird unser Sehnen und Verlangen nach der himmlischen Heimat von Tag zu Tag größer, und wir beten immer inniger: *Komm doch, Herr Jesus, und hole uns heim!*

G. Pf., S.

### Ein Ritt mit Folgen

Vom Balkon des Hauses, in dem die elfjährige Elke mit ihren Eltern wohnt, kann man sie gut beobachten – Angelikas beide Pferde! Angelika ist Elkes Schulfreundin. Sie war mit ihren Eltern weggefahren und hatte die Pferde ihrer älteren Freundin Margriet anvertraut.

Es war ein herrlich warmer Sommertag, als Elke an der Umzäunung der Wiese lehnte und die Tiere beobachtete. Margriet hatte sie nicht gesehen und erst aufgemerkt, als jemand ganz in der Nähe: „Hallo, Elke!“ rief.

Elke fragte das Mädchen: „Willst du reiten, Margriet?“

Margriet nickte und sagte zu ihr: „Du darfst auch, wenn du möchtest!“

Elke kroch unter dem Zaun durch. Sie hatte schon oft geritten. So sattelte sie das kleinere der beiden Pferde und schwang sich auf seinen Rücken. Da sah sie die Mutter vom Balkon aus; sie gab ihr mit einem Zeichen zu verstehen, daß sie sofort absitzen sollte. Elke nickte und stieg vom Pferd.

„Furchtbar warm, nicht?“ stellte Margriet fest und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Auch für die Pferde! Komm, wir satteln ab. Reiten können wir auch ohne Sattel.“

Margriet schwang sich auf den Pferderücken und war schon einmal um die Wiese galoppiert. Als sie an Elke, die neben dem Pferd stand, vorbeikam, rief sie ihr zu: „Na, komm schon!“

Elke schaute verstohlen zum Balkon hin, doch konnte sie die Mutter nicht mehr sehen. Noch ein Blick und ein kurzer Kampf mit dem eigenen Ich – und dann saß sie wieder auf dem Pferd!

Wie's geschehen war, konnte sie hernach auch nicht sagen. Plötzlich lag sie auf der Wiese, und das Pferd galoppierte ohne sie weiter. Als Elke aufstehen wollte, merkte sie, daß etwas nicht stimmte. Sie konnte ihren rechten Arm nur unter großen Schmerzen bewegen. Die Mutter ließ sofort einen Krankenwagen kommen und fuhr mit ihr in die Klinik. Dort wurde der Arm geröntgt; er war gebrochen!

Sieben Tage Krankenhausaufenthalt wurden aus der Geschichte. Elke hatte viel Zeit zum Nachdenken, und das tat sie dann auch. Hätte sie auf die Mutter gehört, so läge sie jetzt nicht hier! Das sagte sie sich immer wieder. Außerdem hatte die Mutter recht gehabt, als sie ihr bedeutete, vom Pferd zu steigen. Die Pferde waren ja nicht ihr anvertraut! Wenn nun dem Pferd, auf dem sie geritten war, auch etwas passiert wäre?

Nach einer Woche wurde Elke entlassen, der Arm mußte jedoch noch im Gipsverband bleiben. Das fand Elke sehr verdrießlich. Jetzt im Sommer, wo das Wetter so schön war! Etwa vier Wochen schleppte sie das lästige Hindernis mit sich herum. Dann wurde der Gips entfernt und der Arm noch einmal ge- röntgt.

Zehn Minuten später rief sie die Sprechstundenhilfe zurück ins Behand- lungszimmer.

Und was sah sie auf dem Foto?

Der Arm war schief zusammengewachsen! Selbst ein Nichtmediziner konnte das ganz deutlich erkennen. Elke mußte noch einmal ins Krankenhaus. Da war sie sehr traurig, und die Mutter freute sich auch nicht. Diesmal brauchte sie aber nur vier Tage im Krankenhaus zu bleiben. Den neuen Gips jedoch mußte sie wieder vier Wochen tragen. Anfang August entfernte der Arzt den Gips zum zweiten Mal und röntgte den Arm.

Wieder die Geduldprobe im Wartezimmer... Elke war nur noch ein Häufchen Angst.

Lieber Gott, stammelte sie in Gedanken, ich weiß ja, daß ich es verdient habe. Laß es doch trotzdem jetzt genug sein!

Dann wurde sie zurück ins Sprechzimmer gerufen.

Der Arm war jetzt gut zusammengewachsen. Darauf schickte Elke gleich ein Dankgebet zum Himmel – es war ja erst Anfang August und noch lange Sommer!

E. F., H./A. T., G.

### Hilfe aus Todesnot

Daß im Leben eines Gotteskindes auch Tage der Trübsal zu finden sind und selbst die Urlaubszeit nicht immer nur Schönes mit sich bringt, hat unser Markus zur Genüge erfahren.

Vor einigen Jahren verlebte er mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder die Osterferien am Gardasee. Das Wetter war schon sehr schön, und die Sonne verlockte zu mancher Wanderung in Gottes wunderbarer Natur. Unser Markus, der ein eifriger Angler ist, fand auch bald einen stillen Platz, wo er seiner Liebhaberei nachgehen konnte. So vergingen die ersten Urlaubstage recht geruhsam – aber es sollte nicht so bleiben.

Eines Morgens erlebten unsere Geschwister nämlich eine böse Überraschung.

Markus, der gleich nach dem Aufstehen vor das Haus gelaufen war, kam hereingestürzt und rief: „Vater, Mutter, unser Auto ist aufgebrochen worden!“

Zutiefst erschrocken liefen die Eltern zum Parkplatz. Tatsächlich! Diebe hatten das Rückfenster des Autos eingeschlagen und neben verschiedenen anderen Gegenständen auch das Autoradio und die Angel entwendet.

Der Vater verständigte sofort die italienische Polizei. Die bald darauf ein- treffenden Polizisten sprachen leider kein Wort Deutsch, und weil nun unsere Geschwister ihrerseits der italienischen Sprache nicht mächtig sind, mußten sie sich, wie man so sagt, „mit Händen und Füßen“ verständigen. Als die Be-

amten die Straftat aufgenommen hatten und die Eltern des Markus zunächst einmal erleichtert aufatmeten, erreichte sie eine neue Hiobsbotschaft. Die nächstgelegene Autowerkstatt konnte ihnen keine neue Scheibe für das Rückfenster beschaffen! Man sagte, es könne Wochen dauern, bis eine Ersatzscheibe eintreffe... Und in einer Woche mußten unsere Geschwister wieder zu Hause sein!

Jetzt konnte nur noch der liebe Gott helfen.

Doch der Urlaub, der so schön begonnen hatte und allen die so nötige Erholung hätte schenken sollen, brachte noch Schlimmeres.

In seiner Sorge, man könne ihm das Auto stehlen, kam der Vater nachts nicht mehr zur Ruhe. Bei jedem Geräusch schreckte er auf, schlich ans Fenster und spähte hinüber zu dem ungesicherten Parkplatz.

Die Folgen blieben nicht aus.

Der Vater, durch die starke Beanspruchung an seiner Arbeitsstätte besonders erholungsbedürftig, konnte diese Aufregung gesundheitlich nicht verkraften und bekam hohes Fieber. Weil er sich am Sonntag wieder besser fühlte, ging er zwar mit in den Gottesdienst, aber er hatte sich wohl doch zuviel zugemutet. Wieder im Ferienhaus, klagte er über Übelkeit und legte sich sofort ins Bett. Als er dann zum Essen aufstehen wollte, fiel er in die Kissen zurück, sein Gesicht wurde aschgrau, und sein Atem ging stoßweise. Dann verdrehte er die Augen und griff sich ans Herz...

Markus und seine Mutter standen voller Angst an seinem Bett und dachten, er müsse sterben. Als sie in ihrer Not keinen Arzt erreichen konnten, begannen die Mutter und der kleine Bruder hilflos zu weinen.

Da ermannte sich Markus; er tröstete seine Lieben, so gut er es vermochte, kniete nieder und bat den himmlischen Vater um Beistand. Er hatte sein Gebet kaum beendet, als ihm ein altes „Hausmittel“ in den Sinn kam, das die Mutter immer mitnahm, wenn sie in Ferien fuhren – bestimmt würde sie es wieder in ihrem Gepäck haben!

„Mama“, sagte er, „gib Vati doch ein paar von den Tropfen!“

Die Mutter tat das dann auch, wußte sie doch auch nicht, wie man sonst helfen könnte, und schon nach wenigen Minuten schlug der Kranke die Augen wieder auf. Er schaute erstaunt um sich und fühlte sich bald wieder wohler.

Wie haben da unsere Geschwister dem himmlischen Vater gedankt, daß er ihren Papa aus Todesnot errettet hatte! Nach diesem Schrecken erhielten sie dann endlich auch eine gute Nachricht: Die Ersatzscheibe für das Rückfenster war nun doch kurzfristig eingetroffen! Sie wurde schnellstens montiert, und unsere Geschwister konnten rechtzeitig ihre Heimreise antreten.

Zu Hause begab sich der Vater sofort in ärztliche Behandlung. Man stellte einen Kreislaufzusammenbruch fest und wies ihn für einige Wochen ins Krankenhaus ein.

Markus schreibt dazu: „Als wir das hörten, haben wir alle nochmals dem lieben Gott unseren besonderen Dank gesagt. Für mich und meine Eltern war seine schnelle Hilfe eine Gebetserhörung, die wir nie mehr vergessen werden...“

Da können wir wohl alle mitfühlen! Läßt uns dieser Erlebnisbericht unseres Markus nicht wieder einmal erkennen, daß das Gute, das wir genießen, nicht etwas Selbstverständliches ist? Alles ist Gnade... M. St., N. / Ch. E., R.

### Dein Glaube hat dir geholfen!

Dieses Wort in der Heiligen Schrift ist uns allen, ihr lieben Kinder, wohlbekannt. Der Herr Jesus selbst hat es wiederholt angesprochen, und zwar in Verhältnissen, die nach menschlichem Ermessen oft aussichtslos schienen.

Aber nicht nur in der Zeit, da der Gottessohn auf Erden wandelte, galt dieses Wort, nein, es hat auch gegenwärtig noch Gültigkeit, und wir sind dafür dankbar, denn auch heute ist ein starker Glaube nötig, wenn wir unser Ziel erreichen wollen.

Daß der Herr das Vertrauen der Seinen nicht zuschanden werden läßt, erlebten auch der 8jährige Thorsten und sein 4jähriges Brüderchen Björn und ihre Eltern. Da die beiden noch nicht schreiben können, hat der Papa es für sie getan.

Der kleine Björn leidet seit seiner Geburt an einer Hautkrankheit. Das ist für ihn eine schlimme Sache, weil damit ein oft starker, langanhaltender Juckreiz verbunden ist, der ihn sehr quält. Dazu kam noch die Sorge der Eltern, denen kein Arzt versprechen konnte, daß diese Krankheit nicht am Ende noch einen bösen Verlauf nehmen würde.

Im letzten halben Jahr mußte Björn alle 14 Tage zu einem Hautarzt zur Behandlung, aber große Hoffnung auf eine Heilung konnte er den besorgten Eltern nicht machen. Diese wandten sich dann an ihren Vorsteher und den Evangelisten. Und der Evangelist antwortete ihnen, daß alles gut und die Krankheit von selbst zurückgehen werde – sie sollten nur daran glauben!

O ja, an Glauben sollte es nicht mangeln, den banden alle ganz fest an dieses Wort. Eine leichte Besserung, die sich nach einer Weile zeigte, stärkte das Vertrauen noch, aber die Prüfung war noch nicht zu Ende.

Es gab eine große Enttäuschung, als der Arzt eines Tages sagte, er könne nun nichts mehr tun, der Björn sei ein Fall für die Universitätsklinik. Wahrscheinlich müsse er dort bleiben, bis alle Untersuchungen abgeschlossen seien.

Das war nun keine gute Nachricht. Niedergeschlagenheit und Angst standen in den Herzen, und so manche Tränen flossen.

Am Abend kam, gerade zum rechten Zeitpunkt, der Priester in die Familie, und er brachte die Sorgen dieser Gotteskinder wiederum im Gebet vor den Herrn. Am Sonntag darauf diente der Evangelist; der ganze Vormittagsgottesdienst handelte vom Glauben und Vertrauen. Nachher gab der Evangelist den Gotteskindern neuen Mut für den nächsten Tag, an dem sich die Eltern mit dem kleinen Björn in der Universitätsklinik vorstellen sollten.

Am Montag sagte Thorsten, bevor er zur Schule ging, tröstend zu seinem Brüderchen:

„Björn, du mußt nicht im Krankenhaus bleiben, wir haben doch darum gebetet!“

Mit dieser Zuversicht im Herzen fuhr Björn mit seinen Eltern in die Klinik.

„Diese Hautkrankheit ist nicht bösartig“, sagte der Arzt, der den Jungen untersuchte; „sie wird mit der Zeit zurückgehen und ganz von selbst verschwinden.“ Die Eltern sahen sich an. Waren das nicht die gleichen Worte, die auch der Evangelist ausgesprochen hatte?

„Wir wollen aber zur Sicherheit noch den Oberarzt fragen!“ meinte er dann.

„Lieber Vater“, betete der Papa im stillen, „laß doch alles so werden, wie es richtig ist, und bekenne dich zu dem Wort deines Knechtes!“ Und ganz fest banden alle ihren Glauben daran.

Es dauerte zwei lange Stunden, bis sie vor dem Professor standen. Auch er untersuchte den Jungen genau, und dann sagte er ebenfalls:

„Der Ausschlag ist nicht bösartig; er wird, wenn das Kind älter wird, zurückgehen.“

Dann verschrieb er eine Fettcreme, mit der die Haut behandelt werden sollte.

Wie freudig und dankbar unsere Gotteskinder die Klinik verlassen haben, können wir uns alle vorstellen, nicht wahr?

Zu Hause schickten alle ein herzliches Dankgebet zum Herrn, dem sich auch Björns Bruder von Herzen anschloß. Der Evangelist aber und die Brüder und Geschwister, die sich in der Fürbitte für den Björn eingesetzt hatten, freuten sich mit ihnen. Eines Tages wird unser Glaubensbrüderchen ganz gesund sein, und dann wird man von ihm und seinen Lieben sagen können: „Euer Glaube hat euch geholfen!“

Th. u. B. H., D.-G. / R. D., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder sind Menschen, denen man nicht auf den ersten Blick ansieht, welche Bewandnis es mit ihnen hat. Wir haben Gnade vor Gott gefunden, unser himmlischer Vater hat uns in seiner Barmherzigkeit vor vielen anderen zu seinem Eigentum erwählt! Durch den Stammapostel und die Apostel seines Sohnes läßt er uns seinen Willen wissen, und in der Gemeinschaft mit ihnen erfreuen wir uns der Gemeinschaft mit ihm selbst. Dafür sind wir von Herzen dankbar. Wie sollten wir auch zurechtkommen in dieser Welt, wenn wir nicht Tag für Tag mit unseren Anliegen vor den Herrn treten könnten! Jesus hat den Seinen ja auch gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan!“ (Matthäus 7, 7. 8). Wollten alle Gotteskinder erzählen, wie oft sie schon mit ihren Sorgen vor den Herrn getreten und von ihm erhört worden sind, es gäbe wohl nicht genug Bücher auf dieser Erde, die damit zu füllen wären: Der „Gute Hirte“ will nun wenigstens etwas von dem festhalten, was ihr Kinder Tag für Tag erlebt, wenn ihr mit euren Anliegen vor den Herrn tretet. Dadurch wird nicht nur euer Vertrauen zu ihm gestärkt, wir wollen auch ein lebendiges

Zeugnis dafür sein, daß der Herr die, die sich zu ihm halten, nicht enttäuscht und die Seinen wohl zu bewahren weiß.

Aus dem Brief, den uns der *Joachim B. aus B.* geschrieben hat, erfahren wir, wie wunderbar sich unser himmlischer Vater zur Fürbitte von Joachims Eltern bekannt hat:

„Schon immer war es mein Wunsch, dem ‚Guten Hirten‘ auch einmal etwas mitteilen zu können, was anderen zur Glaubensstärkung dient. Vor einigen Wochen hat mir der liebe Gott nun ein Erlebnis geschenkt, für das ich ihm von Herzen dankbar bin.

An einem Samstag sollten wir eine Mathematikarbeit schreiben, die schon eine Woche vorher angekündigt worden war. Auf diese Arbeit habe ich mich gut vorbereitet. Wenn wir am Morgen unsere Knie beugten, baten meine Eltern und ich den himmlischen Vater, er möge mir zu meinem Bemühen auch ein gutes Gelingen schenken. So trat ich an dem Tag, an dem wir die Arbeit schreiben sollten, auch voll Zuversicht meinen Schulweg an. Als ich dann die erste Aufgabe ansah, merkte ich, daß ich die Formel, die zu ihrer Lösung nötig war, nicht mehr wußte. Ich konnte deshalb nur soweit rechnen, bis die Formel gebraucht wurde. Da begann ich dann die zweite Aufgabe und mußte mit Entsetzen feststellen, daß mir dazu überhaupt nichts einfiel, obwohl mein Vater mit mir solche Aufgaben durchgerechnet hatte. Weil uns nur zwei Aufgaben gestellt waren, versuchte ich krampfhaft, wenigstens etwas auf das Blatt zu bringen. Es gelang mir aber nicht. Andauernd schaute ich auf die Uhr, die Arbeitszeit war begrenzt, und ich kam immer mehr in Bedrängnis. So schickte ich ein Gebet um das andere zum lieben Gott empor und dachte: Es kann doch nicht sein, daß ich nun versage! Ich hatte doch soviel gelernt, und nun wußte ich gar nichts mehr... Auf einmal – ich warf gerade wieder einen Blick auf die Uhr – fiel mir alles ein, was ich wissen mußte, und ich konnte nach kurzer Zeit beide Aufgaben vollständig lösen. Als ich dann nach Hause kam, erzählte ich meinen Eltern, wie es mir ergangen war, und nannte auch die Uhrzeit, zu der mir die Formel einfiel. Meine Eltern stellten fest, daß sie genau um diese Zeit noch einmal herzlich für mich gebetet hatten! Da dankten wir dem lieben Gott für seine Hilfe; wir haben wieder einmal gespürt, wie er sich zu uns, seinen Kindern bekennt. Meine Arbeit wurde mit einer 1,6 beurteilt.“

Mit einem herzlichen Gruß, dem sich auch die Eltern angeschlossen haben, beendet der Joachim seinen Bericht, und wir freuen uns mit ihm, sehen wir doch daraus, wie wichtig es ist, daß wir einander in der Fürbitte tragen. Wir Gotteskinder sind darauf angewiesen, daß wir auf unserem Lebens- und Glaubensweg füreinander eintreten, unsere Sorgen teilen wie auch unsere Freuden. Und das erwartet der liebe Gott auch von den Seinen. Wenn er sieht, wie wir füreinander eintreten, wie eines das andere höher achtet denn sich selber und wir gemeinsam unter die uns verordneten Lasten gehen, gibt er uns auch einen Weg, auf dem wir zurechtkommen. So wird er uns auch an dem großen Tag, auf den wir warten, nicht zuschanden werden lassen!

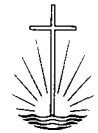
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1983

## Suchen

Am Fahrbahnrand steht ein Auto mit eingeschalteten Warnleuchten. Die Motorhaube ist aufgeklappt, und ein Mechaniker im blauen Monteuranzug sucht die Ursache, weshalb der Motor nicht in Gang zu setzen ist. Zunächst wird er prüfen, ob der Motor Benzin bekommt und Zündfunken hat; dann aber geht das Suchen los! Außer dem Motor sind unter der Haube viele Teile und Einrichtungen, deren Zweck und Aufgabe nur der Fachmann kennt. Oft wird erst nach längerem Suchen und Versuchen die Ursache gefunden; es kann eine Kleinigkeit sein, die bewirkt, daß der Motor nicht mehr läuft.

Ihr lieben Kinder, suchen müssen wir alle unser ganzes Leben lang! Das Baby sucht seinen Schnuller, wenn er ihm aus dem Mündchen gefallen ist, oder sein Fläschchen, wenn es durstig ist und Hunger hat. Es macht dann durch Weinen darauf aufmerksam, wonach es sucht und was es haben möchte. Wie oft sucht ihr Kinder nach Sachen, die ihr verlegt habt und nicht am gewohnten Platz findet! Bücher, Hefte, Zettel, selbst Worte und Gedanken, ja überhaupt alles mögliche wird gesucht. Wer Oma und Opa, die schon älter

sind, zu Hause hat, der weiß, daß sie noch mehr vergessen und suchen müssen als jüngere Menschen, weil ihr Gedächtnis nachläßt. Mitunter sprechen sie einen Satz nicht mehr zu Ende; es ist ihnen entfallen, was sie sagen wollten. Es kommt auch vor, daß sie beim Suchen vergessen, was sie eigentlich vermissen. Wir suchen oft auch etwas, was unserem Wissen entfallen ist. Stets macht es uns dann froh, wenn wir das Gesuchte finden.

Es steht in der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus, als er zwölf Jahre alt war, zum ersten Mal mit seinen Eltern zum Osterfest nach Jerusalem kam. Dort blieb er nicht an der Seite seiner Eltern, sondern ging in den Tempel und setzte sich mitten unter die Lehrer. In Lukas 2, 41 – 51 wird darüber berichtet. Als ihn Josef und Maria fanden, sagte seine Mutter zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Wenn man weiß, wo etwas zu finden ist, wird man nicht suchen. Deshalb fragte Jesus auch: Warum habt ihr mich gesucht? Ihr hättet doch wissen müssen, wo ich zu finden war...

Als Jesus dann erwachsen war, durch die Lande zog und lehrte, wies er darauf hin, daß nur ein beharrliches Suchen zum Erfolg führt; man soll nicht aufhören zu suchen, bis man das Vermißte gefunden hat! Ihr kennt gewiß die Gleichnisse Jesu von dem verlorenen Schaf und dem verlorenen Groschen. Der Hirte hat sein Schaf gesucht und nicht eher geruht, bis er es gefunden und in die Herde zurückgebracht hatte! Auch die Frau, die den Groschen verloren hatte, zündete ein Licht an und suchte, bis sie ihn wieder besaß. Suchen macht oftmals Mühe; aber es ist daran eine Verheißung gebunden! In der Bergpredigt lehrte Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7).

Seine Widersacher hat Jesus auch zu suchen aufgefordert mit den Worten: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Sie waren der Ansicht, Jesum nicht nötig zu haben. In derselben Gesinnung leben gegenwärtig viele Menschen; sie lehnen es ab, den aufzunehmen, der heute zu ihnen redet: Jesus Christus im Gnaden- und Apostelamt! Wer sucht, vermißt etwas und will es finden. Wird in unseren Schriften nicht so mancher Lebensweg unserer Geschwister und Amtsträger beschrieben und daran gezeigt, wie sie nach Gott gesucht haben, bis sie ihn fanden? Oft stellte sich ihnen der Geist der Finsternis in den Weg, damit sie in ihrem Suchen nach Gott irre werden und aufgeben sollten. Aber zuletzt hat der liebe Gott ihnen doch Sieg und Segen nicht versagt. Er sagte durch den Propheten Jeremia: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14).

Auch ihr Kinder müßt den rechten Umgang suchen, damit euch die Schulfreundin oder der Schulfreund nicht zum Hindernis auf eurem Glaubens- und Lebensweg wird. Das wissen wir alle: Umgang färbt ab! Wer nicht ehrlich ist, verführt auch andere zum Stehlen, und wer es mit der Wahrheit nicht genau

nimmt, lehrt andere mitunter das Lügen. Dabei denke ich an den Psalm, in dem es heißt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl“ (Psalm 1, 1 – 3).

Das ist der Wahlspruch der Kinder Gottes, so erlangen sie Gottes Wohlgefallen. Es gibt ja nur einen Weg, der zu Gott dem Vater und dem Sohn führt. Aus Gnaden durften wir ihn finden. Auf diesem Weg geleitet unser Heiland und Erlöser selbst die Seinen durch den Stammapostel. Möge der Herr es schenken, daß wir nicht verlieren, was wir aus Gnaden gefunden haben!

G. Pf., S.

### Gottes Liebe ist überall

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ – das ist eine Redensart, die auch uns allen nicht unbekannt ist. Vielleicht wurden unsere beiden Glaubensschwesterchen Diana und Nicole an diesen Ausspruch erinnert, hatten sie doch in ihren Ferien etwas Schönes erlebt. Und sie meinten, daß es eigentlich mit dem Erzählen allein gar nicht getan sei: Alle Gotteskinder müßten die vielen Liebesbeweise unseres himmlischen Vaters immer aufschreiben, damit auch andere davon erfahren. Die zwei Mädels hatten auch gleich einen guten Gedanken. „Unser Bezirksältester hat doch in diesen Tagen Silberhochzeit“, sagten sie; „da wollen wir ihm ausführlich berichten, wie es uns ergangen ist. Er wird sich bestimmt darüber freuen, wenn er erfährt, daß wir auch in weiter Ferne Gottes Fürsorge verspüren durften!“

So geschah es auch, und der Bericht von Diana und Nicole löste nicht nur bei ihrem Segensträger große Freude aus, er wanderte weiter und landete schließlich auf dem Schreibtisch des „Guten Hirten“ – denn geteilte Freude ist doppelte Freude!

Wie in jedem Jahr hatten die beiden Mädchen, die auch leibliche Schwestern sind, voll Sehnsucht auf die großen Ferien gewartet. Sie hatten diesmal auch einen besonderen Grund, denn auf dem Programm stand: Urlaub in Spanien! Schon lange zuvor hatten sich ihre Eltern erkundigt, in welchen Orten in diesem Land Gottesdienste unserer Kirche gehalten würden. Diese wollten sie natürlich auf keinen Fall missen, denn für ein rechtes Gotteskind wäre ein zwar erholsamer und auch abwechslungsreicher Ferienaufenthalt niemals befriedigend, wenn keine Möglichkeit bestünde, in das Haus des Herrn zu gehen. Die erste Segensstunde im sonnigen Süden erlebten unsere Glaubensgeschwister in Torremolinos und genossen dort mit vielen anderen ein beglückendes Beisammensein. Da der dienende Priester aus dem etwa 1100 Kilometer nördlich gelegenen Barcelona gekommen war, erkundigten sich die Eltern bei ihm nach dem kürzesten Weg zu dieser Stadt, hatten sie doch die Absicht, auf ihrer Heimreise auch dort den Gottesdienst zu besuchen.

Aus dem Brieflein der beiden Mädchen geht hervor, daß an dem Tag, an dem es soweit war, wohl der Böse die Hand im Spiel hatte. Obwohl sich unsere Glaubensgeschwister vor Antritt der weiten Reise dem Schutz unseres himmlischen Vaters anvertraut hatten, kamen sie infolge zahlreicher Umleitungen nicht rechtzeitig zum Beginn des Gottesdienstes. Zwar hatten sie das Hotel schnell gefunden, in dem sich während des Umbaus unserer Kirche die Geschwister versammelten, aber die Tür war fest verschlossen. Sie wurde auch nicht mehr geöffnet, obwohl sich unsere Urlauber durch heftiges Klopfen bemerkbar machten. Wie schlimm mag ihnen da zumute gewesen sein! Ratlos standen sie vor dem großen Gebäude, doch stand die Bitte in ihren Herzen: Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! So harrten sie geduldig aus und verbanden sich im Gebet mit den Brüdern und Geschwistern, die den Gottesdienst erlebten.

Endlich öffnete sich die Eingangstür, und schon im nächsten Augenblick sahen Diana und Nicole glückliche und freudige Gesichter. Sie brauchten auch nicht mehr lange zu warten, denn bald sahen sie auch einen Amtsträger herauskommen.

„Es war jener Priester, der in Torremolinos gedient und unseren Eltern den Weg nach Barcelona beschrieben hatte“, heißt es in dem Bericht der beiden Mädchen. „Wir erzählten ihm von unserem unerfreulichen Mißgeschick, und er hörte uns auch aufmerksam zu. Dann lud er uns ein, ihm ins Amterzimmer zu folgen.“

Dort durften wir den Bezirksevangelisten begrüßen, der den Gottesdienst gehalten hatte.

„Niemand von uns soll ohne den Segen des Allerhöchsten nach Hause fahren“, sagte er liebevoll.“

Die dann folgenden feierlichen Augenblicke waren für die beiden Mädchen und ihre Eltern ein erneuter Beweis dafür, daß der himmlische Vater für seine Kinder sorgt. Es war für unsere Geschwister ein seltenes und erhabenes Erlebnis, in diesem kleinen Kreis das Wort der Vergebung zu hören und das heilige Abendmahl hinzunehmen. Sie waren dem lieben Gott dafür auch sehr dankbar.

Die innigen Gebete um den nötigen Engelschutz auf der Heimreise begleiteten sie, bis sie nach Hause kamen.

D. u. N. G., H. /H. K., B.

### An einem heißen Sommertag

Es war in den großen Ferien. Steffen hatte sich mit Peter, Horst und Werner zum Schwimmen verabredet. Was gäbe es auch Schöneres, als sich bei dreißig Grad im Schatten im kühlen Wasser zu tummeln!

Nach einem herrlichen Badespaß kam Steffen dann auch abends reichlich müde nach Hause. Er packte die nassen Sachen aus und stellte dabei fest: Mein Geldbeutel ist nicht mehr da!

Noch einmal suchte er alles durch, diesmal viel gründlicher. Vergeblich.

Hatte er den Geldbeutel überhaupt mitgenommen? Hatte er das Eintrittsgeld nicht vielleicht nur so in die Hosentasche gesteckt?

Steffen stellte die halbe Wohnung auf den Kopf. An den unmöglichsten Stellen suchte er. Doch den Geldbeutel fand er nicht. Als er einsah, daß alles Suchen erfolglos blieb, fiel ihm etwas ein: Er hatte vergessen, es dem lieben Gott zu sagen! Das holte Steffen jetzt nach.

Die darauffolgende Nacht schlief er wie ein Hase. Jedes kleine Geräusch weckte ihn. Dann suchte er in Gedanken nach dem Geldbeutel; wahrscheinlich hatte er ihn doch im Schwimmbad liegenlassen. In einem Fach steckte ein Zettelchen mit seinem Namen und der Anschrift. Vielleicht hatte jemand den Geldbeutel beim Bademeister abgegeben.

Am nächsten Morgen fuhr Steffen noch einmal zum Schwimmbad. Geldbörsen wurden ihm zwar in vielen Ausführungen gezeigt, doch die seine war nicht dabei...

Nun gab es nur noch eine Möglichkeit: Er hatte sie unterwegs verloren. Vielleicht hatte sie dann ein ehrlicher Finder aufs Fundbüro gebracht.

Zu Hause öffnete ihm seine Schwester die Tür. Als Steffen an ihr vorübergehen wollte, versperrte sie ihm den Weg. Beide Hände hielt sie auf dem Rücken versteckt.

„Rechts oder links?“ sagte sie und lachte ihn verschmitzt an.

In der einen Hand wird sie ein Sahnebonbon haben und in der anderen ein Stück Konfekt. Und sie weiß natürlich, daß ich Konfekt lieber mag! dachte Steffen und spielte mit.

„Na, rechts halt!“ sagte er.

Die Schwester holte langsam die rechte Hand hinter dem Rücken hervor.

„Mein Geldbeutel!“ jubelte Steffen, „wo hast du ihn gefunden?“

„Im Briefkasten“, sagte die Schwester; „stell dir vor, er steckte in unserem Briefkasten...“

St. B., L. /A. T., G.

### Wie ist doch der Vater so gut!

Es ist noch gar nicht so lange her, daß der Apostel Knobloch einer größeren Gemeinde seines Arbeitsbereiches an der Ostsee einen Besuch abgestattet hat. Viele Geschwister aus nah und fern haben diesen Gottesdienst miterlebt, denn es war Urlaubszeit. So kam es, daß auch der „Gute Hirte“ von diesem großen Gnadenwirken und damit auch von dem als Schale zu dieser Segensstunde dienenden Wort erfahren hat.

Nun holt euch mal die Bibel und lest, was in Lukas 15, 8 geschrieben steht! Der Apostel sagte, daß diese Frau sozusagen das ganze Haus auf den Kopf stellte, bis sie ihren Groschen wiederfand. Was sie dann in ihrer Freude tat, erfahren wir auch aus der Heiligen Schrift.

Erinnert euch diese Begebenheit nicht an die Schilderung manches Erlebnisses in unseren uns so lieb gewordenen Zeitschriften? Wie oft hat manches Gotteskind schon etwas vermißt! Glückliche und dankbar berichtete es dann, wenn es mit des Herrn Hilfe vor Schaden bewahrt blieb und sein Eigentum

wiederfand. In der Zwischenzeit schickte es wohl so manches Gebet zu unserem himmlischen Vater...

Ein solches Erlebnis liegt auch dem Brief eines Mädchens zugrunde, der den „Guten Hirten“ erreicht hat – leider hat die Absenderin wohl in ihrer Freude über das Erlebte vergessen, ihren Namen darunter zu setzen! Nennen wir sie kurzerhand Petra.

Petras Eltern verbrachten mit ihr und ihren drei Brüdern ihren Urlaub in Italien.

„Als wir eines Tages nach einem Einkaufsbummel in unser Quartier zurückkamen“, berichtet unser Glaubensschwesterchen, „wollten meine Eltern noch ins Nachbarhaus in die Eisdiele gehen. Da vermißte mein Vater seinen Geldbeutel, in dem er nicht nur sein Bargeld, sondern auch seine Scheckkarte hatte. Er war nirgends zu finden. Wir alle waren sehr erschrocken und baten den lieben Gott sofort herzlich um seine Hilfe.“

Dann begaben sich alle Familienmitglieder auf die Suche. Da war auch kein Plätzchen in der Ferienwohnung, wo nicht gewissenhaft nachgeschaut wurde! Auch an die Möglichkeit, daß das wertvolle Stück beim Aussteigen aus dem Auto aus seiner Tasche gerutscht sein könnte, wurde gedacht. Schließlich kam der Abend, und unsere Geschwister mußten zu ihrer Enttäuschung feststellen, daß alle Mühe vergebens war.

Am nächsten Morgen eilten sie voll banger Hoffnung in das Geschäft, in dem sie zuletzt eingekauft hatten.

„Es tut uns sehr leid“, hörten sie dort auf ihre Frage, „wir haben nichts gefunden, und es ist hier auch nichts abgegeben worden!“

Das war ein recht entmutigender Bescheid.

Darüber war vor allem unsere Petra sehr traurig, waren sie doch erst vor zwei Tagen angekommen. Sollte ihr Aufenthalt in dem schönen Ferienort so rasch zu Ende gehen? Monate zuvor hatten sie sich doch schon so sehr auf diese Reise gefreut!

„Ach, lieber Gott!“ betete sie im stillen immer wieder, „laß uns doch Vatis Geldbörse wiederfinden...“

„Nun bleibt uns nur noch die eine Möglichkeit“, sagte der Vater schließlich zu seinen Lieben, wir müssen zum Fundamt und dort nachfragen. Wie oft haben wir schon erfahren, daß beim lieben Gott kein Ding unmöglich ist! Warum sollte er uns nicht wieder helfen können?“

Auf dem Fundamt wollte es zunächst mit der Verständigung nicht so recht klappen, denn unsere Geschwister konnten ihr Anliegen ja nur in deutscher Sprache vorbringen. Der zuständige Beamte begriff zunächst nicht, worum es ging, doch plötzlich – wir würden sagen – fiel bei ihm der Groschen. Petras Eltern mußten über ihren Verlust noch einige Angaben machen, dann zog der Beamte aus einer Schublade seines Schreibtisches den so sehr vermißten Geldbeutel hervor! Petras Vater öffnete ihn sogleich mit ein wenig Bangen, doch dann atmete er erleichtert auf – es fehlte nichts!

Da fiel unseren Glaubensgeschwistern ein großer Stein vom Herzen, ihre Freude war unbeschreiblich. Sie erfuhren dann auch, daß ein kleines Mädchen die Geldbörse gefunden und sofort abgegeben hatte.

Für uns Gotteskinder ist es wohl selbstverständlich, daß wir ebenso gehandelt hätten. Um so mehr freuten sich unsere Geschwister, daß auch jenes Mädchen so gewissenhaft und ehrlich war. Sein Verhalten wurde mit einem entsprechenden Geldbetrag belohnt.

Und wie hat es unsere kleine Berichterstatterin mit dem Dank an unseren himmlischen Vater gehalten? Diese Frage dürfte sich wohl erübrigen, denn bitten und danken wird ein Gotteskind nie voneinander trennen. H. K., B.

### Vor Schaden bewahrt geblieben

Von Craig aus Australien erhielten wir das nachstehende Erlebnis:

Als ich vor kurzem wieder einmal einige Beiträge im „Guten Hirten“ las, fiel mir ein Erlebnis ein, das ich während meiner Schulzeit hatte.

An einem Donnerstag versammelten wir uns für die letzte Unterrichtsstunde in unserer Klasse. Ich nahm meine Bleistifte aus dem Etui und muß es dabei verlegt haben. Am nächsten Morgen packte ich meinen Ranzen und bemerkte dabei, daß mir mein Bleistiftetui fehlte. Das bekümmerte mich sehr, hatte ich darin doch einige Dinge, die insgesamt wohl 5 - 6 Dollar wert waren. Ich brachte meine Sorgen gleich im Gebet vor den lieben Gott und ging dann zur Schule.

An jenem Tag hatten wir in drei verschiedenen Räumen Unterricht, auch in der Klasse, wo ich das Etui zuletzt hatte. Ich sah mich natürlich sofort um, fand es aber nicht. Als die Stunde vorüber war, erzählte ich meinem Lehrer von meinem Verlust. Er meinte, es würde wohl auf dem Fundbüro der Schule abgegeben worden sein, und forderte mich auf, ihn dahin zu begleiten. Ich stimmte ihm bei, sagte ihm aber noch: „Ich will mich nur noch einmal umsehen!“

Das tat ich auch – und da lag das Etui mitten auf der Türschwelle! Ich hob es schnell auf, zu meiner großen Freude fehlte nichts, obwohl inzwischen drei andere Klassen dort unterrichtet worden waren!

Da dankte ich dem lieben Gott, daß er mich vor Schaden bewahrt hatte, und ging fröhlich nach Hause. C. B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von euch hat sich nicht schon von Herzen darüber gefreut, wenn er dem „Guten Hirten“ über eine Gebeterhörung oder ein schönes Glaubenserlebnis berichten durfte! Da merkt doch jeder, daß sich der liebe Gott von den Seinen finden läßt, wenn sie mit ihren Anliegen zu ihm kommen und bei ihm anklopfen. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Jeremia 5, 3) lesen wir in der Heiligen Schrift, und eure Briefe bestätigen das ja auch immer wieder. Unser himmlischer Vater will, daß wir ihm vertrauen, und er belohnt dieses Vertrauen auch. Denn er möchte uns immer inniger an sich ziehen und uns erleben lassen, wie köstlich es ist, wenn man sich unter seiner Hand geborgen

weiß. Nun kommt es aber auch manchmal vor, daß der liebe Gott ein Gebet nicht erhört, und es ist doch auch mit einem gläubigen Herzen vor ihn gebracht worden! Muß ein solches Gotteskind dann verzagen? Hat der liebe Gott sein Bitten vielleicht gar nicht gehört? Manchmal scheint es fast so, doch sollte deshalb niemand sein Vertrauen wegwerfen. Der Herr läßt sich von den Seinen schon finden – er hat mit ihnen immer Gedanken des Friedens; sie müssen nur warten können, und das ist oft gar nicht leicht. Im Nachschauen merken wir dann, daß das, was er in die Wege geleitet hat, viel besser und richtiger ist als das, was sie von ihm erbitten wollten. Das hat unser Glaubensschwesterchen *Yvonne J. aus B.* erlebt, und in ihrem Brief lesen wir:

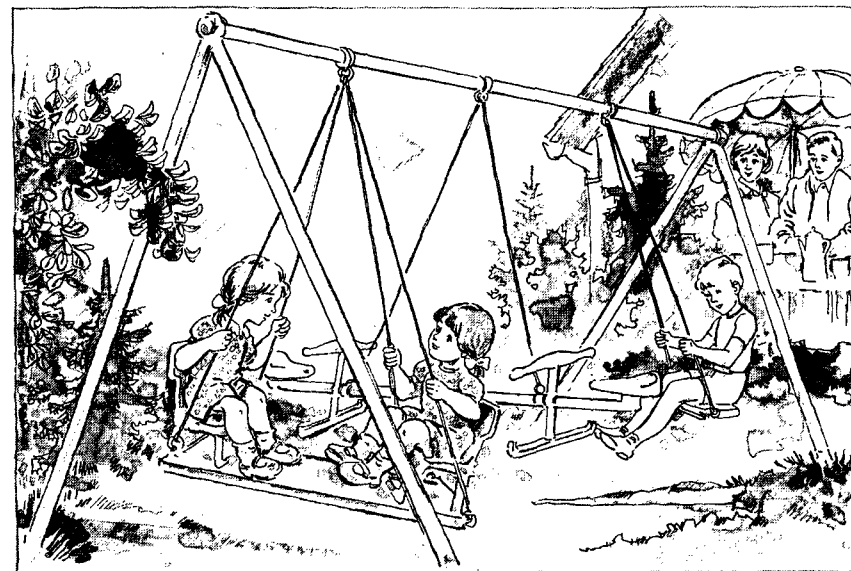
„Ich heiße Yvonne, bin 8 Jahre alt und wurde 1981 eingeschult. Nun gehe ich in die zweite Klasse. Bei der Anmeldung zur Einschulung sagte meine Mutti der Sekretärin, daß ich den Wunsch hätte, mit meiner Freundin in eine Klasse zu kommen. Sie sagte uns, daß dies wohl möglich sei und man uns gerne entgegenkommen würde. Kurz vor der Einschulung erhielten wir dann einen Brief mit der Mitteilung, daß ich in die Klasse 1b kommen würde. Das bedeutete, daß ich in die Parallelklasse meiner Freundin eingeteilt worden war. Bei mir war die Enttäuschung sehr groß, ja es gab sogar Tränen, aber mein Vater sagte: Wir machen uns von niemand abhängig, außer vom Herrn Jesus!

Meine Klasse übernahm eine Lehrerin, für die ich dem lieben Gott im Zückschauen nur dankbar sein kann. Sie ist mir bisher zum Segen geworden. Ich gehe sehr gern zur Schule und freue mich, wie lieb und verständnisvoll sie mit uns ist. Mit der anderen Lehrerin, die meine Freundin hatte, gab es bald Schwierigkeiten, und nach einem Jahr wurde sie dann auch versetzt.

Einige Tage vor der Faschingsfeier in der Schule kam meine Mutter in die Sprechstunde und sagte der Lehrerin, die mich unterrichtet, daß wir neuapostolisch seien und uns nicht verkleiden würden. Da durfte ich an diesem Tag zu Hause bleiben. Wir waren unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er alles so gefügt hat.“

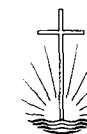
Mit einem herzlichen Gruß, der auch dem lieben Stammapostel gilt, hat die Yvonne ihren Bericht beendet, aus dem gewiß auch manches von euch lernen kann. Der liebe Gott hat das Gebet unserer Yvonne wohl gehört, aber er ging nicht auf ihren Wunsch ein; damals war sie traurig, im Nachschauen erkannte sie aber, daß wir Gotteskinder ihm völlig vertrauen dürfen. Er kennt die Herzen der Menschen und weiß, was gut ist für uns. Wenn wir uns seiner Gnade und Güte anbefohlen haben, können wir alles, was auf uns zukommt, getrost in seine Hände legen. Der Stammapostel Streckeisen hat einmal ein bedeutsames Wort gesagt, das wir nicht vergessen wollen: „Wenn in unserem Leben etwas Neues auf uns zukommt, dann sollen wir aufmerken: der himmlische Vater möchte uns damit wieder *eine Stufe weiter nach oben* führen!“ Wer das erkennen kann, wird immer sichere Schritte tun auf dem schmalen Pfad der Nachfolge, auch wenn einmal Tränen fließen; er weiß in seinem Herzen, daß es der Herr mit denen, die an seiner Hand bleiben, am Ende immer herrlich hinausführt.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Euch „DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1983

### Kaufen

Papa hat seinen vierjährigen Zwillingen Sandra und Heike eine Schaukel gekauft. Sie besteht aus vier Stahlrohren, von denen zwei rechts und zwei links so aufgestellt werden, daß sie einem großen A gleichen. Ein Formstück hält sie zusammen und nimmt auch die Querstange auf. An dieser Stange hängen drei Schaukeln. Je eine für die Kleinsten mit Fußbrett und Rückenlehne, für die etwas Größeren mit einem doppelseitigen Sitz, Fußstütze und Handgriff, und für die ganz Geschickten hängt nur ein Sitz an zwei Stricken. Hei, das bereitet den Kleinen Freude, wenn sie schaukeln können! Bei gutem Wetter findet man sie oft im Hof auf ihrer Schaukel. Auch ihre Mutti ist froh darüber, weil sich die Kinder schon einmal eine Weile selbst die Zeit vertreiben.

Was wir kaufen, soll doch zweckmäßig, nützlich oder notwendig sein; denn zum Kaufen gehört Geld, und das muß erarbeitet werden. Ich denke, daß Menschen, die als Kinder schon mitarbeiten mußten, viel sorgfältiger und überlegter kaufen als solche, deren Eltern immer alle Wünsche erfüllen konn-

ten. Unbestritten bleibt, daß Kaufen Freude macht, wenn man sich für sein verdientes oder erspartes Geld etwas anschaffen kann, was gut und brauchbar ist! In Wirklichkeit ist Kaufen ja nur ein Tauschgeschäft, weil man als Gegenwert dafür sein Geld geben muß.

Liebe Kinder, ihr wißt schon, daß uns im Hause Gottes Werte angeboten werden, die nicht von dieser Erde sind und Ewigkeitsbestand haben. Durch die Gesandten Jesu, unseren Stammapostel, die Apostel und die gesetzten Amtsträger bietet der Herr Jesus Gold der Wahrheit, weiße Kleider und Augensalbe an und sagt dazu: Ich rate dir, daß du all das von mir kaufest (Offenbarung 3, 18). Welchen Gegenwert fordert er denn von uns? Mit irdischem Geld und Gut kann man himmlischen Reichtum nicht kaufen! Die Werte, die wir geben, müssen dem lieben Gott gefallen! Da heißt es zum Beispiel: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26). Der liebe Gott will als Gegenwert seiner Liebe unsere Liebe, er will, daß wir ihm unseren Glauben, unser Vertrauen geben und im Gehorsam sein Wort und seinen Rat befolgen. Er kann den, der sich ihm so ergibt, reich machen mit himmlischen Gütern, und der Herr Jesus wird ihn bei seinem Wiederkommen heimbringen ins Vaterhaus. Von anderen sagte der Gottessohn: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 15. 17). Mit uns leben viele Menschen, die den Zustand ihrer Seelen nicht erkennen und darum auch keine Erlösung aus Satans Stricken suchen. Wieviel mehr haben wir Ursache, dem lieben Gott täglich zu danken, weil wir seine Kinder sein dürfen! So oft wie möglich wollen wir an den Stammapostel denken, uns mit ihm verbinden, mit den Aposteln, den Brüdern und Geschwistern, und den Tag herbeisehen, an dem unser Heiland erscheint und die Seinen heimholt!

Gegenwärtig könnten noch alle Menschen von unserem Heiland und Erlöser Ewigkeitswerte „kaufen“, also an sich bringen. Es kommt aber der Augenblick, da heißt es: Zu spät! „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17) – das soll von uns gesagt werden. G.Pf.,S.

### Durch Schaden wird man klug

Ingo hatte ein nagelneues Fahrrad bekommen. Seine Großeltern hatten es ihm geschenkt. Natürlich war er mächtig stolz darauf; er hatte es sich ja auch sehnlichst gewünscht. Jetzt brauchte er nicht mehr traurig seinen Kameraden nachzuschauen, wenn sie mit einem überlegenen Lächeln an ihm vorbeiradelten – nun konnte auch er mithalten!

Aber ein jedes Geschenk verpflichtet, mit anderen Worten gesagt: man muß damit achtsam umgehen. Je wertvoller es ist, um so mehr Verantwortung hat man damit übernommen. Hat man ein Fahrrad bei schlechtem, regnerischem Wetter benutzt, so muß es anschließend gesäubert werden. Sonst setzt sich Rost an und dann ist die Freude schon bald dahin.

Und noch etwas Wichtiges, liebe Kinder! So ein schönes Rennrad, wie Ingo es nun sein eigen nennen durfte, gefällt oft auch Menschen, die es nicht immer so genau nehmen. Meint ihr nicht auch? Deshalb stellte es unser Freund nach jeder Fahrt sorgfältig verschlossen ab. Das vergaß er nicht. Einmal aber geschah es doch – und da war das schöne neue Rad weg...

Ingo war mit seinem Bruder zum Schwimmbad gefahren. Unterwegs fiel ihm ein, daß er ja den Schlüssel zum Fahrradschloß vergessen hatte!

„Kehr um!“ ermahnte ihn eine innere Stimme.

Doch gleich darauf regte sich eine andere: „Ach, das eine Mal muß doch nicht gleich etwas passieren!“

„Hol dir den Schlüssel!“ sagte die erste eindringlich und beschwörend.

Zögernd sah Ingo seinem Bruder nach; er sah, daß der Abstand zu ihm immer größer wurde. Dazu war es drückend heiß, und das kühle Naß lockte mit aller Macht. Da gab sich Ingo plötzlich einen Ruck, trat ganz fest in die Pedale, und schnell hatte er seinen Bruder eingeholt – seine Leichtfertigkeit hatte die Oberhand behalten!

In der Badeanstalt gab es reichlich Abwechslung und Unterhaltung, und unser Glaubensbrüderchen dachte mit keinem Gedanken mehr an sein unabgeschlossenes Rad. Erst als sich unser Ingo zum Heimweg anschickte, plagte ihn plötzlich das schlechte Gewissen, und er konnte nicht schnell genug zum Parkplatz kommen.

Und da erlebte er eine böse Überraschung: Das Stahlroß stand nicht mehr an der Stelle, wo er es zuvor abgestellt hatte! Zunächst tröstete er sich mit dem Gedanken, daß ihm gewiß sein Bruder einen Streich gespielt und es woanders abgestellt habe. So war es aber nicht, das Fahrrad blieb verschunden!

Reumütig und mit gesenktem Kopf trottete unser Freund nach Hause. Seiner Mutter brauchte er gar nicht erst seinen Leichtsinns zu beichten, sie las an seinem schuldbewußten und verstörten Gesicht schon ab, daß sich etwas Unliebsames zugetragen hatte.

Als ihr Ingo von seinem Mißgeschick berichtete, war ihre erste Frage: „Und was hast du dann gemacht? Hast du den lieben Gott nicht gebeten, er möge es dich wiederfinden lassen?“

Nein, dazu war der Schreck viel zu groß gewesen, als daß Ingo daran gedacht hätte.

„Dann wollen wir dies aber sofort nachholen!“ sagte die Mutter. „Gotteskinder legen ihren Kummer immer erst einmal in Gottes Hand!“

Nachdem die Mutter mit dem kleinen Pechvogel gebetet hatte, meldeten sie den Diebstahl bei der Polizeidienststelle.

In der folgenden Zeit dachte unser Ingo gar oft an sein verschwundenes Rennrad, und er bat den lieben Gott immer wieder, er möge es ihm wieder werden lassen. Seine Mutti und auch seine Großeltern stärkten ihn auch in seinem Vertrauen zum Herrn.

Schon nach einigen Tagen berichtete Ingos Bruder über eine bemerkenswerte Entdeckung.

„Ich habe heute Ingos Fahrrad in der Schule gesehen“, erzählte er ganz aufgeregt; „ich kenne sogar den Jungen, der es gefahren hat. Wenn ich mich

nicht täusche, hat er einiges daran geändert, damit man es nicht gleich wiedererkennen soll.“

Das war schon ein kleiner Lichtblick und für Ingo ein weiterer Anlaß, im Beten um Gottes Hilfe nicht müde zu werden. Sein Bruder mußte ihm versprechen, diesen Jungen weiter zu beobachten.

„Als meine Mutti und ich einige Zeit darauf einmal aus der Stadt heimkamen“, berichtete Ingo weiter, „trauten wir unseren Augen nicht: Auf dem Hof stand mein so sehr vermißtes Rennrad! War das eine Freude! Aber da war noch jemand, der uns mit ängstlichen Blicken und recht verlegen ansah.“ Wer das war, ist gewiß nicht schwer zu erraten! Es war der Junge, der das Rad an sich genommen hatte. Immerhin war sein Mut lobenswert, daß er nun das begangene Unrecht wieder gutmachen wollte. Stotternd gestand er, daß ihm sein schlechtes Gewissen keine Ruhe mehr gelassen habe; er war heilfroh, daß unsere Glaubensgeschwister von einer Anzeige absehen wollten.

Wie viel vermag doch ein gläubiges Gebet! Unser himmlischer Vater kann der Menschen Sinne lenken, er kann Traurigkeit in Freude verwandeln. Das hat unser Ingo selbst erlebt. Er hat daraus aber auch eine Lehre gezogen: Schenken wir der guten inneren Stimme immer Gehör – wir bleiben vor manchem Schaden bewahrt!

I. R., B. O./H. K., B.

### Platzwechsel

Tobias, unser kleiner Glaubensbruder, hatte so seine Probleme in der Schule mit seinem Platz. Er ist nämlich verhältnismäßig groß und saß deshalb in der Klasse ganz hinten in der letzten Reihe.

Nun ja, mancher Schüler ist vielleicht ganz froh, wenn er ein bißchen „weg vom Schuß“ ist; da kann man schon mal Dummheiten machen, ohne gleich erwischt zu werden...

Tobias aber war recht unglücklich, denn er wurde durch seine Mitschüler, die rechts und links neben ihm saßen, oft abgelenkt. Da haperte es dann an der Mitarbeit, und entsprechend waren seine Noten.

Zu gern hätte Tobias in der ersten Reihe gesessen, und er hatte diesen begreiflichen Wunsch auch seinem Klassenlehrer gegenüber geäußert. Doch war dieser damit nicht einverstanden. Auch ein Gespräch seiner Mutter mit ihm hatte nicht den gewünschten Erfolg; der Lehrer begründete seine Ansicht damit, daß er sagte, Tobias sei zu groß, deshalb könne er ihn nicht nach vorn setzen. Nach dieser Vorsprache der Mutter erhielt unser kleiner Freund zwar einen anderen Platz, aber der war auch in der letzten Reihe und nützte ihm nichts, da er oft auch unkonzentriert ist.

Er war also recht traurig, denn er wollte doch so gern brav mitarbeiten. So sagte er, was ihn bewegte, dem lieben Gott und bat ihn um seine Hilfe.

Da er in Deutsch im Förderkurs ist, fragte er seine Deutschlehrerin, ob er nicht wenigstens im Deutschkurs in der ersten Reihe sitzen dürfe. Sie erlaubte ihm den Platzwechsel und stellte nach der Stunde erfreut fest, daß Tobias noch

nie so gut mitgearbeitet hatte. Als dann der Klassenlehrer kam, mußte er aber seinen alten Platz wieder einnehmen. Das wiederholte sich dreimal.

Dann faßte sich Tobias ein Herz und unterbreitete der Deutschlehrerin sein Anliegen. Er würde gerne immer in der ersten Reihe sitzen, sagte er, dies sei bisher aber abgelehnt worden. Darauf versprach ihm die Lehrerin, daß sie einmal mit dem Klassenlehrer darüber reden würde.

Und unser kleiner Freund? Ja, der betete nur noch inniger zum Herrn, daß er des Lehrers Herz doch bewegen möge, damit er dem Platzwechsel zustimme.

Ja, und dann erlaubte der Klassenlehrer es wirklich. Erfreut stellte auch er nach dem Unterricht fest, daß Tobias gut mitgearbeitet habe, und dabei blieb es dann.

Tobias aber dankte dem lieben Gott ganz herzlich. Er hat erlebt und sich darüber gefreut, wie der Herr Menschenherzen lenken kann, um seinen Kindern wohlzutun.

T. C., Pf. / R. D., G.

### Lieber Gott, laß uns nicht naß werden!

Christian war mit seinen Eltern in Österreich. Einmal fühlte sich die Mutti den ganzen Tag über nicht wohl, so daß unsere Urlauber erst am späten Nachmittag etwas spazieren gehen konnten.

Sie schritten dem nahegelegenen See zu und kamen dabei an einem Tretbootverleih vorbei. Die Boote, die dort lagen, luden direkt zu einer kleinen „Seefahrt“ ein, wenngleich der Himmel inzwischen ganz dunkel geworden war. So ein halbes Stündchen auf den See hinausfahren, das wäre schön! dachten unsere Geschwister.

Der Bootsverleiher jedoch runzelte die Stirn.

„Es regnet ja schon fast!“ gab er zu bedenken.

Weil Christian und seine Eltern es dennoch versuchen wollten, gab er ihnen eben das gewünschte Boot.

Als nun die drei ein Stück auf den See hinausgefahren waren, begann es zu tröpfeln.

Wißt ihr, was Christian da tat?

Er betete zum lieben Gott, daß es doch aufhören möge, solange sie sich auf dem Wasser befänden!

Und siehe da, wenige Minuten später hörte der Regen wirklich auf, obgleich der Himmel noch ganz dunkel war.

So konnten Christian und seine Eltern eine halbe Stunde auf dem See zubringen, ohne naß zu werden.

Das änderte sich aber, als sie das Boot verlassen hatten! Sie waren grade ein paar Schritte gegangen, als es schon in Strömen regnete. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich unter eine Brücke zu stellen und zu warten.

Christian aber dankte dem himmlischen Vater. Der liebe Gott war an seiner Bitte nicht vorübergegangen, und darüber freute er sich so sehr, daß er sein Erlebnis nicht für sich behalten wollte.

Ch. B., B./R. D., G.

## Susannes Erfahrungen mit dem Beten

„Na und du, was machst du heute abend noch?“ fragte mich der Bezirks-evangelist. Er hatte uns besucht und verabschiedete sich gerade.

„Ich muß noch ‚Mathe‘ lernen. Morgen schreiben wir eine Arbeit; denken Sie doch bitte an mich! Dieses Fach ist nämlich nicht meine Stärke“, antwortete ich.

Der Bezirksevangelist nickte, überlegte eben und sagte: „Na, dann schreib mal eine ‚Zwei‘.“

Vielleicht fühlte ich mich am nächsten Morgen in der Schule während der Mathematikarbeit deshalb so stark und sicher. Jedenfalls fand ich die Aufgaben nicht schwer und die Lösungen schnell. Als ich fertig war, kontrollierte ich alles noch einmal gründlich. Mit einem ruhigen Gewissen gab ich mein Heft ab.

Wenige Tage später erhielten wir die Arbeiten wieder, und unser Lehrer sagte, daß sie sehr schlecht ausgefallen seien...

O weh, dachte ich, dann habe ich bestimmt keine Zwei! Der Abend mit unserem Bezirks-evangelisten kam mir in den Sinn, seine Worte. Hatte ich mich zu sehr darauf verlassen und zu wenig gearbeitet? Das freilich wäre ja nun auch zu einfach – wir stellen uns unter die Fürbitte der Brüder, und huppdi-wupp regnet's gute Noten! Ich prüfte mich ehrlich. Ich hatte geübt. Dabei allerdings waren mir die Worte unseres Bezirks-evangelisten und der Gedanke an seine Fürbitte eine große Stütze gewesen. Jetzt hielt ich mein Heft in der Hand. Ich mußte mir erst einen innerlichen Schubs geben, bevor ich es aufschlug.

Und dann?

Mitten in die enttäuschten Bemerkungen vieler Klassenkameradinnen hätte ich beinahe meine freudige Überraschung hineingerufen! Ich war ganz durcheinander. Dankeschön, lieber Gott! – das war alles, was ich in diesem Augenblick noch denken konnte – unter meiner Arbeit stand – eine „Zwei“!

S. K., M./A. T., G.

## Erlebte Freuden

Es ist nicht das erste Mal, daß unsere Glaubensschwester Elke an den „Guten Hirten“ geschrieben hat. Warum sie das tut? Die Antwort ist schnell gegeben. Sie handelt nach dem Motto: Geteilte Freude ist doppelte Freude! Ein Dichterwort sagt dazu:

Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu andrer Glück!  
Denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück.

Und nun, liebe Kinder, überzeugt euch selbst – Elkes Erlebnis wird auch euch erfreuen!

Zunächst wollen wir uns einmal im Geiste nach Italien versetzen, wo unsere Elke mit ihren Eltern einige erholsame Ferientage verbrachte. Auch

dort sollte es an reicher Kost für die Seelen nicht fehlen, denn in Trient hatten sie die Möglichkeit, unsere Gottesdienste zu besuchen. Die Predigt wird zwar in der Landessprache gehalten, aber sie kamen dennoch zu einem ungeschmäleren Genuß. Ausländische Geschwister erhalten Gesangbücher, die sie dann nach dem Gottesdienst wieder abgeben; so steht es jedem Teilnehmer frei, sich – so gut er kann – an dem Gemeindegesang zu beteiligen. Und Elke und ihre Eltern haben es auch so gehalten.

Elkes Mutti aber widerfuhr einmal ein peinliches Mißgeschick. Während einer Bergwanderung wollte sie etwas ihrer Handtasche entnehmen – und was sah sie darin? Ja richtig, sie hatte, als sie das letzte Mal im Gottesdienst waren, vergessen, das geliehene Gesangbuch zurückzugeben! Wie gut, dachte unsere Glaubensschwester, daß sich dieses Versäumnis bald wieder in Ordnung bringen läßt! Nachdenklich blätterte sie Seite für Seite in dem Büchlein um. Bei dem Lied 234 hielt sie plötzlich inne und summt leise die jedem Gotteskind so wohlvertraute Melodie: Näher, mein Gott, zu dir! Im nächsten Augenblick kam ihr dann der Gedanke, aus ihrem Fehlverhalten einen Nutzen zu ziehen, und sie schlug den sie begleitenden Glaubensgeschwistern vor, das aufgeschlagene Lied bis zum nächsten Gottesdienst in italienischer Sprache zu üben. Gesagt – getan!

Als unsere Urlauber am nächsten Sonntag unseren Kirchenraum in Trient betraten, trauten sie kaum ihren Augen – an der Liedtafel war die Nr. 234 aufgesteckt! Das war eine freudige Überraschung. Nach dem Gottesdienst erzählten sie auch dem Evangelisten, der die Gemeinde bedient hatte, von ihrem Erlebnis; er freute sich mit ihnen und verabschiedete sich anschließend von Elkes Mutti mit besonders herzlichen Wünschen für eine weitere gute Erholung.

E. N., K. / H. K., B.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns hat nicht schon einmal ein schlechtes Gewissen gehabt? Das ist kein Zustand, in dem man sich wohl fühlt.

Da ist eine Fensterscheibe entzweigegangen, und der Ball sollte doch ganz woanders hinfliegen! Es ist zwar nicht sicher, ob es jemand gemerkt hat, aber wer von uns könnte dann so tun, als hätte er mit der ganzen Sache nichts zu schaffen? Irgendwie muß sie ja doch in Ordnung kommen, und der liebe Gott hat es gewiß gesehen – und wir sind seine Kinder!

Wie war es bei Dieters letzter Klassenarbeit? Die Note wäre bestimmt besser ausgefallen, wenn er vorher geübt hätte! Eigentlich hatte er das ja auch tun wollen...

Uns allen sind solche Vorkommnisse nicht fremd; mitunter haben wir sie selbst verschuldet, manchmal werden wir auch unversehens hineingezogen, denn der Teufel schläft nicht. Immer ist dabei der Frieden unseres inwendigen Menschen, der Frieden der Seele gestört.

Wie kann man sich davor bewahren?

Nun, wir wissen doch, daß wir mit allem, was uns bewegt, vor unseren himmlischen Vater treten dürfen! Er hilft uns gern, denn er will, daß wir wa-

chend durch unsere Tage gehen, und wer sich bemüht, etwas vorauszu-denken, also bei allem, was er tut, die möglichen Folgen seines Handelns vor Augen hat, wird manchen Gewinn davon haben. Gelingt es dem Teufel dennoch einmal, uns zu überlisten, so soll er seines Sieges nicht froh werden. Wir wissen doch, daß der Stammapostel und unsere Apostel vom Herrn alle Vollmacht haben, uns aus Satans Anrecht zu lösen! Dazu ist freilich nötig, daß wir unsere Fehler einsehen und bereuen, dann aber auch, daß wir das Wort der Vergebung, das uns jeden Sonntag verkündigt wird, gläubig erfassen! Dann wird das Herz wieder frei und leicht, und neuer Frieden legt sich auf die Seele. Das habt ihr gewiß selbst schon wahrgenommen und euch darüber gefreut.

Unserer *Melanie S. aus U.-O.* ist es auch so ergangen. In ihrem Brief lesen wir:

„Vor einiger Zeit habe ich einmal selber gesehen, wie wunderbar sich unser himmlischer Vater um die Seinen annimmt. Ich hatte mit meinem großen Bruder Streit, und das an einem Sonntagmorgen! Anstatt Frieden war Zwietracht in unseren Herzen. Alle Ermahnungen unserer Eltern halfen nicht viel, so fuhren wir unversöhnt in den Gottesdienst. Nach dem Beten schlug ich das aufgesteckte Lied auf und las es von Anfang bis zum Ende. Als ich wieder aufschaute, war gerade ein Diakon dabei, ein anderes Lied aufzustecken. Einer der Brüder hatte Geburtstag und hatte sich das Lied 464 gewünscht! Ich erschrak, denn ich wußte, wie es anfang:

O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten,  
habt einander innig lieb...

Nach dem Gottesdienst sagte mein Vater, daß er innig um dieses Lied gebetet habe. Nun sollte man meinen, unser himmlischer Vater hätte mich und meinen Bruder genug zurechtgewiesen. Ganz im Gegenteil! Wir waren immer noch nicht eins. Am Mittwoch darauf ging mein Bruder mit mir in den Religionsunterricht. Unser Religionslehrer ließ die Gesangbücher holen; er sagte, es sei ihm in den Sinn gekommen, mit uns das Lied Nr. 464 zu besprechen! Wir mußten es einigemal durchlesen, dann lernten wir es auswendig! Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie beschämt wir zwei in unserer Reihe saßen. Nachher dankten wir aber dem lieben Gott herzlich für dieses Erlebnis und versprachen ihm, daß wir uns bessern würden...“

Ja, der Herr schaut einem jeden von uns tief ins Herz hinein, er kennt seine Kinder – und er hat sie lieb! Deshalb hilft er ihnen auch, wenn sie in der Gefahr stehen, unter Einflüsse fremder Geister zu kommen. Wir wollen beherzigen, was er den Seinen in dieser letzten Zeit zuruft: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11).

Der *Melanie* danken wir für ihren freimütigen Bericht – möge er allen unseren kleinen und großen Lesern helfen, in der Furcht Gottes zu bleiben! Daß ihr Brief schön geschrieben und ohne Fehler war, sei nebenbei auch vermerkt. Wir haben uns auch darüber gefreut.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8032 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 5,25 inkl. 6,5% MWSt.



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1983

### Geheimnisse

Heiner und Elke haben heimlich ihre Sparsbüchsen geholt und den Inhalt gezählt, weil sie ihrer Mutti zum Geburtstag eine Freude bereiten wollen. Mit Papa haben sie über ihr Vorhaben gesprochen, ihn aber auch gebeten, es geheimzuhalten und der Mutti nichts davon zu sagen.

Geheimnisse gibt es ja im guten und im bösen Sinne, sie werden gehütet und sind nicht für alle Menschen bestimmt. Wenn ihr Kinder in der Schule eine Arbeit schreibt, bleibt die erreichte Note für euch so lange ein Geheimnis, bis ihr die Arbeit zurückbekommt. Erst dann wißt ihr, wie sie ausgefallen ist. Nun gibt es ja in unserem Leben viele Dinge, die für uns zunächst ein Geheimnis sind, bis uns eines Tages das Verständnis dafür geöffnet wird. Wenn ihr Kinder den nächsten „Guten Hirten“ bekommt, bleibt euch sein Inhalt so lange verborgen, bis ihr ihn gelesen habt. Dann kennt ihr den Leitartikel und wißt auch, was eure kleinen Brüder und Schwestern, von denen das neue Heft berichtet, erlebt haben.

Jeder neue Tag bringt mehr oder weniger große Ereignisse, von denen wir erst erfahren, wenn sie eintreten und offenbar werden. Weil der liebe Gott alles weiß, auch das, was noch geschehen wird, bitten wir ihn täglich um den Schutz seiner Engel, um Hilfe und Beistand. Zwar können wir sie im allgemeinen mit unseren Augen nicht sehen, sie schützen uns aber und stehen uns in allen Gefahren zur Seite, auch wenn wir uns dessen nicht in jedem Fall bewußt sind. Wir müssen nur unseren himmlischen Vater täglich darum bitten. Manchmal werden durch sie unsere Gedanken gelenkt und wir verlassen einen Ort, ehe dort ein Unglück geschieht. Ein anderes Mal führen die Engel Menschen herzu, um uns zu helfen, wenn uns Unheil droht. Oft erkennen wir die Zusammenhänge erst hinterher und sehen dann, wie gnädig der liebe Gott uns war, der alles zum Guten für uns bereitet. Die Menschen sagen dann wohl: „Du hast Glück gehabt!“, wir wissen aber, wer uns geholfen hat.

Solch wunderbares Walten Gottes ist für seine Kinder kein Geheimnis mehr. Er hat ihnen durch seinen lieben Sohn und durch die Gabe des Heiligen Geistes die Geheimnisse seines Willens, seinen Heils- und Erlösungsplan offenbart. Der Apostel Paulus hat dies in die Worte gekleidet: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Selbst ihr Kleineren erlebt es schon, daß die Kinder Gottes seine besondere Liebe empfangen, alle, die sich von seiner Hand durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder raten und leiten lassen. Sie stehen im Segen, freuen sich ihrer Gotteskindschaft, sind dankbar und zufrieden mit dem, was Gott ihnen für ihr irdisches Leben und für ihre Seele zum ewigen Leben zukommen läßt. Für die Kinder der Welt ist es unbegreiflich, wie man für alles dankbar und mit allem zufrieden sein kann. Wir könnten ihnen das Geheimnis verraten; aber damit ist ihnen nicht gedient, weil sie unsere Ursache hierfür nicht glauben wollen. Wir warten auf Jesu Wiederkommen und nehmen alles, was uns widerfährt, aus Gottes Hand. Er liebt uns und verfolgt seinen Plan, er läßt uns zubereiten für die ewige Gemeinschaft mit ihm!

Wenn man von einem Geheimnis erfährt, kann man glauben, was man darüber hört, und einen gegebenen Rat annehmen und befolgen; man kann aber auch alles anzweifeln und ablehnen. Als Adam noch im Paradies war, sagte Gott zu ihm, daß Ungehorsam gegen Gottes Gebot den Tod nach sich ziehe. Und die Menschen zu Nochs Zeit sahen wohl den Bau der Arche, aber sie glaubten nicht, daß dieses Werk im Auftrag Gottes entstehe und die einzige Errettungsmöglichkeit in der kommenden Sintflut sein werde. Ungehorsam und Unglauben ziehen Tod und Verderben nach sich; sie kommen vom Teufel, der den Tod in die Welt gebracht hat.

Welche Freude und Seligkeit wird aber das Erscheinen Jesu bei denen auflösen, die seinem Wort geglaubt und seinem Versprechen vertraut haben: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3)! Dann wird das bis heute für die Welt bestehende Geheimnis offenbar werden, und die Menschen werden sehen, daß Gott hält, was er verspricht. Hier liegt ja auch der Grund, warum wir täglich auf das Kommen Jesu warten, denn jeder Tag kann der sein, an dem die Erste Auferstehung stattfindet.

Der Apostel Paulus schrieb damals: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Er selbst gab auch ein Geheimnis preis und sagte: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51). Das wird sich an den Gotteskindern erfüllen, die diese Verheißung glauben und sich darauf einstellen. Lassen wir uns den Glauben an die Erfüllung der Verheißungen unseres Gottes durch die Gesandten Jesu, die Apostel und ihre Mitarbeiter, stärken, bis wir teilhaben an dem, was den Getreuen verheißen ist!

G. Pf., S.

### Reto und Regula finden eine neue Großmutter

Etwas sehr Schönes berichtet uns der zehnjährige Reto aus der Schweiz, der noch ein jüngeres Schwesterchen hat, die Regula. Doch bevor die beiden soviel Freude erleben durften, mußten sie Trauer und Schmerz erfahren, ja es flossen sogar viele Tränen. Denn beide Großmütter, an denen die Kinder mit inniger Liebe hingen, starben kurz hintereinander. Sie waren gar nicht lange krank gewesen, und der liebe Gott nahm sie plötzlich in die Ewigkeit. Das war ein schwerer Schlag für die ganze Familie, am meisten traf der Verlust aber unseren Reto und sein Schwesterchen...

Mit der Zeit ließ der Schmerz nach, und unsere Glaubensgeschwister erlebten, was alle Gotteskinder erfahren, die in ihrem Kummer zum himmlischen Vater gehen: Er tröstet die Seinen! Und, wenn wir's recht bedenken, ist auch nur er allein dazu imstande. Ihm haben wir doch zu verdanken, daß wir überhaupt glauben können, er ist es auch, der in uns die Freude auf das Kommen seines lieben Sohnes immer größer werden läßt und damit die Freude auf ein Wiedersehen mit all unseren Lieben in der Ewigkeit. Aber es kommt nichts von selbst – es muß erbeten sein! Das erfahren nicht nur die großen, sondern auch schon die kleinen Gotteskinder.

Etwa zwei Jahre waren nun schon seit dem Heimgang der Großmütter ins Land gegangen, und immer noch kamen Tage und Stunden, an denen die Omas den Kindern sehr, sehr fehlten. Da hatte unser Reto eines Tages einen guten Gedanken. Im Chor der Gemeinde sang eine ältere Schwester mit, der die beiden Kinder von Herzen zugetan waren; sie wußten auch, daß ihr Mann vor ein paar Jahren heimgegangen und sie ohne Kinder war.

Könnte nicht sie ihre Großmutter werden?

Zuerst einmal fragte Reto vorsichtig bei seinen Eltern an, ob er und seine Schwester sich nicht wieder eine Großmutter suchen dürften.

„Ja, warum nicht?“ meinte der Vati, „aber vorher solltet ihr darüber ernsthaft mit dem lieben Gott reden.“

Und das machten die Kinder.

Am nächsten Tag erfuhr dann die Mutter, wen die Kinder schon ein Weilchen „im Auge hatten“, und da an dem Abend gerade Gesangstunde war, bettelte Reto: „Ach bitte, Mutti, frag doch heute abend mal die Schwester, ob sie nicht unsere Großmutter werden will!“

„Das weiß ich noch nicht“, erwiderte die Mutter, „vielleicht ergibt es sich ja gar nicht, daß ich mit ihr sprechen kann.“

Am nächsten Morgen fragten die Kinder sofort: „Hast du sie gesehen und hast du mit ihr auch gesprochen?“

Da glänzten die Augen der Mutti so freudig, daß die beiden gar nicht weiter fragten. Und dann erzählte sie den gespannt lauschenden Kindern, daß sie nach der Gesangsstunde mit der Schwester geredet und diese dem Wunsch der beiden auch ohne zu überlegen freudig zugestimmt habe. Ja, denkt euch nur, diese Glaubensschwester hatte den lieben Gott in den letzten Tagen mehrmals herzlich gebeten, er möge ihr doch wieder eine Aufgabe zuweisen...

Und nun kam dieses Angebot!

Wie gern wollte sie aus seiner Hand nehmen, was er ihr bereitet hatte! Auf beiden Seiten war die Freude groß und nicht minder die Dankbarkeit dem treuen Gott gegenüber, der alles so wunderbar in die Wege geleitet hat.

Als die Schwester dann ein paar Tage später zu Besuch kam, klopfen die Kinderherzen vor lauter Aufregung doch gewaltig. Aber das gab sich schon nach wenigen Augenblicken.

„Sie erzählte uns gleich zwei lustige Geschichten“, berichtet Reto in seinem Brief, „und beim Gutenachtsagen nahm sie uns ganz fest in die Arme. Da hatten wir das schöne Gefühl, wieder eine Großmutter zu haben!“

Der Vorsteher der Gemeinde war der erste, der diese Neuigkeit erfahren sollte. Die Kinder erzählten ihm die ganze Geschichte und waren dann sehr gespannt, was er dazu sagen würde. Er schaute sie lieb an, und seine Antwort freute sie ganz besonders: „Gut habt ihr das gemacht! Das ist eine ganz liebe und treue Schwester – die wird euch eine feine Großmutter sein!“

R. R., T./E. F., G.

### Der kleine Stefan

Stefans Papa war sehr krank und pflegebedürftig. Oft saß der Bub mitfühlend an dem Krankenbett seines Vaters und verrichtete die eine oder andere Handreichung, um die Mutti bei der schweren Pflege zu unterstützen.

Eines Tages bat der Papa: „Stefan, hol mir doch am Kiosk die Tageszeitung. Hier – nimm das Geld dafür und noch 80 Pfennig extra, damit du dir etwas kaufen kannst!“

Stefan nahm das Geld und sprang eilig hinaus.

Am Kiosk kaufte er zunächst die Zeitung, dann beschaute er sich all die Herrlichkeiten, die dort auslagen – Eis am Stiel, Schokolade, Kekse und noch andere Leckereien. Auf einmal fiel sein Blick aber auf einen großen Kübel Nelken mit einem Preisschild, auf dem stand: Das Stück 80 Pfennig!

Stefan, der erst einige Monate zur Schule ging, konnte die Zahl zwar richtig lesen, begriff aber nicht, daß dieser Preis nur für eine Blume galt; so trat er freudig an die Verkäuferin heran und sagte: „Bitte, geben Sie mir einen Strauß Blumen für 80 Pfennig!“

Als die Frau ihn auf seinen Irrtum aufmerksam machte, schaute er sie betrübt an und sagte: „Schade, ich habe meine Mutti doch so lieb, und sie hat so viel Sorge um meinen kranken Papa! Deswegen wollte ich ihr für das Geld von Papa eine Freude machen...!“

Das traurige Kindergesicht bewegte das Herz der Verkäuferin. Sie ließ sich die 80 Pfennig aushändigen, machte einen dicken Nelkenstrauß zurecht und drückte ihn Stefan in die Hand, der sein Glück kaum fassen konnte.

Er bedankte sich freudestrahlend bei der netten Frau und rannte schleunigst nach Hause.

Schon an der Haustür umarmte er seine überraschte Mutti, gab ihr einen Kuß auf die Wange und überreichte ihr die Blumen.

„Mutti“, sagte er, „dieser Strauß ist für dich, weil du den Papa so gut pflegst!“

Mit Tränen in den Augen dankte die Mutter ihrem Buben für sein liebevolles Geschenk.

Dann fragte sie ihn: „Und wie bist du denn zu so einem prachtvollen Blumenstrauß gekommen?“

Stefan berichtete ihr nun, wie sich alles zugetragen hatte.

Da kniete sich die Mutter nieder und dankte bewegten Herzens dem himmlischen Vater, daß er ihr so einen Buben geschenkt hat...

Anschließend setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb das Erlebte an den „Guten Hirten“, um die kleinen und auch die großen Glaubensgeschwister, von denen, so viele ja auch an allem interessiert sind, was unseren Kleinen begegnet, an ihrer Freude teilhaben zu lassen.

Stefans Papa, der leider kein Gotteskind war, ist inzwischen in jene Welt gegangen, und das an einem Sonntagmorgen, nur zwei Wochen vor dem nächsten Gottesdienst für die Entschlafenen. Mögen die Gebete seines Kindes, seiner lieben Frau und die aller Glaubensgeschwister ihm nun den Weg zum Gnadenaltar bahnen. – Wir wollen aber auch der Frau gedenken, die unserem Stefan den schönen Strauß zukommen ließ und damit ihm und seiner Mutti eine unerwartete Freude bereitet hat. Das wird ihr unser himmlischer Vater reichlich vergelten, denn „es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde und an den Tag komme“ (Lukas 8, 17). Wie wird sie einmal staunen, wenn sich auch an ihr Jesu Worte erfüllen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25, 40).

S. L., K./Ch. E., R.

### Der große Arzt

Das Erlebnis, von dem uns unsere kleine Glaubensschwester Andrea berichtet hat, liegt schon einige Zeit zurück. Es ist eine recht ernste Geschichte. Doch ihr gutes und glückliches Ende bereitet auch uns Freude und stimmt uns dankbar.

Daß eine schlimme Krankheit nicht immer geheilt werden kann, wissen wir alle, und so mancher trägt schwer daran. Aber jedes Gotteskind weiß auch, daß der Herr Jesus hier auf Erden noch viel mehr Leid und Schmerzen auf sich nehmen mußte, bevor er wieder zu seinem himmlischen Vater zurückkehren konnte. Nun ist das Vaterhaus auch unser Ziel! Deshalb können wir gar nicht erwarten, daß es uns hier auf Erden immer gutgehen und jeder Tag voll Freuden und eitel Sonnenschein sein müßte. In einem schönen Lied aus unserem Gesangbuch (587, 2) heißt es so treffend: „Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.“ Für unsere Andrea wäre die Last, die sie zu tragen gehabt hätte, viel zu schwer gewesen. Deshalb hat sie der liebe Gott ihr auch abgenommen. Für sie ist auch viel gebetet worden, und sie selbst hat ihr ganzes Vertrauen auf die Hilfe unseres himmlischen Vaters gesetzt. Er hat sein Kind nicht enttäuscht, und wie nun alles zugegangen ist, soll sie uns selbst erzählen:

„Eines Tages hatte ich Schmerzen an einem Auge. Ich mußte zum Arzt, der mir Tropfen zum Einträufeln verschrieb. Ich befolgte seine Anordnungen genau, mußte nach einem Monat jedoch feststellen, daß ich mit dem erkrankten Auge alles doppelt und verschwommen sah. Da gingen meine Eltern mit mir gleich wieder zum Augenarzt. Das Ergebnis der Untersuchung war erschreckend! Er erklärte ihnen, daß er mit einer weiteren Behandlung nichts mehr ausrichten könne, eine Heilung meines Auges sei wahrscheinlich auch in einer Spezialklinik nicht mehr möglich. Da war ich ganz verzweifelt und weinte bitterlich.

In unserer Not fuhren wir zu unserem Priester und berichteten ihm, was uns gesagt worden war. Er gab uns den Rat, noch einen anderen Facharzt aufzusuchen. Aber auch dieser wußte nicht recht, wie er mich behandeln sollte. Er klebte mir jedoch ein Pflaster auf das gesunde Auge, um die Sehkraft des kranken zu steigern.“

Für unser Glaubensschwesterchen begann damit eine sehr schlimme Zeit. Einerseits lebte es in der Angst, daß das kranke Auge seine Sehkraft völlig verlieren könnte, zum anderen war es ständig dem Gespött mancher Klassenkameradinnen ausgesetzt, die für seine traurige Lage kein Verständnis aufbrachten.

„Ich habe damals viel geweint“, schreibt Andrea weiter, „aber noch viel mehr gebetet! Ich wußte, daß mich auch unser Vorsteher und mein Priester in ihren Gebeten nicht vergessen würden, und das hat mich sehr getröstet.

Eines Tages mußte ich nun wieder zu einer Untersuchung. Diesmal stellte der Arzt eine leichte Besserung fest, und meine Eltern und ich fuhren voll Zuversicht nach Hause – vielleicht würde nun doch noch alles gut werden.“ Nach diesem Lichtblick mußte unsere Andrea noch drei Monate geduldig ausharren, bis sie erkennen konnte, daß ihr unser himmlischer Vater seine Hilfe nicht versagen würde.

„Ein Dreivierteljahr war nun schon vergangen“, lesen wir in Andreas Brief, „und ich trug immer noch die Augenklappe auf dem gesunden Auge! Meine Eltern waren sehr besorgt um mich. Deshalb merkten sie auch, daß ich immer weniger aneckte und sogar Bilder und Gesichter deutlich erkennen konnte. War das nicht ein Wunder? Auch für unseren Augenarzt war das Er-

gebnis der nächsten Untersuchung unfassbar! Das kranke Auge war auf dem besten Weg, nun bald wieder die volle Sehkraft zurückzuerhalten! Und so geschah es auch – es dauerte nicht mehr lange, und ich konnte meine Augenklappe abnehmen!

Für mich und meine Eltern war des Rätsels Lösung klar: Der liebe Gott, der große Arzt, hatte mir geholfen! Nach der letzten Untersuchung haben wir uns zu Hause sofort niedergekniet und unter Tränen unserem gütigen Wohltäter gedankt. Ich habe mich aber auch bei unserem Vorsteher und unserem Priester für ihre vielen Fürbitten bedankt! Sie hatten mir in meiner Not und Angst treu zur Seite gestanden, deshalb wollte ich sie auch jetzt an meiner Freude teilhaben lassen.“

Dieses Erlebnis liegt nun schon etwas zurück. Andrea hat es uns nicht gleich übermittelt, weil wir auch erfahren sollten, daß ihr Gesundheitszustand keinen Anlaß mehr zu irgendeiner Sorge gegeben hat. Wir teilen ihre Freude und wünschen ihr von Herzen, daß es auch künftig so bleiben möge.

A. O., G./H. K., B.

#### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von euch könnte sagen, daß er sich noch niemals etwas gewünscht hat! Manchmal wird das Verlangen so stark, daß die Mutter oder der Vater errät, worum es im einzelnen geht, und wie freut sich dann der Hans, wenn auf dem Geburtstagstisch das Buch liegt, das er sich im stillen ersehnt hat, oder die Doris, die eine neue Puppe erhält! Jeder von uns weiß doch, wie das so geht. Nun gibt es viele Dinge in dieser Welt, die man sich wünschen kann. Wünsche bestimmen unser Leben, und weil wir wissen, daß keinem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, müssen wir auch mancherlei tun, um das zu bekommen, worauf unser Verlangen gerichtet ist. Da sollten wir uns aber auch immer Gedanken darüber machen, ob die Erfüllung eines Wunsches die dafür aufgewandte Zeit und Kraft auch rechtfertigt. Manches Spielzeug war solange Inhalt aller Träume, als es im Schaufenster stand! Dann lag es auf dem Gabentisch, und das Glück war groß, am nächsten Tag aber war es schon entzwei, und dann war die Enttäuschung nicht weniger groß! Ein vernünftiges Kind wird sich von seinen Eltern beraten lassen, und nicht unwillig werden, wenn es erfahren muß, daß seine Wünsche zu hoch gesteckt sind und sich mit den vorhandenen Mitteln nicht erfüllen lassen.

So reichhaltig das Angebot auch ist, von dem wir hier auf Erden umgeben sind, wir wissen, daß von den Dingen dieser Welt nichts bleibt. Eine Zeitlang sind sie uns anvertraut, dann legen wir sie still zur Seite, und es ist gut, wenn unser Herz nicht daran hängt. Anders ist es mit dem, was uns unser himmlischer Vater in seinem Gnadenwerk anbietet! Da gibt es köstliche Güter, die nie veralten und uns ewig bleiben!

Wieviel Menschen sehnen sich danach?

Der liebe Gott kennt sie, und weil er sie liebhat, macht er ihnen auch den Weg frei zu seinem Gnadenwerk. Wie das geschieht? Nun, wenn ein Gottes-

kind so recht in der Freude steht über das, was ihm an göttlichem Reichtum zuteil wird, dann tut es den Mund ganz von selber auf und wird nicht müde, davon zu erzählen! Kommt dann ein solcher Mensch mit einem Gotteskind zusammen und hört er, wie es den lieben Gott rühmen und preisen kann, sieht er seine Dankbarkeit, dann bleibt das nicht ohne Eindruck auf ihn. Sehnt er sich nicht auch nach Liebe und Freude? Er folgt der Einladung, kommt und merkt bald, daß er selber unter Gottes Wort auch glücklich wird! Das ist's, was uns immer wieder die Nähe der Boten Jesu suchen läßt! Ein frohes, zuversichtliches Herz in unserer Zeit ist das schönste Zeugnis dafür, daß wir den Weg des Lebens gefunden haben, und wiegt schwerer als viele Worte. Wir wissen, was wir glauben, singen wir in einem Lied, denn wir erleben doch täglich, welche Kräfte wir aus der Verbindung zu den Botschaftern an Christi Statt schöpfen dürfen, aus jeder Begegnung mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern. Der Herr aber, der weiß, was unsere Herzen wünschen, verschließt sich nicht; unsere *Iris H. aus S.* hat das selber erlebt, und ihr Brief läßt uns an ihrer Freude teilhaben.

„Ich hegte schon lange den Wunsch“, schreibt die Iris, „unseren lieben Stammapostel einmal sehen und ihm dann vielleicht auch die Hand reichen zu dürfen. Immer wieder dachte ich daran, und als wir einmal in Österreich in Urlaub waren, wurde mir der eine Wunsch erfüllt. Der Stammapostel kam nach Linz, um dort einen Festgottesdienst zu halten. Dorthin war auch unsere Urlaubsgemeinde eingeladen. Wir bekamen Einlaßkarten für den Nebensaal, aber später holten uns die Brüder in den Hauptsaal. Dort haben wir eine herrliche Segensstunde erlebt.“

Mein anderer Wunsch ging später dann aber auch in Erfüllung. Da war unsere Gemeinde mit vielen anderen Geschwistern zu einem Gottesdienst eingeladen worden, den der Stammapostel halten wollte. Unsere Sänger probten eifrig für diese Segensstunde, und nach vielen Gebeten durften wir wieder einen großen Gottesdienst erleben. Als sich der Stammapostel verabschiedet hatte und der Chor noch sang, liefen meine Schwester und ich so schnell wie möglich hinaus und auf den Bus zu, in dem die Apostel gekommen waren. Wir hofften, dem Stammapostel noch zu winken zu können. Er war gerade am Bus angekommen, sah uns und reichte uns beiden zum Abschied die Hand! Dann beugte er sich noch über ein kleines Kind, das in seinem Wagen lag und stieg schließlich in den Bus ein. Wir winkten ihm noch solange zu, bis wir ihn und die Apostel, die bei ihm waren, nicht mehr sehen konnten.

So hat mir der liebe Gott diese beiden besonderen Wünsche erfüllt, und ich hoffe, daß er auch meinen größten Wunsch erfüllen wird: Ich möchte am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein...“

Mit einem herzlichen Gruß verabschiedet sich die Iris in diesem Brief von uns. Gibt es ein Gotteskind, dem der Herr nicht ins Herz sieht? Wird er seinem Kind nicht auch diesen letzten großen Wunsch erfüllen?

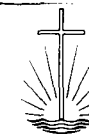
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1983

### Teilen

Wenn mein Großvater zum Monatsende in die Stadt ging, um seine Rente vom Postamt abzuholen, brachte er uns, seinen Enkelkindern, stets Süßigkeiten mit. Ein Giro- oder Postscheckkonto, Schecks und Kreditkarte waren für ihn keine Begriffe. Die Renten wurden in bar durch die Post ausgezahlt; sie mußten jedoch abgeholt werden. An solchen Tagen war unser Opa, wenigstens einmal im Monat, ein „reicher Mann“! Das bewog ihn, seinen Enkeln eine besondere Freude zu bereiten. Die Lebensweise der damaligen Menschen war ja nicht so aufwendig wie heute. Mit einer Handvoll Süßigkeiten oder ein paar Rippen Schokolade konnte man Kinder leicht froh und dankbar machen. Zu dieser Zeit waren wir vier Geschwister. Da wurde dann die Tüte mit den Bonbons auf den Tisch geschüttet, und jedes von uns Kindern bekam gleichviel von den roten, den gelben und grünen Stückchen, bis alles aufgeteilt war. Die zwei oder drei, die manchmal übrigblieben, weil sie unter uns vier nicht zu

teilen waren, überließen wir dann der Mutti. Sie war froh, wenn wir Kinder in Frieden zurechtgekommen waren und auch unserem Opa unaufgefordert „Dankeschön!“ sagten. Teilen heißt doch, ein Ganzes in zwei oder mehrere Stücke zerlegen.

Frank hatte eine Tafel Schokolade bekommen, die er mit seiner Schwester teilen sollte. Das war freilich nicht schwer, aus einer Tafel zwei halbe zu machen! Er kannte aber auch die Regel: Der eine teilt, und der andere wählt zuerst! Wer so vorgeht, vermeidet beim Teilen jeden Streit.

Über das Teilen wird in der Heiligen Schrift mancherlei berichtet. Als zur Zeit des Königs Ahab Dürre im Lande war, sandte der liebe Gott seinen Knecht, den Propheten Elia, an den Bach Krith, und die Raben versorgten ihn mit Brot und Fleisch. Als auch der Bach versiegte, sandte ihn der Herr weiter nach Zarpath zu einer Witwe, der der Herr geboten hatte, Elia zu versorgen. Welche Verhältnisse traf Elia aber dort an? Die Frau sprach zu Elia: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei auf-gelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben.“ Elia antwortete ihr: „Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du darnach auch machen“ (vgl. 1. Könige 17, 12. 13).

Welch edle Gesinnung zeigte diese Witwe! Im Angesicht des Todes widersprach sie Elias Forderung nicht, das Wenige zu teilen, und obendrein ihm davon noch zuerst zu geben. Das ist ein ganz wichtiger Hinweis auf unser Opfer! Wie sollte uns der liebe Gott segnen können, wenn wir ihm nicht zuerst geben, was ihm zusteht? So kam der Segen Gottes auch über das Haus dieser Witwe. Elia sagte ihr: „Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 14).

Ähnlich war es auch bei der Speisung der Fünftausend. Die Jünger hatten die fünf Brote und zwei Fische, die sie bei sich hatten, für sich gekauft. Als der Meister Jesus sie ansprach, das Vorhandene zu teilen, kam wohl der Gedanke auf: „Was ist das unter so viele!“ (Johannes 6, 9); aber sie waren bereit, mit den Hungerigen zu teilen. Durch den Segen Gottes wurden diese fünftausend Menschen satt; gemeinsam konnten sie dieses große Wunder Gottes erleben. Ach, wie oft erleben wir es, daß der liebe Gott das Wenige segnet, das ihm seine Kinder darbringen, so daß sie keinen Mangel haben! Der Psalmist schreibt: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt“ (Psalm 104, 27. 28).

Mose erhielt von Gott den Auftrag: „Hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es voneinander, daß die Kinder Israel hineingehen, mitten hindurch auf dem Trockenen“ (2. Mose 14, 16). Dieser allmächtige Gott ist unser Vater! Ihr lieben Kinder, wie reich sind wir durch ihn geworden! Das gute Teil wählte Maria, heißt es in der Schrift. Sie setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu die-

nen. Dazu sagte der Herr: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 39. 42).

Liebe Kinder, wir zählen zu denen, die teilhaben sollen an der Ersten Auferstehung. Jesus, der Sohn Gottes, will mit uns, seinen Brüdern und Schwestern, seine Herrlichkeit teilen. Wir sollen dort sein, wo er ist. Welch herrliches Erbteil dürfen Gottes Kinder erwarten! Darum bleiben wir in Liebe, Treue und Gehorsam an der Hand unseres Stammapostels, unserer Apostel und Brüder, dann werden wir das Ziel erreichen, und unser Teil wird im ewigen Vaterhaus sein.

G. Pf., S.

### Beten, lernen, danken!

Als uns vor kurzem unsere Lehrerin eine Mathematikarbeit ankündigte, wurde mir ganz mulmig, denn dieses Unterrichtsfach war bisher nicht gerade meine Stärke. Ich fragte meine Mutti, was ich da tun könnte. Aber sie wußte in diesem Augenblick auch nicht, wie sie mir weiterhelfen sollte. Betrübt machte ich mich an die Hausaufgaben. Als ich das Datum eintrug und „Freitag“ schrieb, dachte ich an den Religionsunterricht an diesem Nachmittag und was unser Religionslehrer neulich gesagt hatte: „Wenn ihr mal Sorgen habt, dürft ihr immer zu mir kommen...“

Also ging ich nach dem Unterricht zu ihm und fragte, ob er noch ein paar Minuten Zeit für mich hätte.

„Ja, natürlich!“ sagte er.

Wir setzten uns auf eine Bank, und ich klagte ihm mein Leid. Er hörte mir aufmerksam zu, und dann antwortete er mir: „Ich werde für dich beten – jeden Tag! Aber der liebe Gott hilft nur, wenn du ganz fleißig bist! Verstehst du das? Und ich werde es auch unserem Vorsteher sagen, daß du bei mir warst; der betet dann auch für dich!“

„Vielen Dank!“ sagte ich und ging übergücklich nach Hause.

Ein paar Tage später kam unser Vorsteher zu uns, und als er mit uns betete, schloß er auch mich in seine Fürbitte ein.

Dann war es soweit: Die Mathematikarbeit war fällig! Und es klappte! Ich schrieb eine „Zwei minus“. Das war ganz toll! Wie dankte ich dem lieben Gott von ganzem Herzen, daß er mir geholfen und sich zu dem Rat und der Fürbitte seiner Boten bekannt hatte!

C. Z., H.

### „Wenn der Letzte ist gefunden...“

Der kleine Jochen ist ein gar lebhafter und aufgeweckter Bursche. Aber eines Tages saß er mucksmäuschenstill in einer Stubenecke und schien ganz in Gedanken versunken zu sein.

Und das hatte einen besonderen Grund!

Für einen in der nächsten Zeit angekündigten Gästegottesdienst für Kinder wollte auch er kleine Gäste aus dem Kindergarten in unsere Kirche mitbringen, und nun beschäftigte er sich mit der entscheidenden Frage: Wen? Er dach-

te an die stille Susi, die doch gleich um die Ecke wohnte. Ob es ihre Eltern wohl erlauben würden? Oder sollte er den Markus einladen, der zu seiner Gruppe eingeteilt war? O nein, den bestimmt nicht, denn der hatte ihn schon oft seines Glaubens wegen gehänselt...

Aber vielleicht gerade deshalb! Dann würde sich dieser ja selbst davon überzeugen können, wie schön es in unserer Kirche ist! Unser Jochen dachte bei sich: Der Markus kennt uns doch gar nicht! Wie kann er so voreilig sein, et- was über uns zu sagen...

Mitten in seine Überlegungen hinein hörte Jochen seine Mutti sagen: „Weißt du eigentlich, wer das ist, der den Gotteskindern keine Freude gönnt?“

Doch, das wußte er schon. Dennoch hörte er ganz gespannt und aufmerk- sam zu, als seine Mutti weitersprach: „Ich glaube, von deinen Kameraden aus dem Kindergarten wird wohl keiner zu unserem Gottesdienst kommen. An diesem Sonntag feiern nämlich die Gläubigen der Kirche, der die meisten von ihnen angehören, ein Fest, und da sollen die Buben und Mädels der städtischen Kindergärten mitwirken.“

Das war zunächst eine ganz unerwartete Nachricht, und Jochen stand vor der Entscheidung, welche Einladung für ihn selbst die wichtigere war.

Nun kann sich ja jeder vorstellen, wie er sich verhalten würde, wenn ihn der eigene Vater und zur gleichen Zeit eine ihm völlig fremde Person rufen würden... – jedes gehorsame Kind hört wohl nur auf das, was ihm *sein* Vater zu sagen hat! Deshalb wird ein rechtes Gotteskind auch immer auf die Stimme seines himmlischen Vaters achten. Das konnte auch unser Jochen gut verste- hen, und plötzlich brauchte er gar nicht mehr zu überlegen, wo sein Platz an je- nem Sonntag sein würde.

An einem der nächsten Tage begleitete Jochens Mutti ihren Jungen in den Kindergarten, der sich übrigens gerade gegenüber der Baustelle befindet, an der unsere neue Kirche entstehen soll. Die „Tante“ mußte ja erfahren, daß sie mit Jochens Teilnahme an dem Fest nicht rechnen konnte.

„Jochen möchte lieber bei einem Gottesdienst in unserer Kirche sein“, sag- te ihr die Mutti.

Was sie darauf zu hören bekam, versetzte sie in Staunen und Freude: Jochen hatte ihr das schon ganz von sich aus angekündigt. Aber dann hörte Jochens Mutti noch mehr!

„Einmal wöchentlich steht ‚Biblische Geschichte‘ auf unserem Pro- gramm“, berichtete die Kindergärtnerin weiter, „und da ist der Kleine jedes- mal ganz lebhaft bei der Sache. Ich merke dies deutlich und freue mich sehr, wenn die Kinder aus einem gottesfürchtigen Elternhaus kommen.“

Jochens Mutti berichtet dem „Guten Hirten“ dann selbst noch:

„Wir verabschiedeten uns mit einem herzlichen Händedruck, und ich ver- ließ den Kindergarten nicht allein mit einem frohen Herzen, sondern auch mit der Zusage der Erzieherin, daß sie auch einmal in unsere neue Kirche mitkom- men wolle.“

Damit ist aber das Erlebnis unseres Glaubensbruders noch nicht ganz zu Ende. Zwar hatte er sich damit abgefunden, daß seine Spielkameraden aus dem Kindergarten ihr Fest unserem Gottesdienst vorziehen würden. Als die

lang erwartete Stunde dann aber herbeikam, konnte er dennoch einen Gast in unsere Kirche mitbringen.

Jochens Mutti hatte überlegt, wie sie ihrem kleinen Sohn behilflich sein könnte. Eines Abends kam ihr eine Familie in den Sinn. Der Vater zählte wohl noch zu der Schar der Gotteskinder, besuchte jedoch keine Gottesdienste mehr; von der Mutter wußte sie, daß sie einer anderen Glaubensrichtung ange- hörte. Und die drei Kinder? Diese waren doch in unserer Kirche getauft! Un- verzüglich machte sich Jochens Mutti auf den Weg; sie hoffte zuversichtlich, daß ihre Einladung Erfolg haben würde.

Und richtig! Diese Familie wollte zwar auch das Kindergartenfest besu- chen. „...aber wir wollen dort nicht bleiben“, sagte der Vater, „wir kommen gegen 15 Uhr zurück, dann können die Kinder mit Ihnen gehen.“

Über diese Nachricht war vor allen Dingen unser Jochen freudig über- rascht.

„Nun haben wir aber noch viel vor“, sagte seine Mutti, „wir müssen ganz fest darum beten, daß unseren Gästen auch die Wege frei werden! Denn wir haben schon oft genug erfahren, daß viele Versprechen im letzten Augenblick dann doch nicht gehalten wurden.“

Doch Jochen und seine Mutti wurden nicht enttäuscht.

„Unsere Freude war so groß“, lesen wir weiter, „als wir wenige Minuten vor Beginn des Kindergottesdienstes nicht nur mit zwei der eingeladenen Kin- der, sondern auch mit deren Mutter in das Gotteshaus kommen konnten!“

Da freuen wir uns doch alle mit! Wir wollen den Jochen in unseren Gebe- ten unterstützen, ist es doch sein Wunsch, daß „seinen“ geladenen Kindern, die ja eigentlich schon zu uns gehören, sowie ihrer Mutter künftig der Weg in das Haus des Herrn leicht werden möge, denn dies ist die Stätte, die wir Got- teskinder mit Recht und aus Überzeugung unseren Lieblingsort nennen.

R. Sch., M. /H. K., B.

### Ein Reichstaler im Bett

Manche unter euch kennen gewiß das Märchen vom Sterntaler. Es han- delt von einem kleinen Mädchen, das an Arme und Bedürftige das Letzte, was es besaß, abgegeben hat. In dem Märchen wird weiter berichtet, daß diese selbstlose Tat belohnt wurde – es regnete Taler vom Himmel, die die Kleine mit ihrem Hemdchen auffing! Im „Guten Hirten“ stehen aber keine Märchen; ihr erfahrt darin von „richtigen“ Glaubenserlebnissen. Und wie ihr in diesem Be- richt lesen werdet, bedient sich der himmlische Vater viel besserer Mittel und Wege, ganz anders und schöner als im Märchen, um den Opfersinn seiner Kin- der zu segnen.

Unserem Gerben aus den Niederlanden regnete es zwar keine Sterntaler ins Röckchen, aber es fiel ein Reichstaler aus seiner Tasche und landete in sei- nem Bett. Um das zu verstehen, müßt ihr die Vorgeschichte erfahren.

Zu seinem siebten Geburtstag bekam Gerben einen Reichstaler und einen Gulden geschenkt. Auf beiden war das Bildnis der neuen Königin der Nieder- lande.

Am nächsten Sonntag sagte Gerben, bevor er zur Sonntagsschule ging: „Ich möchte heute den Reichstaler opfern!“ Seine Eltern freuten sich, daß er das größere der beiden Geldstücke in den Opferkasten legen wollte. Ein Reichstaler ist etwa das zweieinhalbfache eines Gulden wert. Gerben steckte dann auch freudig seinen „Taler“ in den Opferkasten. Er dachte dabei nicht daran, ob und wie der liebe Gott ihm diese Tat lohnen würde.

Einige Tage später, als Gerben sich umkleiden wollte, erfaßte ihn der Übermut. Nachdem er seine Hose ausgezogen hatte, warf er sie mit Schwung in hohem Bogen aufs Bett. Als er ihr dabei auf ihrem „Höhenflug“ nachblickte, bemerkte er, daß ein glänzender Gegenstand aus der Hosentasche fiel – geschwind sprang er herzu und sah, daß es ein Reichstaler war!

Überrascht zeigte er seiner Mutti den Fund.

„Wo hast du denn den Taler her? Hat dir jemand die Münze geschenkt? Oder hast du am Sonntag nicht geopfert?“

Mit diesen Fragen versuchte die Mutter hinter das Geheimnis des Reichstalers zu kommen.

„Die Münze, die mir geschenkt worden ist, habe ich ganz bestimmt in den Opferkasten gesteckt“, beteuerte Gerben; „die trug doch auch das Bild der neuen Königin! Schau Mutti, auf dem Taler da ist unsere vorherige Königin Juliana. Ich weiß auch nicht, wie das Geld in meine Hosentasche gekommen ist.“

Kopfschüttelnd betrachteten die beiden noch einmal das Geldstück.

Schließlich meinte die Mutter: „Ja, dann steck den Taler nur wieder ein. Nimm ihn als Lohn für deine Opferbereitschaft. Du hast gern und freudig dein Geburtstagsgeschenk geopfert. Das ist nicht unbelohnt geblieben. Übrigens, du wolltest doch so gern einmal dem ‚Guten Hirten‘ schreiben. Nun hast du ja ein Erlebnis, das sich wohl lohnt, darüber zu berichten.“

Ja, und so ist dieses Erlebnis unseres Gerben zur Freude aller beim „Guten Hirten“ eingegangen.

Wenn auch nicht jedes Opfer, das wir dem Herrn darbringen, sofort in ähnlicher Weise wieder erstattet wird, so dürfen wir doch gewiß sein, daß der Herr einen freudigen Geber liebhat und ein reicher Vergelter ist, auch wenn sein Segen einmal anders ausfällt als bei unserem Glaubensbrüderchen.

G. W./I. Z.

### Geteilte Freude, geteiltes Leid

Als Michael diesen Bericht an den „Guten Hirten“ einsandte, war er 13 Jahre alt und saß in der 8. Klasse des Gymnasiums. Ein Schullandheimaufenthalt im Allgäu war geplant, und Michael wollte auch daran teilnehmen. Ein Gottesdienstbesuch während dieser Zeit war allerdings nicht möglich. Michael packte darum einige Hefte der Zeitschrift „Unsere Familie“ in den Koffer und befolgte auch den Rat seines Vaters. Der hatte gesagt: „Steck das Gesangbuch dazu!“ Während sich seine Kameraden dann am Abend in ihren Lesestoff vertieften, las Michael in „Unserer Familie“. So kam der Donnerstagabend heran. Michael schaute auf seine Armbanduhr. Zu Hause sitzen jetzt die Geschwister im Gotteshaus! dachte er, und ihm kam das mitgenommene Gesangbuch in

den Sinn. Er ging zum Schrank, holte es heraus und blätterte darin. Das Lied 388 zog ihn besonders an. Er las die erste Strophe:

Glaube leitet uns durchs Leben,  
hält uns an des Führers Hand,  
läßt uns himmelaufwärts streben  
durch der Liebe starkes Band.

Alle vier Strophen las Michael und dachte: Ob sie dieses Lied wohl heute zu Hause im Gottesdienst gesungen haben?

Am nächsten Morgen telefonierte er mit seiner Mutter.

„Welches Eingangslied habt ihr denn gestern gesungen?“ fragte er.

Die Mutter wußte es nicht gleich.

„Was war das noch? Warte mal, ich frage den Vater!“ Er als Harmoniumspieler würde es ja bestimmt noch wissen.

Michael wartete gespannt.

Und da war die Mutter wieder: „Michael, bist du noch am Apparat? Gut. Vati sagt, wir hätten das Lied 388 gesungen... Michael, hast du mich nicht verstanden?“

„Doch, ganz deutlich!“ antwortete der Junge.

„Genau dieses Lied habe ich gestern um die Zeit, als der Gottesdienst begann, aufgeschlagen und gelesen.“

Das war schon ein Grund zur Freude für Mutter und Sohn.

Im ersten Gottesdienst nach dem Aufenthalt im Schullandheim schaute Michael auf die Liedanzeige. Er schaute noch einmal. Das konnte doch nicht stimmen. So kurz hintereinander war noch nie dasselbe Lied gesungen worden! Doch er hatte sich nicht geirrt. Auf dem Täfelchen stand wirklich 388. Und dann sagte der Vorsteher einleitend, es werde sich wohl mancher wundern, weil das Eingangslied erst in einem der letzten Gottesdienste gesungen worden wäre. Doch sei dieses Lied vom Stammapostel für diesen Gottesdienst vorgesehen.

Soweit Michaels Erlebnis.

Seine Mutti hat am Schluß noch einen Gruß von Michaels Schwester Birgit an alle Mitarbeiter des „Guten Hirten“ hinzugefügt. Der Michael hatte nämlich schon einmal ein Erlebnis eingesandt, und zwar für seine Schwester, die gelähmt ist und nicht selbst schreiben kann. Es ist unter der Überschrift „Ich hab' in Jesu Heil gefunden“ in Nr. 9 vom 15. September 1978 veröffentlicht worden. Birgit war mit ihrem Rollstuhl während der Pause in einer Schule für Körperbehinderte verunglückt. Obwohl der Rollstuhl sich überschlagen hatte, war Birgit mit ein paar Platzwunden an Mund und Nase davongekommen.

Nach dem Druck jenes Berichtes kam eine sehr schöne Verbindung zustande. Die Mutter schreibt:

„Über den Verlag hatten liebe Glaubensgeschwister unsere Adresse erfahren und uns geschrieben. Viel Liebe durften wir seitdem von ihnen hinnehmen, viel Trost und Kraft ist uns zuteil geworden. Diese Freude wollte ich Ihnen nicht vorenthalten. Sie sollen auch daran teilnehmen.“

Ist das nicht wunderschön? Geteiltes Leid ist ja bekanntlich nur halbes Leid und geteilte Freude doppelte Freude!

M. V., K./A. T., G.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Welches Gotteskind hat nicht schon erlebt, daß ihm einmal vor lauter Freude und Glückseligkeit das Herz im Leib zerspringen wollte – wie gern möchte man da jemand sagen, was man empfindet, und kann's doch nicht, weil dafür eben die Worte fehlen! Dann steigt uns das Wasser in die Augen, und wir schämen uns nicht, daß sich unsere Gefühle in Freuden- und Dankestränen Bahn brechen. Wer könnte sich ihrer erwehren, auch wenn er es wollte? Das sind auch Gebete, die vor den Herrn kommen, und sie wiegen oft schwerer als viele wohlgesetzte Worte... Der Apostel Paulus berichtet im 12. Kapitel des 2. Korintherbriefes davon, daß er einmal im Geist ins Paradies versetzt war und dort unaussprechliche Worte hörte, die er nicht wiedergeben konnte – ist es ihm da nicht ähnlich ergangen? Was uns unser himmlischer Vater erleben läßt, ist eben so köstlich, daß alle Freuden dieser Welt dagegen verblassen, ein Reichtum, der alle Schätze auf Erden hinter sich läßt. Es ist das Bewußtsein, sich in Gottes unendlicher Liebe geborgen zu wissen, das Glück seiner unermeßlichen Gnade...

So ist wohl auch unserer *Yvonne B. aus L. in der Schweiz* zumute gewesen, als sie den „Guten Hirten“ und damit Euch – denn das hat sie ihm eingeräumt – einen Blick in ihr Herz tun ließ; in ihrem Brief lesen wir:

„Ich muß meiner Freude einmal so recht Luft machen. Gestern habe ich in unserer Kirche zu Hause die Übertragung des Gottesdienstes miterlebt, den unser Stammapostel gehalten hat. Vorher hatte ich noch gebetet, und dabei habe ich besonders an das Lied gedacht, in dem es heißt:

„Auf dem Weg zur herrlichen Heimat  
mit meinem Auge leite ich dich...“

Darum bitte ich auch immer von ganzem Herzen, und diesen Wunsch nahm ich auch in mein Gebet auf. Als dann plötzlich das Lied 486 gesungen wurde, weinte ich vor Freude! Reiches Versprechen hat Gott gegeben, stärket den Pilger so gnädiglich... – da habe ich mich wiedererkannt! Daß mir unser himmlischer Vater so recht vor Augen geführt hat, wie lieb er mich hat, hat mich so bewegt, daß ich vor Freudentränen gar nicht mitsingen konnte. Mit dem Herzen aber habe ich mitgesungen, und zu Hause habe ich es auch nachgeholt.

Schöner hätte mir der liebe Gott gar nicht antworten können, und ich bin nun auch so froh, daß ich mein Erlebnis aufgeschrieben habe – ich hatte es ihm ja auch versprochen!“

Liebe Grüße stehen noch unter diesem Brief und ein kleiner Nachsatz, aus dem hervorgeht, daß unsere Yvonne eigentlich schon zur „Jugend“ gehört. Um so mehr freuen wir uns darüber, daß sie sich dem „Guten Hirten“ nach wie vor verbunden fühlt. Der Herr kennt die Seinen, sie vertrauen ihm und wissen, daß er sie sicher heimbringen wird – möge die Freude an ihm allezeit die Quelle unserer Kraft sein!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

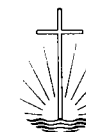
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



32. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1983

### Liebe Kinder,

zu dem kurz bevorstehenden Weihnachtsfest lest Ihr auf den folgenden Seiten einige schöne Gedanken. Den einen möchte ich nochmals hervorheben: Weihnachten ist nicht nur das Fest der Liebe, sondern auch des Dankens! Wir wollen nie unterlassen, dem treuen Gott dafür zu danken, daß er uns den Heiland und Erlöser gesandt hat. Ohne ihn gäbe es nicht die wunderbare Verheißung, daß wir einmal auf ewig mit dem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn Gemeinschaft haben sollen.

Nun geht in wenigen Tagen das Jahr 1983 zu Ende. Das nehme ich zum Anlaß, Euch einmal meinen ganz persönlichen Dank für die vielen lieben Grüße auszusprechen, die mir mit Euren an den „Guten Hirten“ gerichteten Briefen übermittelt werden. Ich freue mich über je-

den von ganzem Herzen. Da es mir nicht möglich ist, jedem zu schreiben, wende ich mich heute an Euch alle mit meinem Dank. Dieser schließt nicht nur die Grüße ein, sondern auch Eure Gebete für die Diener Gottes und alles, was Ihr zur Verherrlichung des Werkes Gottes beiträgt.

Mit herzlichen Grüßen  
Euer



## Weihnachten

Liebe Kinder! Wieder einmal erleben wir das Weihnachtsfest, an dem uns unser himmlischer Vater seine Liebe neu schenken will. Wir dürfen in sein Haus kommen, um sein Wort zu hören und auch Gnade zu empfangen. Das macht uns glücklich und dankbar. Wir sind ja Gottes Kinder und fühlen es, daß unser Vater mit Wohlgefallen auf uns blickt. Welcher Mensch erfreut sich nicht an lieben, braven und gehorsamen Kindern? Man schaut ihnen nach, man spricht von ihnen und bewundert ihr gutes Benehmen. Wir finden Wohlgefallen an solchen Kindern; noch viel größer ist aber die Liebe und das Wohlgefallen, wenn es sich dabei um euch, die kleinen Gotteskinder handelt.

Wenn ich mich in meine Kindheit zurückversetze – am Heiligen Abend war Bescherung! Mit Spannung warteten wir, bis wir in die „gute Stube“ kommen durften. Da brannten die Kerzen am Tannenbaum, und für jedes von uns Kindern war ein Plätzchen hergerichtet, wo wir unsere Geschenke fanden, einen bunten Teller, gefüllt mit Äpfeln, Apfelsinen, Nüssen und Süßigkeiten, und was die Eltern sonst noch an nützlichen Dingen und Spielsachen für jedes Kind besorgt hatten. Wir Geschwister waren froh, und keiner hat neidisch oder enttäuscht auf die Geschenke des anderen geblickt. Wir haben empfunden: Mich hat die Mutti, mich hat der Papa genauso lieb wie den Bruder, wie die Schwester! Freilich haben Vater und Mutter auch an unserer Freude teilgenommen, wenn wir uns dann bedankt haben. Das war auch ihre Freude!

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Mit der Geburt Jesu erfüllte sich Gottes Wort an die Schlange: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Wie sich Vater und Mutter aufopfern für ihre Kinder, wie sie schlaflose Nächte verbringen, wenn sie krank sind, sich mühen und sorgen für

Nahrung, Wohnung und Kleidung, damit es ihnen gutgeht, so hat der liebe Gott selbst das größte Opfer gebracht und seinen lieben Sohn hingegeben, daß er uns Menschen aus den Stricken Satans befreie. Einmalig war doch der Weg der Menschwerdung Jesu, und einmalig war auch die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel des Herrn an die Hirten, die des Nachts ihre Herde hüteten: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11). Diese Botschaft hat bei den himmlischen Heerscharen große Freude ausgelöst; denn sie scharten sich um den Engel und lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14). Nun war der Heiland geboren, und der Weg zur Erlösung der Menschen hatte seinen Anfang. Sollten wir da dem lieben Gott im Gedenken an den Tag, an dem er seinen Sohn in diese Welt gab, nicht herzlich dafür danken?

Leider haben nur wenige Menschen Gottes Liebe erkannt. Wie schwer wiegen doch die Worte Jesu, die uns der Stammapostel als Schale zum diesjährigen Pfingstgottesdienst gegeben hat: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49).

Die Freude der himmlischen Heerscharen über die Geburt Jesu war bei den Menschen leider gar nicht zu finden; sie begegneten dem Tun Gottes mit Ablehnung und Unglauben. Der Teufel blendete und betrog sie und versperrte ihnen mit menschlichen Ansichten und Meinungen den Weg, der zur Erlösung und zurück zu Gott führt. Der himmlische Vater hat aber seinen Heilsplan dennoch ausgeführt, und Jesus hat das Opfer gebracht und damit den Weg bereitet, auf dem wir ins Vaterhaus gelangen. Auf diesem Weg dürfen wir Gotteskinder gehen, und ihr lieben Kleinen wißt ja auch schon, daß der Herr Jesus bald wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Unser Weg zu ihm ist keine Straße, auf der Autos fahren, sondern ein Glaubensweg! Darauf wandeln alle, die sich im Glauben und in der Nachfolge finden lassen, die wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu erbringen. Wer nicht glauben will, daß der Herr Jesus abermals seine Apostel gesandt hat, befindet sich nicht unter denen, die seine Stimme hören und ihm folgen. Wir danken dem lieben Gott, dem Stammapostel, auch allen Boten Gottes und nicht zuletzt unseren Eltern, die uns auf diesem Glaubensweg gebracht und bis heute in Liebe geführt haben. Gern bekennen wir: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28).

Auch das Wort des Liederdichters steht in unseren Herzen:

Durch Taten woll'n wir dafür danken,  
daß du uns zur Wahrheit geführt.  
Herr, stärk uns auch ferner den Glauben  
zur Ehre dir, dem sie gebührt!  
Ja, bei dir in dem Schoß,  
welch herrliches, liebliches Los! (Lied 445, 5).

G.Pf.S.

## Er wird dich versorgen!

In dem Bezirk, zu dem auch unsere Kathrin gehört, herrschte schon seit Wochen große Freude. Der Stammapostel hatte seinen Besuch angekündigt! Es war auch kein Geheimnis geblieben, durch welche Ortschaften er und seine Begleiter am Samstag zuvor fahren würden, und so hatte der Bezirksapostel den Geschwistern erlaubt, den Knechten Gottes vom Straßenrand aus zuzuwinken.

„Oh, das wollten wir alle gern tun“, schrieb die Kathrin, „aber mein Bruder und ich hatten zu dieser Zeit noch Unterricht.“ Die beiden bemühten sich zwar, die letzten Stunden freizubekommen, der Lehrer ließ sich jedoch nicht erweichen. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als sofort nach Schluß mit den Fahrrädern loszusausen, um vielleicht doch noch rechtzeitig zur Stelle zu sein, wenn der Stammapostel vorüberfuhr.

Aber leider!

Als sie hinkamen, sahen sie nur noch die Rücklichter der Autos, in denen der Stammapostel und seine Begleiter davonfuhren.

„Fahrt schnell zur nächsten Stelle“, riefen ihnen einige Geschwister zu, „dort wartet man auch noch auf ihn!“

Da fuhren die beiden, so schnell sie konnten, wieder los, unterwegs im stillen betend, der liebe Gott möge es doch so lenken, daß sie diesmal den Stammapostel noch sehen könnten. Kathrin ging schon fast die „Puste“ aus, doch ihr Bruder und sie gaben nicht auf. Gleich hatten sie's geschafft, nur noch wenige Meter trennten sie von dem bezeichneten Platz. Doch da – die beiden trauten ihren Augen nicht – setzten sich die Autos gerade wieder in Bewegung; sie waren abermals zu spät gekommen...

Kathrin kamen die Tränen. Erschöpft stieg sie vom Fahrrad und setzte sich erst einmal am Straßenrand nieder, um sich auszuruhen. Ihr Bruder drehte kurzerhand um und fuhr nach Hause. Auch die anderen Geschwister hatten sich auf den Heimweg begeben, nur ihr Opa, der Vorsteher der dortigen Gemeinde, stand noch da und neben ihm die Oma. Beide trösteten das Mädchen, das immer noch verweint und traurig vor sich hinsah. Nach einer Weile hatte sich Kathrin jedoch damit abgefunden, daß sich an dem, was geschehen war, nichts mehr ändern ließ.

Zu Hause berichtete ihr dann die kleine Schwester voller Freude, sie habe den Stammapostel gesehen und ihm mit ein paar Blümchen in der Hand zugewinkt. Nun, unsere Kathrin ist nicht neidisch, und weil sie inzwischen auch wieder froh geworden war, konnte sie sich sogar herzlich darüber freuen.

Kurz danach saßen die beiden Geschwister schon wieder auf ihren Rädern – sie fuhren zu den Großeltern, denen sie noch etwas ausrichten sollten. Opa und Oma standen noch immer vor dem Haus, und lächelnd sahen sie den beiden entgegen.

„Habt ihr Lust“, fragte der Großvater, „morgen mit zum Stammapostelbesuch zu kommen?“

Den Kindern verschlug es fast die Sprache. Na, wenn das nichts war! Wohl mußte noch einiges besprochen werden, was die Fahrt betraf, aber nach

mehreren Rückfragen schien alles geordnet. Der Opa betete noch mit ihnen, und dann freuten sie sich auf den Sonntagmorgen, an dem sie den Stammapostel zwar nicht hören, aber doch sehen würden, denn Einlaßkarten für den Gottesdienst hatten sie ja nicht...

Endlich war es soweit!

Voll froher Erwartung saßen die beiden Kinder im Auto – sie konnten ihr Glück kaum fassen! – und rollten dem ersehnten Ziel zu. Beim Gotteshaus standen schon viele Geschwister, und dann sahen sie auch den Bezirksältesten und viele Amtsbrüder. Das war eine freudige Begrüßung! Einer von den Brüdern, der erfahren hatte, daß Kathrin und ihr Bruder am Tag vorher den Stammapostel nicht mehr erreicht hatten, nahm sie beiseite.

„Erkundigt euch bei dem Eingang dort“, ließ er sie wissen, „ein paar Karten sind noch übrig!“

„O danke!“ riefen die beiden und liefen auch schon in die angegebene Richtung. Auf einmal aber blieben sie stehen – soeben waren der Stammapostel und die ihn begleitenden Apostel eingetroffen! Sie kamen nahe an ihnen vorbei. Ganz deutlich konnten sie die Gottesboten sehen, und die Freude, die sie dabei durchzog, läßt sich gar nicht beschreiben.

„Und Karten für den Vorraum haben wir auch noch erhalten“, schrieb die Kathrin, „ganz wunderbare Plätze hatten wir, denn durch die große Glastür konnten wir den Altar sehen.“

Zu Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied 364 – schlagt einmal im Gesangbuch nach, ihr habt es gewiß auch schon gesungen! Und dann las der Stammapostel das Textwort vor, es steht im 55. Psalm, wo es im 23. Vers heißt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen...“

Hat er das Anliegen unserer Kathrin nicht gesehen und für sie gesorgt? Freude und Dankbarkeit stand in den Herzen der Gotteskinder, die soviel unverhofftes Glück genießen durften.

„Nie werde ich“, so schrieb unser Glaubensschwesterchen am Schluß ihres Briefes an den „Guten Hirten“, diesen Tag vergessen, an dem ich den lieben Gott so recht erleben durfte!“

K. W., N./E. F., G.

## Sirach 32, 15

Die siebenjährige Sonja war mit Opa und Oma, Vater und Mutter und dem zweieinhalbjährigen Schwesterchen im Winterurlaub in den Alpen. Es lag soviel Schnee, daß der Weg zum Ferienhäuschen am Hang nur noch ein rutschiger weißer Trampelpfad war. Einen Abstellplatz für das Auto hatte man nur mit Mühe weiter unten auf dem schmalen Fahrweg ausmachen können.

Sonja fand es herrlich hier! Die Tage verbrachten alle überwiegend in der frischen Luft. Abends war es schön gemütlich in der warmen Stube. Sonja durfte auch etwas länger aufbleiben als gewöhnlich. Am nächsten Morgen brauchte sie ja nicht zur Schule!

An so einem gemütlichen Abend schlug Opa die Bibel auf. Es war das Buch Sirach, das vor ihm lag. Kennt ihr Sirach? Wenn nicht, dann müßt ihr ein-

mal darin lesen! Ihr findet ihn hinter dem letzten Propheten Maleachi bei den Apokryphen. Und er hat sehr viel gesagt, was man beherzigen sollte. Zum Beispiel in Kapitel 31, 12–20. Ein bißchen grob sei der Sirach schon gewesen, meint ihr? Stimmt. Recht derb war die Sprache schon zur Zeit, da Luther die Bibel übersetzte...

Doch diese Stelle hatte Sonjas Opa auch gar nicht aufgeschlagen, sondern Sirach 32, 15. Dort heißt es:

„Stehe auch beizeit auf und sei nicht der Letzte!“

Opa guckte verdutzt und machte einige spaßige Bemerkungen. Der erste beim Aufstehen war er die ganze letzte Woche nicht gewesen. Der letzte aber auch nicht; das war immer Sonja.

Opa schlug die Bibel zu und sagte achselzuckend: „Na ja, wenn ich das Wort schon gelesen habe, will ich es morgen früh auch befolgen.“

Und tatsächlich! Am nächsten Morgen stand er um 6.30 Uhr leise auf. Es war noch ganz dunkel. Er machte Morgentoilette und zog sich gleich fix und fertig an. Kaum getan, läutete auch schon die Hausglocke.

Opa öffnete.

Vor ihm stand ein Mann, der einen aufgebrauchten Eindruck machte.

„Gehört das Auto da unten vor der Garage Ihnen?“ schnaufte der Mann. Er war etwas außer Atem gekommen durch den steilen Weg. Vielleicht hatte er auch schon woanders gefragt.

„Ja“, sagte der Opa, „das Auto gehört mir. Entschuldigen Sie bitte! Wir dachten, der Besitzer der Garage sei vielleicht verreist, weil sie eine ganze Woche lang nicht benutzt worden war.“

Und da der Opa bereits ausgefertigt war – dank des Wortes, das er am Abend vorher gelesen hatte! –, konnte er sofort mit hinuntersteigen und sein Auto woanders unterbringen.

Etwas Wirbel hätte es schon gegeben, wenn der Mann zu so früher Stunde alle noch im tiefen Schlaf überrascht hätte...

S. G., I./A. T., G.

### Bei der Verlosung gewonnen

Lonie, ein Glaubensschwesterchen aus den Niederlanden, hatte mit ihrer Klasse ein Museum besucht. Um die Besichtigung recht anschaulich und interessant zu gestalten, führte man den Kindern vor, wie man in früherer Zeit ein Tau herstellte. Jedes Kind konnte einmal die alte Maschine betätigen, auf der das Tau angefertigt wurde. Die drei Taue, die dabei zustande kamen, durfte der Lehrer mitnehmen.

Als die Kinder wieder in der Schule waren, hatten sie in der nächsten Stunde Gymnastikunterricht. Danach sollten die drei Taue verlost werden. Doch als die Glocke das Ende der Stunde ankündigte, war der Lehrer noch nicht dazu gekommen, die Seile zu verlosen oder zu verteilen. Darüber war Lonie enttäuscht. Heimlich hatte sie sich schon vorgestellt, wie schön es wäre, wenn sie stolze Besitzerin eines Taus würde, an deren Herstellung sie selbst gearbeitet hatte.

Als sie nach der Schule nach Hause kam, erzählte sie von dem Museumsbesuch und schilderte begeistert, daß die gesamte Klasse bei der Entstehung eines Taus mithelfen durfte.

„Ich möchte so gern ein Tau haben. Könnt ihr nicht alle mit dafür beten, daß ich bei der Verlosung keine Niete ziehe?“ fragte sie die Eltern und ihre Schwester. Das versprachen alle gern.

Nun war aber noch ein Gotteskind in der Klasse, das den gleichen Wunsch hatte wie unsere Lonie. Dieses Gotteskind war Lonies Freundin Simone. Und auch die Simone wußte, an wen sie sich mit ihren Sorgen und Wünschen wenden konnte, und sie betete ebenfalls, der himmlische Vater möge doch, wenn es möglich wäre, alles so lenken, daß sie ein Tau bekomme. Aber die Kinder mußten sich noch in Geduld üben, denn die Verlosung fand in den nächsten Tagen noch nicht statt.

Am Sonntagabend bekam Lonie Kopfschmerzen. Als sie am nächsten Morgen dazu noch leichtes Fieber hatte, sagte die Mutter: „Heute mußt du zu Hause bleiben. Vielleicht geht es dir morgen besser. Dann kannst du wieder zur Schule gehen.“

Doch das Fieber hielt auch die nächsten Tage noch an. Eine ganze Woche mußte Lonie das Bett hüten. Das war recht unangenehm. Doch weit schlimmer war für Lonie der Gedanke, daß die Verlosung der Taue nun ohne sie stattfinden würde. Als die Mutter bemerkte, wie sehr sich ihr Töchterchen darum grämte, rief sie kurz entschlossen den Lehrer an und bat ihn, Lonie bei der Verlosung mit zu berücksichtigen. Dieser Bitte wollte der Lehrer gern nachkommen.

Als Lonie gesund war und zum ersten Mal wieder zur Schule ging, stürmten die Klassenkameradinnen auf sie zu und erzählten aufgeregt: „Stell dir vor, wir können dich überraschen, wir haben ein Geschenk für dich!“

Nun berichteten ihr die Kinder von der Verlosung. Lonies Freundin Simone hatte zuerst für sich und dann auch noch für Lonie eine Zahl raten müssen. Und beide Zahlen waren ein Treffer! So hatten Simone und Lonie, die beide herzlich darum gebetet hatten, ein Tau erhalten...

Lonie dankte dem lieben Gott von Herzen, daß sie beide gewonnen hatten. Es hätte gewiß keine der anderen einen Gewinn mißgönnt, denn das wäre eine grundfalsche Herzenseinstellung, aber die Freude und Dankbarkeit darüber, daß sie beide gewonnen hatten, war nun doppelt groß. L. v. d. W./I. Z.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es wird in diesen Tagen viel vom Schenken gesprochen. Und wer macht sich nicht auch Gedanken, womit er einen Menschen, den er liebhat, erfreuen könnte! Am reichsten hat uns unser himmlischer Vater bedacht, als er seinen lieben Sohn in die Welt sandte. Jesus hat uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis befreit, und unter dem Wort seiner Apostel werden wir für den Tag bereitet, an dem er wiederkommt.

men und uns heimholen wird ins Vaterhaus. Kann uns etwas Größeres werden?

Wer den Herrn liebhat und bemüht ist, vor ihm zu wandeln, hat aber auch einen Blick dafür, daß er ihm täglich neu Ursache gibt, ihm mit einem dankbaren Herzen Lob und Preis darzubringen. Unsere Sabine L. aus B. hat das auch erlebt. Vielleicht erinnert ihr euch, wenn ihr ihren Brief lest, an ähnliche Begebenheiten, die uns immer wieder ein Zeugnis dafür sind, wie lieb uns unser himmlischer Vater hat.

Die Sabine berichtet uns:

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Vor kurzem stand ich morgens an der Haltestelle und wartete auf die Straßenbahn, die mich zur Schule bringen sollte. Ich sagte mir: Ach, guck dir doch einmal die vorbeifahrenden Autos an, vielleicht siehst du jemand, den du kennst! Dabei dachte ich vor allem an unseren Evangelisten, von dem ich weiß, daß er mich von Herzen liebhat. Fünf Autos waren schon vorbeigefahren, dann erkannte ich unseren Evangelisten! Er hat mich zwar nicht gesehen, aber ich habe mich trotzdem gefreut. Fröhlich fuhr ich dann zur Schule. In der großen Pause sah ich auch meinen Sonntagsschullehrer, als er seine Kinder vom Kindergarten abholte.

Am Abend traf ich mich mit einigen Kindern und Jugendlichen in unserer Kirche, wo wir gemeinsam Flöte spielen wollten. Am Ende unserer Übungsstunde kam ganz überraschend unser Evangelist! Wir standen noch ein bißchen beisammen, aber da erzählte ich ihm auch von meinem Erlebnis am Morgen.

Da kann man doch sagen, wie schön es ist, wenn man mit seinen Segensträgern in der rechten Verbindung stehen darf! Das Lied ‚Wir lieben uns als Brüder...‘ ist auch mein Lieblingslied. Unser Sonntagsschullehrer hat es unlängst mit uns geübt, und ich war ihm dafür auch recht dankbar.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel, die Apostel und Brüder schließt dieser Brief, und wir können es unserer Sabine wohl nachfühlen, wie ihr zumute war, als sie merkte, daß ihr der liebe Gott ins Herz gesehen und wahrgenommen hat, womit er ihr eine besondere Freude bereiten könnte. Hat er uns alle nicht immer wieder in reichem Maße gesegnet? Dafür wollen wir uns die rechte Sehensweise bewahren...

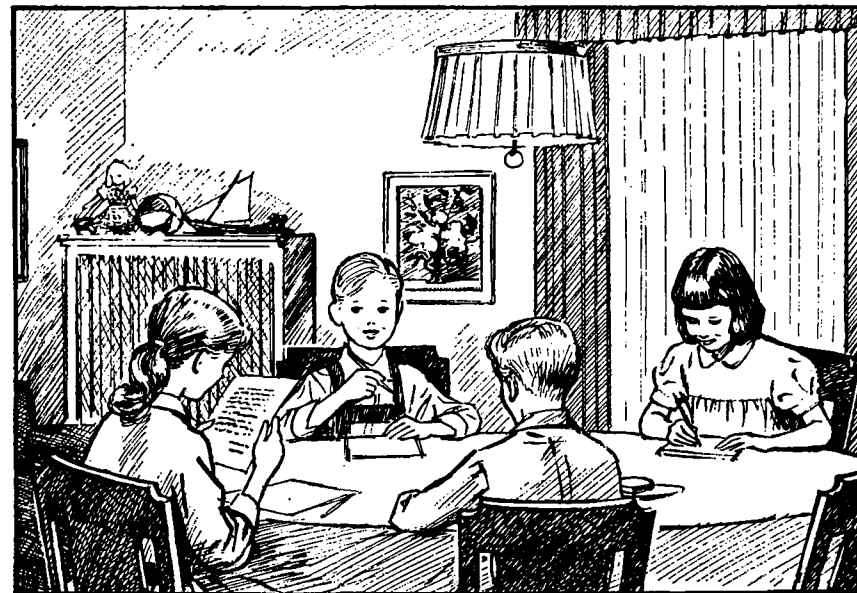
In der innigsten Gemeinschaft mit seinen Boten durften wir das scheidende Jahr durchwandern, an ihrer Hand wollen wir auch in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt dem ersehnten Ziel unseres Glaubens zustreben. Wir alle kennen das Lied:

Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt,  
und der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt!

Ein Herz, das dem Sohne Gottes treu ergeben ist und in dem nichts anderes steht als das aufrichtige Verlangen, für immer mit ihm vereint zu sein, ist gewiß das Allerschönste, was wir ihm schenken könnten – tun wir es, auch er freut sich darüber!

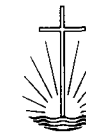
Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage und das vor uns liegende neue Jahr grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



32. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1983

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es ist für ein Kind dieser Welt nicht leicht, uns richtig zu beurteilen, denn es sieht nur, was vor Augen ist. Die Neupostolischen, meint so mancher, sind doch arme Menschen! Vieles dürfen sie nicht tun, was jeder andere tut, ohne sich etwas dabei zu denken, dann müssen sie am Sonntag zweimal in den Gottesdienst gehen und noch einmal in der Woche... Da haben wir es viel schöner. Wer fragt schon danach, ob jemand von uns überhaupt in die Kirche geht?

Was sagen wir solchen Menschen?

Kein Gotteskind muß etwas tun oder darf etwas nicht tun! Wenn wir jede Gelegenheit wahrnehmen, unter Gottes Wort zu kommen, so geschieht das nicht, weil es uns befohlen wäre. Wir wissen aber, und davon haben die Kinder dieser Welt keine Ahnung!, daß uns der Herr in unseren Gottesdiensten für den großen Tag bereitet, an dem er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Da möchten wir dabeisein! Was weiß man in der Welt schon

vom Vaterhaus, von Gottes Liebe und Gnade und von der Fürsorge, die er seinen Kindern zuteil werden läßt! Er sieht, wie übel es den Menschen ergeht, die zum Spielball finsterner Mächte geworden sind, und bietet ihnen Gnade, Trost und Frieden, ja das ewige Leben in seiner Herrlichkeit an. Wer wäre imstande, uns ähnliches in Aussicht zu stellen? Was wir tun, tun wir uns doch selber, und wenn man etwas aus Liebe tut, fällt es einem auch gar nicht schwer. Darüber sollten alle jene einmal nachdenken, die nicht verstehen wollen, daß schon unsere Kleinen von Herzen singen: „Das Gotteshaus ist unsre Lust..!“ Und sagte Jesus nicht selbst: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“? (Matthäus 12, 34).

So ging es auch unserer *Elke H. aus N.-H.* Sie berichtet uns von einem Erlebnis, über das ihr euch gewiß auch freuen werdet. In ihrem Brief lesen wir:

„Ich hatte schon den ganzen Sonntag leichte Bauchschmerzen, aber im Nachmittagsgottesdienst wurden sie so stark, daß ich Mühe hatte stillzusitzen. Was ich da gemacht habe, kann sich ja jedes Gotteskind denken: Ich betete! Lieber Gott, sagte ich, wenn ich mir jetzt Mühe gebe, den ganzen Gottesdienst lang richtig aufzupassen, und mich nicht vom Teufel ablenken lasse, so gib, daß doch meine Bauchschmerzen erträglich werden! Gleich danach kam mir der Gedanke: Wenn mich der liebe Gott erhört, schreibe ich das dem ‚Guten Hirten‘. Und der liebe Gott hat mich erhört! Ich bin ihm heute noch sehr dankbar dafür.

Meine Geschichte geht aber noch weiter. Als der Gottesdienst dem Ende zuing, sprach ein mitdienender Priester von der Liebe. Da dachte ich gleich an die Zeitschrift ‚Unsere Familie‘. Darin las ich einmal, daß sich eine Glaubensschwester fragte, ob sie der liebe Gott wohl noch lieb habe. Darauf sang der Chor: ‚Ich hab‘ dich je und je geliebt mit unaussprechlich großer Liebe...‘ Das war die Antwort vom Herrn. Unwillkürlich kam auch mir der Gedanke: Ob dich der liebe Gott noch liebhat? In diesem Augenblick sagte der Priester: Gott hat uns alle lieb, das spüren wir ja immer wieder! Da war ich sehr glücklich, und ich werde nie wieder fragen, ob mich der liebe Gott noch liebhat; ich weiß, daß er mich mehr liebhat, als ich es verdiene.“

Mit einem herzlichen Gruß an unseren Stammapostel schließt dieser Brief, und wir dürfen gewiß sein, daß das, was die Elke da erlebt hat, für uns alle gilt. Wer könnte die Liebe unseres Gottes ermessen? Wir wollen sie von Herzen erwidern und uns immer von dieser Liebe zu ihm und seinen Boten leiten lassen. Dann werden wir auch sichere Schritte tun auf dem Pfad der Nachfolge und am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

Aus der *Gemeinde F.* hat uns die *Ute M.* geschrieben. Über ihren Bericht setzte sie die Worte: Mein schönstes Ferienerlebnis! Nun seid ihr gewiß alle neugierig. Aber lest nur, was die Ute berichtet, ihr werdet sie gewiß verstehen!

„Mit meinen Eltern und Geschwistern verlebten wir während der Sommerferien eine Woche an der Ostsee. Am letzten Sonntag vor unserer Abreise hatten wir noch unter das Wort des lieben Stammapostels kommen können, denn der Gottesdienst war in unsere Gemeinde übertragen worden. Als wir dann am Mittwochabend in unserem Urlaubsort im Gottesdienst waren, erfuhren wir, daß der Stammapostel am nächsten Sonntag den Gotteskindern in

Bremen dienen würde und alle Geschwister diesen Gottesdienst miterleben könnten, denn er sollte wieder übertragen werden, und die Gemeinde in unserem Urlaubsort war angeschlossen. Da machten es meine Eltern möglich, daß wir diesen Sonntag noch bleiben konnten. Somit haben wir alle unseren Stammapostel *zweimal* in *einer* Woche erlebt...“

Daß unsere Ute darüber besonders glücklich war, wollen wir ihr gerne glauben. Wir freuen uns aber auch, daß sie uns darüber berichtet hat – gewiß hat sie auch wahrgenommen, daß geteilte Freude doppelte Freude ist! Solche Festgottesdienste sind besondere Gnadenstunden und lassen jedesmal neu Gottes Liebe und Fürsorge für seine Kinder erkennen. Hätte unser Glaubensschwesterchen etwas Schöneres aus den Ferien mitbringen können?

Wie sich der Herr von seinen Kindern finden läßt, sehen wir auch aus dem Brief unserer *Astrid J. aus B.* Sie schreibt uns:

„Es war schon immer mein Wunsch, dem ‚Guten Hirten‘ auch einmal etwas zu berichten, womit ich unseren himmlischen Vater ehren könnte, wird er doch nicht müde, uns allenthalben Gutes zu tun.

Ich habe seit 8 Jahren Klavierunterricht an einer Musikschule. Schon vor den Sommerferien hatte mir mein Lehrer angekündigt, daß ich am nächsten Vorspielabend auch spielen sollte. Das Stück war schwierig, und mein Lehrer wollte, daß wir alles auswendig vortragen. Ich übte fleißig, hatte aber doch, wie man so sagt, Lampenfieber. So betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge mich doch keine Note vergessen lassen und mir alle Furcht aus dem Herzen nehmen! Ich versprach ihm auch, darüber dem ‚Guten Hirten‘ zu berichten. Dann sagte ich meine Sorgen auch noch meinem Sonntagsschullehrer und bat ihn, meiner zu gedenken. ‚Du kannst ganz ruhig zum Vorspielen gehen‘, antwortete er, ‚es wird schon alles richtig werden!‘ So kam der Dienstagabend, an dem wir spielen sollten. Ich ging voll Zuversicht in den Saal. Als ich aber die vielen Menschen sah, wurde mir doch wieder bange. Aber ich glaubte fest an das Wort, das mir mein Sonntagsschullehrer gegeben hatte. Als ich dann dran war, ging ich ganz ruhig zum Flügel; ich spielte und vergaß keine einzige Note! So hat mir der liebe Gott geholfen. Mein Lehrer meinte dann, ich hätte meine Sache gut gemacht. Er wußte ja nicht, wer mir zur Seite stand. Vielleicht dient mein Erlebnis noch manchem zur Glaubensstärkung?“

Unter dem Bericht unserer Astrid steht noch ein herzlicher Gruß, der unserem Stammapostel und allen Aposteln gilt. Wir sind gewiß, daß er an die richtige Adresse kommt!

Ja, in Jesu Näh‘ schwinden aller Kummer und alle Angst; an der Hand seiner Boten wissen wir uns geborgen und werden auch die Tage, die uns noch vom Kommen des Herrn trennen, hinter uns bringen, um dann für immer mit allen Getreuen beisammenzusein.

Auch unsere *Heike Sch. aus Ö.* berichtet uns, wie ihr der liebe Gott geholfen hat; sie erzählt:

„Ich heiße Heike, bin 8 Jahre alt und gehe in die 2. Klasse. Kürzlich hatte ich ein schönes Erlebnis, das ich an den ‚Guten Hirten‘ weitergeben möchte.

Kurz vor Ostern bekam ich eine Angina. Unsere Hausärztin gab mir eine Spritze, und mein Hals besserte sich. Während der Feiertage hatte ich aber im

Mund lauter kleine Bläschen, die so schmerzten, daß ich fast nichts mehr essen konnte. Am Ostersonntag fragte uns unser Vorsteher, wie es uns gehe. Wir erzählten ihm von unseren Sorgen, und er meinte: ‚Da muß ich aber besonders an dich denken, das vergeht wieder!‘ Am Abend war es dann noch so schlimm, daß wir den Notarzt aufsuchten. Er verordnete mir gleich eine Salbe für die Entzündung im Mund. Da wurde es besser, und ich konnte wieder essen. Zwei Tage danach suchten wir unsere Hausärztin wieder auf; sie stellte fest, daß meine Krankheit von einem Pilz herrühre. Die Ärztin verschrieb mir dann auch etwas, wir aber haben dem lieben Gott gedankt, daß er sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt hat.“

So macht es der liebe Gott. Menschenkinder meinen oft, etwas recht zu machen. Dann kommt ein anderer und weist ihnen nach, daß es doch verkehrt war. Das passiert unserem himmlischen Vater aber nicht. Was er tut, ist immer richtig, und wir danken unserer Heike, daß sie uns geschrieben hat. Wer sich auf den Herrn verläßt und im Glauben das Wort seiner Knechte ergreift, erlebt Wunder seiner Gnade.

Das Brieflein unseres Glaubensschwesterchens *Celia B. aus R.* bestand nur aus wenigen Zeilen. Um so wichtiger war sein Inhalt, und den wollen wir den Lesern des „Guten Hirten“ auch nicht vorenthalten. Da heißt es:

„An einem Sonntag habe ich drei Mark in den Opferkasten gelegt. Es war all mein zusammengespertes Geld. Unerwartet bekam ich von einer Glaubensschwester zehn Mark geschenkt. Ich freute mich darüber riesig. Dafür kaufte mir meine Mutti ein Paar hübsche Sommerschuhe, ganz aus Leder! Sie waren von DM 60,- auf DM 10,- herabgesetzt worden. Ich bin dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er mir diese Schuhe geschenkt hat...“

Was soll man dazu sagen? Der Herr wandelt sich nicht – er bekennt sich heute wie einst zu den Seinen, die ihm ihre Gabe im Glauben und Vertrauen darbringen... „Habe deine Lust am Herrn“, sagte schon der König David, „der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4). Das hat die kleine Celia erlebt! Wie wird sie sich gefreut haben – und wir freuen uns mit ihr! Wer kann noch so segnen wie der Herr? Deshalb werden wir auch nicht müde, ihn zu loben und zu preisen und den Menschen zu erzählen, wie wunderbar sein Rat und seine Hilfe ist.

Unser *Mark H. aus R.* hat dem „Guten Hirten“ auch geschrieben. Sein Erlebnis läßt uns auch einen tiefen Blick in unseres himmlischen Vaters Herz tun.

„Wir waren mit unseren Fahrrädern unterwegs“, schreibt der Mark, „rund um den Bodensee. Am Sonntag kamen wir nach Konstanz und wollten hier den Gottesdienst besuchen. Auf einmal fiel uns ein, daß wir ja gar keine Sonntagskleidung dabei hatten! Können wir so überhaupt in das Haus des Herrn gehen? dachten wir. Was werden unsere Glaubensgeschwister von uns halten, wenn sie uns in Alltagshosen und bunten Hemden sehen... In meinem Herzen betete ich: Lieber Gott, gib du uns doch die rechte Antwort! Und dann fanden wir uns doch zum Gottesdienst ein. Als Eingangslied war Nr. 166 angegeben. Als wir unsere Gesangbücher aufschlugen, antwortete mir der liebe Gott gleich auf meine stille Frage; wir sangen: ‚Komm, wie du bist, hier ist Gnade.‘! Da habe ich mich sehr gefreut.“

Und wir freuen uns mit unserem Mark! Denn der Herr hat sein Herz angesehen und gewußt, daß er sich schon Gedanken darüber machte, ob er in unpassender Kleidung überhaupt vor sein Angesicht kommen könnte. Weil in unserem Glaubensbrüderchen aber nichts anderes als das aufrichtige Verlangen stand, Gottes Wort zu hören, neu seine Gnade hinzunehmen und sich wieder seinem Schutz anzubefehlen, ließ ihn das der himmlische Vater auch wissen: *Wie du bist, so darfst du kommen!*

Daß der Herr die Seinen wunderbar zu führen weiß, zeigt uns auch der Bericht unseres *Sven H. aus R.* Er erzählt uns:

„Meine Eltern nahmen mich mit, als sie eine Reise nach Amerika antraten. Da fuhren wir am Sonntag gleich vom Zion Nationalpark nach Las Vegas. Dort wollten wir den Nachmittagsgottesdienst besuchen. Auf unserer Fahrt hatten wir aber eine Panne und mußten den Reifen wechseln. So kamen wir am Nachmittag etwas später in Las Vegas an, und wir dachten schon, es sei für den Gottesdienst zu spät. Wir fragten in der Stadt einen Mann nach einem bestimmten Campingplatz. Er sagte uns, daß gleich zwei Straßen weiter ein guter Platz sei. Dorthin fuhren wir, und im Anmeldebüro stellten wir dann fest, daß wir von dem Staat Utah nach Nevada eine Stunde Zeitverschiebung hatten. Eine weitere Überraschung war, daß unsere Kirche, wie wir auf dem Stadtplan sahen, nur wenige Minuten von unserem Standort entfernt war! So kamen wir noch rechtzeitig in den Gottesdienst und damit auch zu dem Segen, den unser himmlischer Vater doch auch für uns bereithielt.“

Manche Menschen stolpern von einem Tag in den anderen und merken nichts von den Gnadenwundern, die der liebe Gott auch ihnen werden läßt. Es ist ihnen alles selbstverständlich. Uns aber hat der Herr die Augen dafür aufgetan, er hat uns Ohren gegeben, die sein Wort vernehmen können, und da sehen wir auf einmal, daß wir jeden Tag etwas Neues erleben und mit dem Danken gar nicht fertig werden. Wir freuen uns, daß uns der Sven dieses schöne Erlebnis mitgeteilt hat. Gott hat doch auch sein Verlangen nach Gnade, Heil und Hilfe gesehen, und als unser Sven darum bangen mußte, hatte er schon für ihn gesorgt! So führt er es am Ende mit den Seinen immer herrlich hinaus, mit denen, die ihn liebhaben. Sie erfahren, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen – das hat der Sven erlebt, und wer von uns erlebt es nicht auch immer wieder!

Mit großen schönen Buchstaben hat unsere *Judith F. aus R.* ihren Bericht an den „Guten Hirten“ überschrieben. „Beten hilft“ steht da, und dann lesen wir:

„An einem Sonntag im Mai wurde in unserer Gemeinde Apostel Schwarzer angesagt. Wir freuten uns alle sehr auf ihn und beteten fest, daß ihm doch die Wege frei werden möchten. Es kamen aber auch Schatten über unsere Freude, denn meine kleine Schwester Lydia wurde krank. Da waren wir alle recht erschrocken, denn sie hätte ja zu Hause bleiben müssen. Was konnten wir tun? Es blieb nur eins: wir legten auch diese Sorge ins Gebet! Und der himmlische Vater hat sich zu unserem Flehen bekannt. Unsere Lydia wurde gesund! Wir alle konnten die segensreiche Stunde recht auskaufen.“

Gleich danach hat sich die Judith hingesetzt und an den „Guten Hirten“ geschrieben! Dafür danken wir ihr herzlich. Sie hat damit nicht nur dem Herrn die Ehre gegeben und sich bei ihm bedankt, sondern auch allen großen und kleinen Lesern gezeigt, wie man es machen muß, wenn man einmal nicht mehr weiter weiß. Es ist dem lieben Gott ein leichtes, uns Hindernisse aus dem Weg zu räumen, wenn wir alle unsere Sorgen vertrauensvoll vor ihn bringen. So konnte auch die kleine Lydia diese köstliche Stunde miterleben. Singen wir nicht zu Recht in einem Lied: „Weg‘ hat er allerwege, an Mitteln fehlt’s ihm nicht..?“

Und nun kommt der Brief einer lieben Glaubensschwester, die uns von ihren zwei kleinen Enkelkindern berichtet. Was sie uns mitteilt, wird euch gewiß auch gefallen. Paßt einmal auf:

„Unser Daniel ist drei Jahre alt. Wegen eines Leistenbruches sollte er operiert werden. Er kam in ein Kinderkrankenhaus, in dem es gestattet ist, daß die Mütter Tag und Nacht bei ihren Kindern bleiben können, damit sich die kleinen Patienten nicht zu sehr ängstigen. Daniel kam mit seiner Mutti in ein Zimmer, in das schon eine andere Mutter mit ihrem zweijährigen Christian eingewiesen war. Diese Mutter spielte gerade eine Kassette mit Kinderliedern ab. Als die ersten Töne erklangen, stellte sich Christian im Bettchen auf und dirigierte. Daniel erhob sich auch sofort und begann laut ‚Amen! Amen!‘ zu singen. Die beiden Muttis guckten einander an und ahnten schon einiges... Da waren doch vier Gotteskinder zusammen in einen Raum gelegt worden! Die beiden Kinder hatten ein Zeugnis unseres Glaubens abgelegt, wie sie es mit Worten nicht besser hätten tun können. Es bedarf gewiß keiner Erwähnung, daß der Krankenhausaufenthalt harmonisch und im schönsten Einssein verlief, zumal die beiden kleinen Patienten bald wieder entlassen werden konnten...“

Nicht umsonst singen wir in einem Lied: „Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun!“ Und in der Heiligen Schrift lesen wir: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet“ (Matthäus 21, 16). Da wollte der liebe Gott seinen Kindern, wenn sie schon ins Krankenhaus mußten, doch zeigen, daß er mit ihnen ist und sie getrost sein können. Mit sicherer Hand führt er uns durch die Zeit und läßt es nicht an Fürsorge, Heil und Hilfe fehlen, um den Seinen immer neu zu zeigen, wie lieb er sie hat und daß sie ihm getrost in allen Verhältnissen vertrauen könnten.

Das hat auch unsere *Alexandra R. aus R.* erfahren; sie erzählt uns, wie sie der liebe Gott vor Schaden bewahrt hat.

„Zu Weihnachten habe ich eine schöne Uhr bekommen. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Eines Tages kam ich vom Spielen nach Hause. Wie erschrak ich, als ich feststellen mußte, daß ich die Uhr nicht mehr hatte! Ich suchte jeden Platz ab, wo ich vorher war. Dabei fand ich einen Ring meiner Freundin, doch nicht meine Uhr. Als ich dann abends meine Knie noch einmal beugte und den lieben Gott bat, er möge mich doch meine Uhr wiederfinden lassen, wurde es in meinem Herzen ganz ruhig.

Dann kam der nächste Tag.

Auf meinem Schulweg muß ich an einer Wiese vorbei; ich mußte immer an die Uhr denken, und da sah ich im Gras auf einmal etwas blitzen! Ich ging hin, bückte mich – und was lag da? Meine Uhr! Die Sonne schien genau auf das Glas, sonst wäre ich, ohne sie zu bemerken, an ihr vorübergegangen. Ich dankte dem lieben Gott herzlich, daß ich das gute Stück wiedergefunden hatte. Seitdem achte ich besonders darauf, daß das Armband immer gut geschlossen bleibt.“

Nimmt unser himmlischer Vater nicht an unseren kleinsten Sorgen Anteil, wenn nur unser Vertrauen zu ihm groß genug ist? Das bestärkt uns, mit allem, was unsere Herzen bewegt, zu ihm zu kommen! Wenn ihm das, was uns so im Alltag widerfährt, schon wichtig genug ist, sich unser anzunehmen, sollte er sich nicht erst recht um uns alle annehmen, die wir ihm vertrauen, wenn es an der Zeit ist, die Seinen von dieser Welt zu nehmen? Er wird sie erretten in einer Kürze, sagte der Herr Jesus. Bleiben wir an der Hand seiner Boten, so brauchen wir nicht angstvoll in die Zukunft zu schauen – sie bringt uns den Tag, an dem uns der Gottessohn heimführen wird ins Vaterhaus!

Nun meldet sich unser *Jörg* zu Wort, einer unserer kleinen Weinbergsarbeiter.

„Ich habe zwar nur ein kleines Erlebnis zu berichten“, lesen wir in seinem Brief, „möchte es aber trotzdem weitergeben. In den Sommerferien war ich bei einem Schulkameraden in Osterode im Harz. Ich erzählte seinen Eltern und ihm von unserer Kirche. Am Sonntag kam dann die ganze Familie mit in den Gottesdienst. Es hat ihnen sehr gut gefallen, und sie wollen noch öfter kommen. Darüber habe ich mich recht gefreut.“

Da ist mit wenig Worten viel gesagt. Gewiß hat sich der *Jörg* bei den Eltern seines Schulkameraden so benommen, wie es einem Gotteskind zusteht, sonst wäre seine Einladung wohl erfolglos geblieben. Aber so ist das immer: Wenn wir unseres Glaubens leben, hat unser Wort auch Kraft! Der liebe Gott bekennt sich dazu, und wir werden anderen zum Segen. Das hat der *Jörg* erlebt, und wir können uns vorstellen, wie er sich gefreut hat, als er mit seinen Gästen dem Haus des Herrn zuschritt! Und daß der liebe Gott mit Wohlgefallen auf ihn sah, ja wohl alles so gelenkt hat, erkennen wir schon daraus, daß diese Seelen wiederkommen wollen. Wie dankbar werden sie ihm einmal sein, wenn sie den Weg des Lebens betreten dürfen, daß er ihnen Zeugnis von Gottes Gnadenwerk gebracht hat!

Der nächste Bericht kommt von unserer *Ursula Sch. aus W.*, die uns über eine Klassenfahrt berichtet:

„Ich gehe in die 6. Klasse“, erzählt sie uns; „wir planten eine Klassenfahrt. Es sollte für fast alle Schüler unserer Klasse die erste sein. Wir wollten gerne auf eine Insel fahren. Die erste Zusage kam von Borkum. Man hätte uns für die Zeit vom 8. bis 13. Februar eingeplant. Das lag für uns jedoch nicht günstig, standen wir doch vor allerlei Prüfungen. So warteten wir noch, ob wir nicht noch von einer anderen Stelle eine Zusage erhalten würden. Das war dann auch der Fall. Wir erhielten einen Brief von der Halbinsel Priwall. Nun sollte es also dorthin gehen. Alle freuten sich, ich aber konnte nicht so richtig froh werden, denn

die Fahrt war über Sonntag geplant. Zu Hause erzählte ich auch meiner Mutter davon. Als dann mein Vater von der Arbeit kam, sagte ich es auch ihm gleich. Ich wollte ja keinen Gottesdienst versäumen. Wir brachten unser Anliegen gemeinsam vor den Herrn und baten ihn, er möge es doch so einrichten, daß wir nicht über das Wochenende fahren müßten. Die Fahrt wurde aber nicht verschoben. So setzten wir uns mit dem Gemeindevorsteher von T. in Verbindung, der uns auch gleich mitteilte, daß auf der Halbinsel keine Kirche ist. Vom Schwiegervater meines Bruders, der das Evangelistenamt trägt, hatten wir aber inzwischen erfahren, daß wir in L. den Gottesdienst besuchen könnten. Dann habe ich meine Sorgen noch einmal dem lieben Gott gesagt und ihn gebeten, er möge mir doch helfen, unter sein Wort zu kommen.

Anfang Juni begann dann unsere Reise. In Priwall betete ich auch gleich, daß doch nach Möglichkeit am Sonntag der Schwiegervater meines Bruders den Gottesdienst halten möge. Darüber wollte ich dann auch dem ‚Guten Hirten‘ berichten.

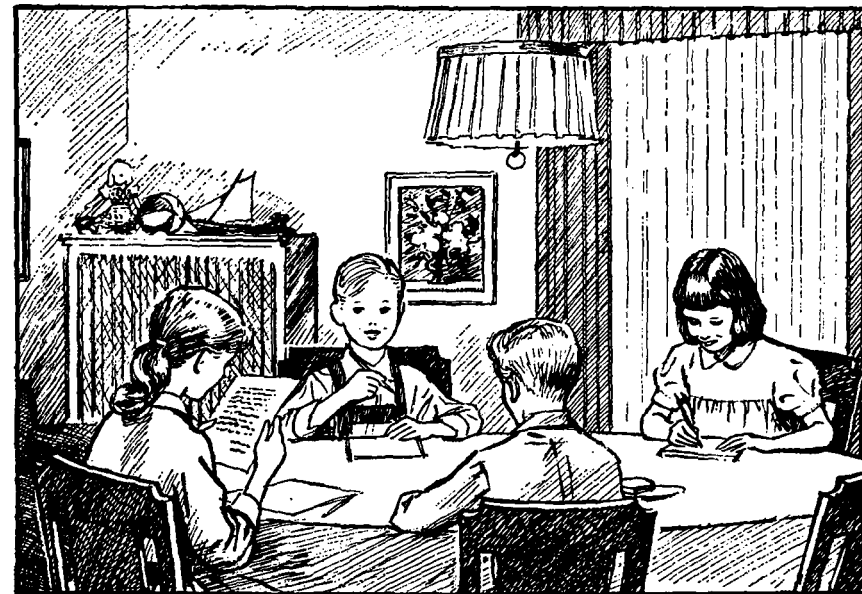
Am Sonntagmorgen war ich schon frohen Herzens, hatten mir doch drei Freundinnen gesagt, daß sie mit in unsere Kirche kommen wollten. Als der Gottesdienst begann, sah ich voll Freude, daß der Evangelist uns diente. Nachher bin ich auch gleich zu ihm gegangen, und er freute sich mit mir, daß meine Freundinnen mitgekommen waren. Wir haben uns nachher dann noch über den Gottesdienst unterhalten. Da sagten sie zwar, daß sie sich manchmal gelangweilt hätten, aber ich habe dann doch gehört, wie die eine einer anderen Mitschülerin von einem Erlebnis erzählte, das in dem Gottesdienst zur Sprache gekommen war. Das hätte sie, wie sie sagte, ‚ganz toll‘ gefunden. Darüber freute ich mich dann auch wieder, sah ich doch, daß sie aufgepaßt hatte. Unsere Klassenfahrt war wundervoll. Ich hatte sehr viel Spaß daran. Am meisten habe ich mich darüber gefreut, daß der liebe Gott meine Gebete erhört hat.“

So erleben wir das Wirken unseres himmlischen Vaters. Er geht an unseren Bitten nicht vorüber, und wir sehen, wie er das Wort seines lieben Sohnes bestätigt, der den Seinen zurief: „Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan!“ Wir freuen uns mit unserer Ursula über all das Schöne, das ihr der liebe Gott bereitet hat, und wünschen ihr von Herzen, daß sie an der Hand seiner Boten mit allen Getreuen immer wieder erleben darf, wie wunderbar sich der Herr zu den Seinen hält, wie köstlich es ist, ihm zu vertrauen, und wie er in allen Sorgen und Nöten Rat und Hilfe weiß.

Gleichen diese Erlebnisse nicht einem bunten Blumenstrauß, den uns der liebe Gott wieder in die Hand drückt, um uns zu zeigen, wie lieb er uns hat? Er will unseren kindlichen Glauben an das Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder stärken und fest machen. Bleiben wir an ihrer Hand, nehmen wir uns ihr Wort zu Herzen, so werden wir selbst auch erfahren, daß sich der Herr um uns annimmt und es uns nicht an Erlebnissen fehlen läßt, die dann anderen wieder zur Freude dienen.

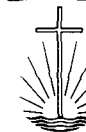
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



32. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1983

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von euch hat nicht schon gemerkt, daß ihn im Laufe eines Tages oft mancherlei Gedanken beschäftigen, die er gar nicht gesucht hat! Da fällt dem Dirk ein, daß er für eine Schularbeit, die in ein paar Tagen fällig wird, noch etwas üben sollte, der Peter meint, er müsse rasch einmal seinen Freund besuchen, und wer kann sagen, aus welchem Grund die Anja plötzlich ihre angefangene Hausaufgabe liegen läßt, um sich eingehend mit ihren Puppen zu beschäftigen! Gedanken kommen und gehen; wir sehen sie nicht, wir merken aber, daß wir von verschiedener Seite her angeregt werden, etwas zu tun oder zu lassen. Unser himmlischer Vater möchte nun nicht, daß unser Herz zum Spielball von mancherlei Geistern wird, die es nicht gut mit uns meinen. Wenn wir uns seinen Willen zu eigen machen, bleiben wir auf dem Weg des Lebens, und Satan gewinnt kein Anrecht an uns. Wir wollen ja alle, wenn der Herr Jesus kommen wird, mit ihm ziehen und heimkehren ins Vaterhaus. So sind

wir dankbar, daß wir ihm schon von klein auf unsere Herzen auftun und ihm zuwachsen dürfen. Das erleben nicht alle Kinder auf Erden. Deshalb wollen wir für diese besondere Gnade auch dankbar sein!

Da hat dem „Guten Hirten“ eine liebe Glaubensschwester geschrieben, und was sie von ihrem Enkelkind, dem kleinen Christian, der erst zweieinhalb Jahre alt ist, zu berichten weiß, wird euch ganz gewiß auch Freude bereiten.

„Unser Christian sitzt im Gottesdienst ganz andächtig neben seinem Papa“, schreibt die Oma; „und wenn der Papa den Chor dirigiert, ist er ganz Ohr. Als der Papa am Heiligen Abend mit den Seinen betete, sagte der kleine Christian nach dem ‚Amen!‘ laut und vernehmlich: ‚Komm, Herr Jesus!‘ Es hörte sich an, als käme das Wort des Kindes aus Himmels Höhen. Sein Lieblingslied ist: ‚Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...‘

Sein Schwesterchen ist einige Jahre älter und heißt Birgit. Sie fragt öfter nach ihrem Opa, der vor einigen Jahren heimgegangen ist. An einem Samstagabend sprach die Oma mit den Kindern wieder einmal von dem Opa und sagte, daß auch er an den Gottesdiensten teilnimmt, selbst wenn wir ihn nicht sehen. Alle heimgegangenen Gotteskinder werden so durch Gottes Wort gepflegt. Als dann am nächsten Vormittag der Gottesdienst vorüber war, erzählte die Birgit: ‚Oma, unser Opa war bei mir! er hat so schön gelacht und zu mir gesagt: Wenn du doch auch schon bei uns sein könntest!‘“ Ja, es verhält sich wirklich so, wie die Oma erzählt hat.

So dürft auch ihr miterleben, wie der liebe Gott die Seinen manchen Blick tun läßt in Zusammenhänge, die der Welt verborgen sind. Er sorgt durch seinen Geist dafür, daß unsere Herzen mit Gedanken des Friedens und seliger Freude erfüllt werden. Sie stellen sich ein, wenn wir uns mit den Brüdern verbinden, auf ihr Wort achten und es in einem reinen Herzen bewegen.

Und nun sollt ihr hören, was der *Frank aus der Gemeinde E.* erlebt hat:

„In dieser Woche war unser Bezirksapostel in einer Nachbargemeinde zu Besuch; da waren auch wir eingeladen. Sonst gehe ich immer gerne mit in den Gottesdienst, der am Mittwochabend stattfindet. Aber gerade an diesem Tag war es in der Schule recht ereignisreich zugegangen, und für den Nachmittag hatten wir auch noch viele Hausaufgaben zu erledigen. Als wir uns für den Gottesdienst fertig machten, war ich dann so müde, daß ich schon am Tisch fast einschlief. Und ich hatte mich doch so auf den Apostel gefreut! Da sagte meine Mama: ‚Komm, wir wollen beten, daß du heute abend wach bleibst!‘ Das haben wir auch gemacht, und dann brachen wir auf. In der Kirche saßen wir zuerst im Jugendsaal. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes kam jedoch ein Diakon zu uns und sagte: ‚Oben im Kirchenschiff sind noch Plätze frei!‘ Ich saß dann in der ersten Reihe, direkt vor dem Altar! Dort konnte ich so gut aufpassen, daß ich von meiner Müdigkeit überhaupt nichts mehr spürte. Ich bin unserem himmlischen Vater sehr dankbar, wie ich ihn erleben durfte. Ich habe es auch gleich für den ‚Guten Hirten‘ aufgeschrieben.“

Wer von uns war nicht schon einmal recht müde vor einem Gottesdienst. Da ist der Teufel auf und möchte uns um Gottes Wort bringen. Haben wir aber vorher im Glauben unsere Knie gebeugt und dem lieben Gott gesagt, daß er uns ein aufnahmefähiges Herz und einen wachen Geist schenken möge, so er-

leben wir, daß er sich zu uns bekennt. Er will uns ewige Werte in die Seele legen; da wollen wir uns Mühe geben, daß wir uns durch nichts ablenken lassen.

Nun soll ein Glaubensschwesterchen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Wort kommen, unsere *Doris T. aus B.* Sie berichtet uns:

„An einem Samstagmorgen wollte ich mit ein paar anderen Kindern basteln. Meine Mutter wollte mich hinbringen, und ich setzte mich auch gleich ins Auto. Bei ihr dauert es immer noch ein paar Minuten, bis sie fertig ist. Als ich die Tür schloß, klemmte ich mir zwei Finger ein. Ich schrie laut vor Schmerz, denn ich brachte die Finger nicht mehr heraus, und öffnen konnte ich die Tür auch nicht. In meiner Not betete ich. Da dauerte es nicht einmal eine Minute und meine Mutter war bei mir. Obwohl die Finger ganz violett und geschwollen waren, sagte sie, es sei nichts gebrochen. Dafür dankte ich dem lieben Gott herzlich.“

Wie gut ist es, wenn wir uns jeden Morgen den Engelschutz sichern! Ein Gotteskind, das sich dem Herrn anbefiehlt und auf seinen Wegen bleibt, wird immer wieder erleben, daß er es vor Schaden zu bewahren weiß.

Auch die *Nikki P. aus der Gemeinde B.* hat sich zu Wort gemeldet. Lesen wir einmal, was sie dem „Guten Hirten“ geschrieben hat!

„Ich lief mit meiner Freundin einmal um die Wette. Sie wohnt an einem Hügel. Da geht es erst hinauf und dann hinunter. Als ich bergab lief, war an dem untenstehenden Haus die große Holztür geöffnet, nicht aber die Sturmtür aus Glas. Ich rannte so schnell ich konnte – da war es mir nicht mehr möglich, stehenzubleiben! Mit dem Kopf voran stieß ich durch die Scheibe der Sturmtür, und die Scherben zerschnitten mein Gesicht ganz fürchterlich! Meine Mutti brachte mich gleich zur Notstation. Unterwegs betete ich, daß doch alles gutgehen möge. Ich war damals erst sieben Jahre alt und hatte solche Angst, daß mein Gesicht genäht werden mußte. Nur eine kleine Narbe blieb am Kinn. Ich habe dem lieben Gott für seinen Engelschutz schon oft herzlich gedankt.“

Die Schutzengel, die der liebe Gott den Seinen zur Seite gibt, haben es nicht immer leicht. Wieviel Unheil hat manches unbedachte Kind schon angerichtet, wieviel Schaden an eigenen Leib genommen, wenn es einfach drauflosstürmte... Da läuft der Hans über die Straße, ohne vorher nach links und rechts zu sehen – er wird von einem Auto erfaßt, muß für Wochen ins Krankenhaus und dann vielleicht sein Leben lang im Rollstuhl verbringen! Der Stefan erklettert einen Baum, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob ihn die Äste auch tragen können – er wagt sich zu weit in die Krone, ein Ast bricht, und der Junge liegt mit einem gebrochenen Bein auf der Erde. Die Ruth ist mit einigen Mädchen draußen herumgesprungen; sie kommt ganz erhitzt ins Haus. Sie ergreift das nächste Glas und trinkt es leer – wenig später muß der Notarztwagen kommen, weil sie die Bauchschmerzen nicht mehr ertragen kann! Hätte sie vorher gefragt, wäre ihr und ihren Eltern viel erspart geblieben.

Vielleicht hilft das Erlebnis der Nikki dem einen oder anderen von euch, rechtzeitig darüber nachzudenken, was aus so manchem unbedachten Tun entstehen kann... Freuen wir uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß es so gut davongekommen ist! Stellt euch nur einmal vor, die Scherben wären dem Kind in die Augen gedrungen...

Ein kleines Brieflein unserer *Sabine F. aus W.* zeigt uns, daß sie nicht einfach in den Tag hineinlebt, sondern auch Anteil an den Menschen nimmt, von denen sie sich geliebt weiß.

„An einem Abend“, erzählt uns die Sabine, „ging es meinem Papa gar nicht gut. Da sagte ich es in aller Stille dem lieben Gott, daß er ihn doch wieder gesund machen möge. Am nächsten Tag war Sonntag. Mein Papa war der einzige, der von uns nicht in den Gottesdienst gehen konnte! Der Vorsteher unserer Gemeinde hatte schon erfahren, daß er krank war und wollte seiner auch in der Fürbitte gedenken. Ich betete vor dem Gottesdienst für alle unsere Kranken, besonders aber für meinen Papa! Am nächsten Tag war er wieder gesund, und da habe ich dem lieben Gott herzlich gedankt.“

Hätte es unsere Sabine besser machen können? Der liebe Gott hat ihr Herz angesehen und die Bitten, die sein Knecht und sein Kind vor ihn brachten, erhört... Wir wissen, daß der Stammapostel jeden Tag seine Knie für alle Gotteskinder auf Erden beugt, daß unser Apostel und die Brüder für uns beten – wie freut sich unser himmlischer Vater, wenn er sieht, daß seine Kinder in dieser Betgemeinschaft aufgehen! Bewahren wir uns ein Herz, das für die Sorgen und Nöte des anderen offensteht – das Wohlgefallen des Herrn ruht auf den Seinen, wenn sie einander in Liebe verbunden sind!

Aus der *Gemeinde E.* meldet sich unsere *Ruth* mit einem Erlebnis:

„An einem Samstagabend öffnete ich meine Sparkasse, nahm alles Geld heraus und steckte es in meine Sonntagstasche. Dann ging ich zu meiner Mutti und sagte ihr, daß ich dem lieben Gott eine ganz besondere Freude machen und all mein Geld opfern möchte. Die Mutti freute sich über meinen Entschluß; sie sagte zwar, der Herr habe schon sein Teil erhalten, bevor ich etwas in die Sparbüchse legte, sie ließ mich aber gewähren. Und gesagt – getan! Am Sonntag gab ich mein Scherflein in den Opferkasten. Die Woche, die diesem Sonntag folgte, war eine besondere Woche! Ich erhielt ein Geschenk nach dem anderen und sah wieder einmal, daß der liebe Gott wirklich ein reicher Vergelter ist. Darüber freute ich mich sehr, aber auch deshalb, weil ich dem ‚Guten Hirten‘ darüber berichten konnte.“

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, so steht es in der Heiligen Schrift. Wer das selbst erlebt, weiß, daß er dem Herrn auch alle seine Sorgen zu Füßen legen darf, denn unser himmlischer Vater ist doch selbst auch ein fröhlicher Geber! Täglich beschenkt er uns mit so vielen köstlichen Gütern, daß wir ihm gar nicht oft genug dafür danken können! Und das schönste Geschenk, das uns durch seine Gnade geworden ist – was mag das wohl sein? Ihr werdet es gewiß erraten!

Als nächste soll unsere *Karen B. aus H.* aus den USA zu Wort kommen.

„Ich bin 8 Jahre alt und gehe in die dritte Klasse“, berichtet sie, „und freue mich sehr, daß ich heute auch einmal dem ‚Guten Hirten‘ schreiben kann. An einem Sonntag sollte ein großer Gottesdienst stattfinden, zu dem die Geschwister von drei Bezirken eingeladen waren. Auch wir durften dabeisein. Weil wir in der Halle einen schönen Platz haben wollten, brachen wir schon früh auf, denn wir hatten eine lange Fahrt vor uns. Ich war noch sehr müde, deshalb ließen mich meine Eltern noch etwas im Bett. Als es dann aber höchste Zeit zum

Aufstehen war, zog mich meine Mama schnell an, und mein Papa trug mich ins Auto. Auf der Autobahn – wir waren schon ziemlich lange unterwegs – wurde meine Mama auf einmal ganz aufgereggt. Sie hatte gemerkt, daß wir in der Eile meine Schuhe vergessen hatten! Das war so gekommen, weil mich mein Papa ins Auto getragen hatte. Wie sollte ich nun ohne Schuhe zur Kirche gehen? Wir wußten, daß am Sonntagmorgen keine Läden geöffnet sind, so beteten wir, der liebe Gott möge mir doch noch zu ein Paar Schuhen verhelfen! Die Halle, in der der Gottesdienst stattfand, ist etwas außerhalb der Stadt. Ein paar Meilen vor unserem Ziel sahen wir auf einmal ein Warenhaus, und – wir wollten es gar nicht glauben – es war geöffnet. Wir parkten und fragten nach der Schuhabteilung. Da gab es zwar nur eine kleine Auswahl, aber ein Paar Schuhe für meine Größe war vorhanden, und sie gefielen mir auch. Überglücklich zog ich sie an. Wie aussichtslos war doch unsere Lage, aber der liebe Gott hat unser gemeinsames Bitten erhört und uns geholfen. So konnte ich dann doch von unserem Auto zur Halle laufen, und ein Paar neue Schuhe hatte ich außerdem bekommen. Dafür war ich dem lieben Gott sehr dankbar.“

„Weg‘ hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir’s nicht...“ singen wir in einem Lied, und wir erleben das ja auch immer wieder. Der treue Gott gibt uns jeden Tag neu Ursache, seinen heiligen Namen zu preisen. Er hat unseren Geschwistern Türen geöffnet, die sonst um diese Zeit wohl verschlossen waren! Sollte uns unser himmlischer Vater, der von uns weiß, wie wir den Tag herbeisehnen, an dem wir unser Glaubensziel erreichen sollen, da ohne seine Hilfe lassen? Bitten wir ihn nur immer wieder, wenn wir einmal nicht wissen, wie es weitergehen soll, er läßt die Seinen nicht zuschanden werden!

Unser Glaubensschwesterchen *Sabine D. aus W.* hat dem „Guten Hirten“ auch geschrieben und uns dabei auch einen Blick in ihr Herz tun lassen:

„In den Sommerferien war ich bei meinen Großeltern. Nach meiner Abreise wurde meine Oma krank. Der Arzt stellte eine Gürtelrose fest. Die Schwellungen und Schmerzen wurden immer heftiger, und so mußte sie ins Krankenhaus. Dort meinten die Ärzte, es wäre gar keine Gürtelrose und überwiesen die Oma in eine andere Klinik. Zwei Tage darauf wurde sie entlassen! Ich habe so viel gebetet, daß sie doch zu Weihnachten bei uns sein könnte, und das hat der liebe Gott dann auch so gemacht. Es geht ihr jetzt viel besser, die Schwellungen sind zurückgegangen, und Schmerzen hat sie auch keine mehr. Wie wunderbar hat der Herr meiner lieben Oma geholfen, er hat aber auch mir ein Glaubenserlebnis geschenkt, an das ich immer wieder denken werde.“

Den herzlichen Gruß an den Stammapostel, der unter diesem und vielen anderen Briefen steht, wollen wir nicht unerwähnt lassen, zumal unsere Sabine noch eine Bitte hinzugesetzt hat. Da ist ein junger Bruder in der Gemeinde, der die Gottesdienste nicht mehr besucht und sagt, daß er nicht mehr glauben kann. Er tut ihr richtig leid, und sie meint: Wenn wir nun alle mit ihr vor den Herrn hintreten und ihn bitten wollten, er möge dieses Schäflein, das sich von der Herde abgesondert hat, wieder auf den rechten Weg führen, so würden wir damit gewiß auch das Herz unseres Gottes erreichen! Das wollen wir auch tun. Wohl zwingt unser himmlischer Vater keinem seiner Kinder seinen Willen auf, aber wir können doch nicht zusehen, wenn jemand, den wir liebha-

ben, ins Verderben läuft. Da wollen wir nicht müde werden, für solche Seelen vor ihm einzutreten – er wird das Seine tun und ihnen helfen, wenn sie sich seiner Gnade nicht verschließen.

Mit unseren Kindern aus der *Gemeinde St.-O.* freuen wir uns über die Taten unseres Gottes, über seine Gnade und Barmherzigkeit!

„Unser Sonntagsschullehrer“, heißt es in diesem gemeinsam verfaßten Brief, „fragt uns hin und wieder, ob wir auch schon den ‚Guten Hirten‘ und die Erlebnisberichte gelesen hätten. Das geschieht vor allem dann, wenn er den Leitartikel von Bischof Pfennig mit uns durchspricht. Nun war es schon immer unser Wunsch, auch einmal ein Glaubenserlebnis zu haben, und so baten wir unseren Sonntagsschullehrer, daß er das doch auch dem lieben Gott sagen möge. Daran ist unser himmlischer Vater nicht vorübergegangen.“

Vor einiger Zeit wurde in unserer Gemeinde ein Mädchen geboren, und wir alle freuten uns mit unserer Patricia über das kleine Schwesterchen, das sie bekommen hatte. Es sollte Pamela heißen und auch bald getauft werden. Wie traurig waren wir aber, als wir erfuhren, daß das Kind eine kranke Hüfte hatte und noch vor der Taufe ins Krankenhaus mußte! Die Ärzte meinten, es wäre unumgänglich und für das Kind am besten, wenn es sogleich operiert werden würde. In ihrer Sorge wandten sich die Eltern sogleich an unseren Evangelisten und baten ihn, er möge doch für die Pamela beten. Das wollte er gerne tun, und er sagte den Eltern, sie sollten sich keine Sorgen machen, der liebe Gott könne es so lenken, daß das Mädchen nicht operiert werden müsse. Nach einigen Wochen, in denen wir alle immer wieder für die kleine Pamela eintraten, ließen die Ärzte die Eltern wissen, daß das Kind vorläufig nicht operiert, sondern mit einer Bandage aus dem Krankenhaus entlassen werde. Nicht lange danach brachten die Eltern den Täufling vor den Altar des Herrn. Über die Segensworte, die unser Vorsteher dem Kind mitgab, waren er selbst und die ganze Gemeinde sehr bewegt. Er sagte unter anderem: ‚Pamela, du sollst deinen Eltern ein Sonnenschein sein, du sollst ein Segen sein und gesund sein!‘

Und so kam es auch! Zu diesen Worten des Gottesknechtes hat sich unser himmlischer Vater bekannt. Als die Eltern ihr kleines Mädchen zur zweiten Nachuntersuchung brachten, erhielten sie die gute Nachricht: Das Kind muß nicht mehr operiert werden; es ist so gut wie gesund! Nicht nur die Eltern und wir Kinder, auch die ganze Gemeinde hat sich über dieses große Erlebnis gefreut. Inzwischen ist unsere Pamela von unserem Apostel versiegelt worden, und wir sind dankbar, daß der liebe Gott an den vielen Bitten, die wir vor ihm gebracht haben, nicht vorübergegangen ist.“

Ein herzlicher Gruß der Kinder aus der *Gemeinde St.-O.* steht noch unter diesem Brief, mit dem sie uns alle an ihrer Freude teilhaben lassen. Unser Mund wird in alle Ewigkeit nicht müde werden, seinen heiligen Namen zu preisen für alles, was er an den Seinen getan hat und tut und auch immer wieder tun wird. Wir können das sagen, denn wir dürfen seine Kinder sein! Aus Gnaden hat er sich zu uns herabgebogen und uns aus den vielen Menschen, die über diese Erde gehen, zu seinem Eigentum ersehen!

Nun wollen wir uns mit dem nächsten Brieflein beschäftigen – der kleine *Steffen aus der Gemeinde E.* hat es eingesandt, aber leider vergessen, seinen

Familiennamen anzugeben. Ob er sich noch einmal beim „Guten Hirten“ meldet? Er erzählt uns:

„Einmal habe ich für meine Oma Holz in einen alten ausgedienten Hühnerstall getragen. Zur Belohnung gab sie mir dafür eine Mark. Ich tat das Geld jedoch nicht in meinen Geldbeutel, sondern steckte es so in die Hosentasche. Als ich dann wieder einmal daran dachte und es herausholen wollte, fand ich es nicht mehr. Wo war die Mark bloß hingekommen? Ich hatte sie doch nicht aus der Hosentasche herausgenommen und irgendwo hingelegt. Vergebens suchte ich im ganzen Haus. Dann dachte ich, unserem himmlischen Vater ist doch nichts verborgen! Ich könnte ihn doch um seine Hilfe bitten. So kniete ich mich hin und sagte ihm, was ich auf dem Herzen hatte. Auf einmal kam mir der Gedanke: Faß noch einmal in die Hosentasche! Ganz tief griff ich hinein und hatte auch schon meinen doppelten Lohn in der Hand: Einmal hat mir ja der liebe Gott mein Vertrauen zu ihm belohnt, dann aber habe ich auch die Mark wiedergefunden, die unter all dem, was man eben so in einer Hosentasche hat, verborgen war; dafür habe ich dem himmlischen Vater herzlich gedankt.“

So gibt es mancherlei zu berichten, große, bewegende Erlebnisse, aber auch kleine. Und wer wollte sagen, daß sie nicht für den, den sie angehen, auch wichtig sind? Sollten wir uns nicht auch mit unserem Steffen freuen, daß er seine Mark wiedergefunden hat? Unser himmlischer Vater nimmt sich gern seiner Kinder an und hilft ihnen, wenn sie mit ihren Sorgen zu ihm kommen, ob es nun große oder ganz kleine sind... „Herr“, lesen wir in Jeremia 5, 3., „deine Augen sehen nach dem Glauben!“

Das hat auch die *Iris H. aus A.* erfahren; sie schreibt uns:

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Ich freue mich, daß ich auch einmal über ein kleines Erlebnis berichten kann. Ich gehe in die zweite Klasse unseres Gymnasiums. Unser Klassenlehrer sagte uns, daß wir am nächsten Donnerstag eine Mathematikarbeit schreiben würden. Nun war es aber so: Am Mittwochvormittag waren wir zum ersten Mal mit der Klasse schwimmen, und ich bestand meinen Freischwimmer. Ich war so voller Freude, daß ich gar nicht mehr an die Mathematikarbeit dachte! Erst am späten Abend fiel sie mir wieder ein, und ich bat den lieben Gott, er möge sich doch meiner annehmen und mir bei der Arbeit helfen. Am nächsten Morgen wurden die Hefte ausgeteilt. Da faltete ich noch einmal meine Hände. Dann sah ich, daß die Aufgaben bis auf eine gar nicht schwer zu lösen waren. Dafür war ich dem lieben Gott gleich recht dankbar. Als die Stunde fast zu Ende war, bat ich ihn, er möge mir doch auch bei der letzten Aufgabe beistehen. Ich las sie mir noch einmal durch, und da erkannte ich, daß ich auch mit dieser Aufgabe fertig werden würde – man mußte sie nur richtig anpacken!

Eine Woche später erhielten wir unsere Arbeiten zurück. Als ich mein Heft bekam, schaute ich gleich hinein und sah, daß ich eine Zwei hatte. Darüber war ich sehr glücklich, denn außer mir hatte nur noch ein Mädchen eine Zwei! Da habe ich dem lieben Gott gleich noch einmal herzlich gedankt.“

Wieder steht ein Gruß an alle großen und kleinen Leser des „Guten Hirten“ unter diesem Brief, und wir freuen uns mit unserer Iris über ihren schönen

Erfolg, hat sie doch dem Herrn die Ehre gegeben. Da denken wir an das Wort, das wir in Weisheit 3, 9 finden: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen!“ Wir glauben ja nicht nur an Gott, wie das manchmal Menschen sagen, die nicht zu uns gehören, wir erleben unseren himmlischen Vater in seiner Güte und Fürsorge!

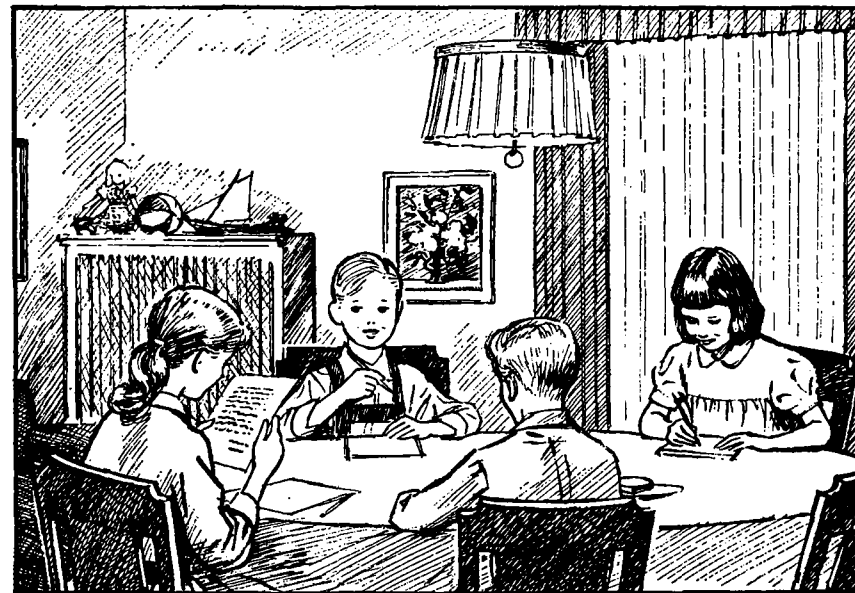
Unsere *Regula M. aus J.* in der Schweiz hat uns ein Brieflein eingesandt, das hier zur Sache spricht. Ihr werdet daraus sehen, daß es nicht immer einfach ist, mit allen Anfechtungen fertig zu werden, mit denen der Teufel auch den Kleinen schon aufwartet. Aber unsere Regula möchte auch zu denen zählen, die dem Herrn die Treue halten, und an seinem Tag mit dem Stammapostel und allen Brautseelen das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen.

„Es war in den Sommerferien“, berichtet sie, „als meine Eltern eines Tages sagten, daß sie eine Bergtour vorhätten. Diese sollte ausgerechnet an einem Sonntag stattfinden. Ich wollte aber auf keinen Fall den Gottesdienst versäumen. So überlegte ich lange, was da zu machen sei. Schließlich kam mir in den Sinn, daß ich mich doch unserem himmlischen Vater anvertrauen könnte. Es kamen noch andere Gedanken, aber ich ließ mich nicht beeinflussen. So kam der Abend, und da sagte mein Vater auf einmal zu mir: ‚Morgen werde ich die Tante anrufen und sie fragen, ob du in den Ferien zu ihr kommen kannst!‘ Im stillen dachte ich bei mir: Hoffentlich sagt die Tante ja! Sie ist nämlich auch ein Gotteskind, und wenn ich zu ihr komme, kann ich mit ihr in jeden Gottesdienst gehen. Am nächsten Tag sagte mein Vater zu mir: ‚Ich habe mit der Tante gesprochen, du kannst zu ihr kommen, und es würde ihr an dem Sonntag, an dem wir unsere Tour vorhaben, und die Woche darauf am besten passen. In die Berge kannst du dann freilich nicht mitkommen.‘ ‚Das macht gar nichts!‘ entgegnete ich voll Freude und machte einen Luftsprung. Dann ging ich gleich in mein Zimmer und dankte dem lieben Gott, daß er mir geholfen hatte. Der Gottesdienst, den ich dann mit der Tante erlebte, war der schönste in den ganzen Sommerferien.“

Ihr seht aus diesem Brief, daß auch ihr schon darauf bedacht sein müßt, das reiche Angebot unseres Gottes immer wahrzunehmen. Es genügt nicht, daß man weiß: Um die und die Uhrzeit findet der Gottesdienst statt! Man muß dabei sein, und vorher sollte man den lieben Gott immer auch um ein aufnahmewilliges und gehorsames Herz bitten! Dann wird der Gottesdienst schön, und dann gehen wir auch mit einem ewigen Gewinn nach Hause. Unsere Regula hat es recht gemacht, und der liebe Gott hat auch dafür gesorgt, daß sein Kind unter sein Wort kommen konnte. So läßt sich der Herr von den Seinen immer wieder finden, und wir sind gewiß, daß es gar nicht mehr lange dauern wird, bis wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder das Vaterhaus betreten werden. Der Herr kennt uns, er weiß, wie wir es meinen. Er weiß auch, daß wir seine Boten liebhaben und in der Gemeinschaft mit ihnen den großen Tag erleben möchten, an dem er uns alle in sein herrliches Reich versetzen wird.

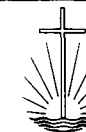
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



32. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1983

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wieder hat der treue Gott seinen Kindern in der zurückliegenden Zeit viel Ursache gegeben, ihn zu loben und zu preisen, ihm aber auch für alles zu danken, was er ihnen in so reichem Maße an Gnade, Heil und Hilfe hat werden lassen. Oft gehen solche Erlebnisse im Alltag unter, die Zeit eilt ja so rasch dahin! Wir aber wollen einmal verhalten und uns Gedanken darüber machen, mit welcher Liebe der Herr die Seinen umhegt. Dann beugen wir dankbar unsere Knie und zeigen unserem himmlischen Vater damit, daß uns seine Hilfe nicht gleichgültig ist, und wenn wir etwas mehr tun wollen, machen wir auch andere auf den Weg des Lebens aufmerksam. Wir erschließen ihnen damit eine Quelle, die ihnen für alle Zeit und Ewigkeit Köstliches zufließen läßt.

Aus den vielen Briefen, die dem „Guten Hirten“ aus seinem großen Leserkreis immer wieder auf den Schreibtisch gelegt werden, geht hervor, daß die Kinder Gottes sehr wohl zu schätzen wissen, wie sich der Herr zu den Seinen hält. Sie werden auch nicht müde, anderen davon zu erzählen, und aus dieser

großen Schatzkiste sollen nun wieder einige Erlebnisse hervorgeholt werden, damit sich auch andere darüber freuen können.

Da ist es zunächst der Bericht der *Silke G. aus der Gemeinde G.*, den wir einmal vornehmen wollen; wir lesen darin:

„Es war Sonntagmorgen. Ich habe schon viele Kinder zum Kindergottesdienst eingeladen, keines aber hat mir eine rechte Zusage gegeben. Als wir an diesem Morgen aus der Kirche kamen, ging ich zu meiner Freundin, um sie zu fragen, ob sie am Nachmittag mitkommen möchte. Meine Freundin war aber nicht zu Hause. Ihre Mutter sagte zu mir, sie wolle ihr mitteilen, daß ich sie eingeladen habe. Nachdem ich ihr noch gesagt hatte, wann ich sie abholen würde, ging ich wieder nach Hause. Daheim erzählte ich alles meiner Mutter. Sie freute sich mit mir, daß ich nun doch einmal einen Gast mitbringen würde. Ich bat den lieben Gott auch um seinen Beistand, und mein Vati betete auch dafür. Mittags schellte es bei uns. Vor der Tür stand meine Freundin; sie fragte, ob ich mit ihr spielen wolle. Ich ging dann mit ihr hinaus, fragte sie aber auch gleich, ob sie am Nachmittag mit zu uns in den Gottesdienst kommen wolle. Ihre Mutter hatte ihr schon davon erzählt, und sie war dazu auch bereit. Da war meine Freude groß! Nachmittags gingen wir miteinander in den Gottesdienst. Ich war ganz erstaunt, daß sie unsere Lieder mitsingen konnte, obwohl sie sie doch gar nicht geübt hatte. Nach dem Gottesdienst fragte ich sie: Wie hat es dir denn bei uns gefallen? Die Antwort war: Es war sehr schön bei euch, schöner als in der Kirche, in die mich meine Mutter immer schickt. Meine Freundin ist neun Jahre alt; nun bete und hoffe ich, daß sie noch öfter mitkommt und auch ein Gotteskind werden kann.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieser Brief, und wir freuen uns mit unserer *Silke*, daß ihre Gebete vor den Herrn gekommen sind.

Können wir einem Menschen etwas Schöneres schenken, als daß wir ihm den Weg zum ewigen Leben zeigen? Wir alle wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist. Da wollen wir die Zeit, die uns noch bleibt, recht auskaufen und nicht müde werden, auch andere von dem in Kenntnis zu setzen, was der liebe Gott in seiner Gnade an uns getan hat.

Einen besonderen Beweis der Liebe Gottes hat unsere *Carmen L. aus R.* erhalten; sie erzählt uns:

„Wir wohnen am Harz. Ich bin 13 Jahre alt und gehe in die 6. Klasse. Unser himmlischer Vater hat mir schon oft geholfen, zweimal aber habe ich seine Hand so recht über mir gespürt. Davon möchte ich nun berichten. Einmal war ich mit dem Schulbus unterwegs. Bevor wir die Schule noch erreicht hatten, fuhr ein PKW in den Bus hinein. Wie durch ein Wunder sind wir bewahrt geblieben. Der liebe Gott hat uns seinen Engelschutz gewährt und ich habe ihm dafür herzlich gedankt.“

Ein anderes Mal habe ich wieder seine bewahrende Hand erleben dürfen. An einem Morgen war ich etwas spät dran. Als ich dann zur Haltestelle kam, war der Bus gerade abgefahren. An diesem Morgen geschah dann folgendes: Es kam zu einem schweren Verkehrsunfall, und einige Kinder, die in dem Bus gesessen hatten, mußten mit einem Hubschrauber in die Klinik gebracht werden! Als wir das erfuhren, dankten wir dem Herrn von ganzem Herzen, daß er

mich wieder vor großem Schaden und Unheil bewahrt hat. Auch die Brüder beugten ihre Knie und gaben dem Herrn die Ehre.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel, alle Apostel und Brüder wie auch alle Gotteskinder schließt dieser Brief, in dem zum Schluß noch der Wunsch offenbar wird, daß doch bald der große Tag kommen möge, an dem wir alle an der Hand des Stammapostels heimkehren dürfen.

Ja, liebe Carmen, das ist auch unser Herzenswunsch! Wir alle sehnen uns nach der himmlischen Heimat und freuen uns auf den großen Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. Deshalb wollen wir uns alle Mühe geben, daß sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann und wir auch unserem inwendigen Menschen nach vor jeglichem Übel bewahrt bleiben, solange wir noch in dieser Welt sein müssen.

Von Gottes Hilfe und Fürsorge weiß auch unser *Bernd Rudolf K. aus L.* in Österreich zu berichten:

„Es war im vergangenen Winter an einem Samstag. Mein Bruder Günter, meine Schwester Doris sowie unsere Mutti durften mit unserem Vati zu einem Versiegelungsgottesdienst nach Zell am See fahren. Während des Gottesdienstes schneite es so stark, daß der Schnee nach einer Stunde dreißig Zentimeter hoch auf der Straße lag. Nach dem Gottesdienst fuhren wir mit unserem Opa nach Hause, weil unser Vati noch nach Innsbruck mußte. Der Schneefall wurde immer dichter und stärker. Bald konnte man nicht mehr die Straße von der Wiese daneben unterscheiden. Da sagte unser Opa auf einmal: Wenn ich ‚Festhalten!‘ rufe, dann haltet euch irgendwo fest! Wir fuhren ganz langsam, denn die Fahrbahn war stellenweise ziemlich glatt. Da kam eine Linkskurve, der Opa rief: ‚Festhalten!‘, und wir fuhren statt in die Kurve in den Graben... Wie klopfen da unsere Herzen! Wir stiegen aus und versuchten, das Auto zurückzuschieben. Das gelang uns aber nicht. Der nächste PKW, der kam, blieb stehen, dann kam noch ein LKW, der ebenfalls anhielt. Der Mann hatte ein Seil, das war aber zu kurz! Mein Opa schaute im Kofferraum nach. Er fand dort aber kein Seil... Inzwischen hatten noch andere Autos gehalten, auch Glaubensgeschwister. Ein netter Mann ließ uns Kinder in seinen Wagen steigen, damit wir nicht so frieren mußten. Ein Herr sagte: ‚Mit zehn Mann hebe ich den Wagen heraus! Inzwischen hatte aber ein anderer mit einer Schneeschaufel einen Weg zur Straße freigemacht. Und nun meinten einige Leute, daß sie es jetzt leicht schaffen könnten, den Wagen wieder auf die Straße zu bringen. Das gelang mit Hilfe dieser vielen Menschen auch in ganz kurzer Zeit. Meine Mutti und mein Opa bedankten sich bei den Helfern, und wir Kinder dankten im stillen dem lieben Gott. Als wir dann zu Hause waren, dankten wir alle noch einmal unserem himmlischen Vater für den Engeldienst. Wir waren noch gar nicht lange daheim, als das Telefon läutete. Da rief mein Vater von Innsbruck an und sagte, er sei unterwegs bei starkem Schneegestöber auf die andere Fahrbahnseite gerutscht, zum Glück sei er aber rechtzeitig wieder auf die richtige Fahrbahn gekommen, bevor ihn ein anderer Wagen gefährden konnte. Es stellte sich heraus, daß dies zu derselben Zeit geschehen war, als wir von der Straße abkamen. Wir hoffen alle, daß uns das nicht mehr passiert und der Engelschutz immer mit uns sein wird.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt auch unser Bernd Rudolf seinen anschaulichen Bericht, der uns wieder einmal zeigt, wie wichtig es ist, daß wir Gotteskinder doch täglich um den Engelschutz bitten, den uns unser himmlischer Vater so gerne gewährt. Er kennt die Gefahren, die seinen Kindern in dieser Welt drohen, er hört die Seinen, wenn sie zu ihm rufen, und läßt sie nicht zuschanden werden! Welchen Lohn werden aber die Menschen einmal hinnehmen, durch die der Herr den Seinen helfen konnte! Sie werden in jener Welt erkennen dürfen, daß er ein reicher Vergelter ist...

Die Sonntagsschüler der *Gemeinde E.* haben dem „Guten Hirten“ geschrieben: „Wir möchten nicht, daß du uns weiße Blätter zusendest, deshalb schicken wir dir diese Glaubenserlebnisse!“ Darüber haben wir uns in der Redaktion sehr gefreut, und nun wollen wir einmal sehen, was unser himmlischer Vater diesen Gotteskindern bereitet hat! Da schreibt unsere *Birte*:

„An einem Sonntag vergaß ich, noch einmal in ‚Unsere Familie‘ zu gucken. Unser Sonntagsschullehrer fragt fast jedesmal, ob einer von uns die Zeitschrift gelesen hat und die Kindergeschichte erzählen kann. Während der Fahrt zur Kirche dachte ich angestrengt nach, aber sie wollte mir nicht einfallen. In der Kirche betete ich noch einmal zum lieben Gott, er möge mir doch die richtigen Gedanken geben und mir diese Erzählung wieder einfallen lassen. Kurz vor dem Eingangslied wußte ich dann alles wieder. Nun würde sich mein Sonntagsschullehrer doch freuen, wenn ich die Geschichten ‚Sandra betet‘ und ‚Das weggeworfene Butterbrot‘ erzählen könnte. Ich danke dem lieben Gott sehr, daß er mir geholfen hat.“

Birtes Sonntagsschullehrer hat schon recht, wenn er die Kinder, die er unterweist, auf unsere Zeitschriften aufmerksam macht. Wir alle sind doch eine große Familie. Und in der Zeitschrift „Unsere Familie“ finden wir so vieles, was uns alle angeht, und die Bilder, die sie bringt, gefallen euch doch auch! Da lesen wir, was der Stammapostel in jedem Gottesdienst dem Volk des Herrn an die Herzen legt, und wir erfahren, wie der liebe Gott den Seinen mit Rat und Tat zur Seite steht. Was sonst noch alles in Gottes Gnadenwerk von Bedeutung ist, wird ebenfalls berichtet. Wer sie liest, hat reichen Gewinn davon.

Dann läßt uns die *Maike*, die auch zu der immer größer werdenden Schar der Kinder Gottes gehört, wissen, wie ihr der liebe Gott geholfen hat:

„Eines Tages sagte meine Lehrerin, wir würden eine Mathematikarbeit schreiben. Als ich das hörte, bekam ich Angst, weil mir Rechnen sehr schwerfällt. Die Arbeiten vorher waren auch alle schlecht ausgefallen. Nun hat meine Mutti mit mir zu Hause geübt. Dann haben wir gebetet, daß der liebe Gott mir helfen und die Arbeit gut ausfallen möge. Bevor ich dann am nächsten Morgen zur Schule ging, beteten wir noch einmal, und dann sagte mir mein Vati, daß ich keine Angst mehr haben müsse, ich könnte ganz ruhig sein! Doch müsse ich dem lieben Gott auch vertrauen. Nachdem ich meine Arbeit geschrieben hatte, machte ich mir auch keine großen Sorgen mehr, wie sie ausgefallen sein könnte. Nach ein paar Tagen erhielten wir die Hefte wieder, und da stand unter meiner Arbeit eine ‚Drei‘. Darüber habe ich mich sehr gefreut, war es für mich doch eine gute Zensur. Zu Hause haben wir dem lieben Gott dann auch gleich Dankeschön! gesagt.“

Habt ihr euch schon einmal Gedanken gemacht, wieviel Gotteskinder täglich ihre Anliegen vor den Herrn bringen? Wieviel Gebete kommen allein aus euren Reihen vor ihn! Da wischt sich der Hans die Schweißtropfen von der Stirn, weil er in seinem Deutschaufsatz nicht weiter weiß, dort ist es die Sonja, der eine Mathematikaufgabe zu schaffen macht, woanders hat der Engeldienst beim Sportunterricht den Peter gerade noch davor bewahren können, daß er für einige Wochen ins Krankenhaus mußte – wieviel gibt es doch, was wir dem Herrn täglich zu Füßen legen, und immer läßt er sich von den Seinen finden! Erleben wir nicht das alles? Da wollen wir es nicht bei ein paar Worten des Dankes bleiben lassen, sondern uns so verhalten, daß uns der liebe Gott auch immer *gern* hilft! Wir werden, wenn wir einmal im Vaterhaus beisammen sind, nicht müde werden, ihn für all das zu loben, was er an den Seinen getan hat!

Vor großem Unheil ist unsere Glaubensschwester *Silke G. aus der Gemeinde G.-Z.* bewahrt worden; sie berichtet uns darüber:

„Es ist schon einige Jahre her, als ich mit meinen Eltern und meinem Bruder in der Schweiz Urlaub machte. Meine Tante, mein Onkel, meine beiden Cousins und mein Cousin waren auch dabei. An einem Nachmittag fuhren wir mit dem Auto auf einen Berg, um uns von dort aus die Umgebung anzusehen. Am Ziel unserer kleinen Ausflugsfahrt hielten wir am Rand einer großen Wiese an. Die Erwachsenen sonnten sich auf den mitgebrachten Liegestühlen, wir Kinder aber gingen zu dem nahe gelegenen Bauernhof, um uns die Tiere anzuschauen. Das war für uns sehr interessant. Es wurde gerade eine Kuh in einen Viehtransporter verladen, auch etliche Pferde gab es zu sehen. Danach beobachteten wir einen Hubschrauber, der auf der großen Wiese neben dem Hof landete. Schließlich hatten wir alle Durst und gingen wieder zu unseren Eltern zurück. Dabei mußten wir eine schmale Straße überqueren, die durch einen Bordstein von der Wiese abgetrennt ist. Ich rutschte von dem Bordstein ab und fiel auf die Straße, auf der im gleichen Augenblick ein Auto um die Kurve kam. Der Fahrer, der mich zu spät bemerkt hatte, konnte gerade noch ausweichen. Das ging alles so schnell, und ich war furchtbar erschrocken! Auf einmal stand aber meine Mutter bei mir und beruhigte mich. Da habe ich selbst erlebt, wie mich der liebe Gott durch seinen Engelschutz bewahrt hat. Was hätte geschehen können, wenn ich unter das Auto gekommen wäre! Ich erkannte auch, wie wichtig das Morgengebet ist, in dem wir uns unserem himmlischen Vater anbefehlen. So danke ich dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe, und meine Eltern sagten es ihm auch noch einmal, als wir am Abend miteinander beteten.“

Daß der „Gute Hirte“ nicht nur von kleinen Gotteskindern, sondern auch von größeren noch gerne gelesen wird, zeigt der Brief unserer Schwester *Andrea S. aus der Gemeinde O.*, den wir euch auch deshalb zur Kenntnis bringen möchten, damit ihr seht, wie leicht man durch unbedachtes Handeln zu Schaden kommen kann.

„Obwohl ich schon verheiratet bin“, heißt es in diesem Brief, „lese ich den ‚Guten Hirten‘ noch sehr gerne. Ich freue mich immer, wenn ich erfahre, welche schönen Erlebnisse unsere kleinen Glaubensgeschwister haben. Schon lange wollte ich auch einmal schreiben, habe es aber immer wieder hinausge-

schoben. Nun habe ich es doch getan, weil ich glaube, manches Kind vor allerlei Unheil warnen zu können. Mein Erlebnis liegt schon zurück; ich war damals erst sechs Jahre alt, und wir waren noch nicht lange neuapostolisch.

Meine um ein Jahr jüngere Schwester und ich spielten mit Perlen. Wir wollten uns eine schöne Kette daraus machen. Nach einer Weile wurde es meinem Schwesterchen langweilig, und sie kam auf den dummen Gedanken, sich eine Perle in die Nase zu schieben. Was daraus werden konnte, wußten wir damals noch nicht. Auf einmal sagte sie: ‚Ich kriege die Perle nicht mehr aus der Nase!‘ Da erschrakten wir alle und liefen zu unserer Mutti, um ihr von unserem Mißgeschick zu erzählen. Weil auch sie nach einigen Versuchen die Perle nicht wieder zum Vorschein bringen konnte, sagte sie zu uns: ‚Jetzt knien wir uns ganz schnell hin und legen dem lieben Gott unser Anliegen zu Füßen. Ihr müßt aber ganz fest glauben, daß er hilft!‘ Das taten wir gerne. Wir knieten nieder und achteten auf jedes Wort, das unsere Mutti dem lieben Gott sagte. Das ‚Amen!‘ war von ihr noch nicht ausgesprochen worden, da hörten wir einen leisen Plumps – die Perle war meinem Schwesterchen aus der Nase gerutscht und auf den Boden gefallen! Wie waren wir da froh, daß uns der liebe Gott so schnell geholfen hat! Wir haben uns gleich noch einmal hingekniet und ihm herzlich für sein schnelles Eingreifen gedankt. Dieses Erlebnis hat damals unseren Glauben sehr gestärkt. Wären wir keine Gotteskinder, hätten wir wohl auch nicht gebetet – was wäre da alles auf meine Schwester zugekommen! Die Perle hätte bestimmt durch eine Operation entfernt werden müssen.“

Ein lieber Gruß steht unter diesem Bericht, der auch euch allen zgedacht ist, und den wir aufs herzlichste erwidern. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß unsere Glaubensschwester nun öfter einmal etwas von sich hören lassen wird. Sollten wir nicht anderen erzählen, wie sich der Herr zu den Seinen bekennt? Wir alle sind unmündige Kinder vor ihm, und er will sich doch durch den Mund der Unmündigen ein Lob bereiten! Dieser Bericht will uns aber noch etwas sagen – manches Kind hat schon viel leiden müssen, wenn es sich gedankenlos allerlei Gegenstände in die Nase oder in die Ohren gestopft hat! Und nicht immer läßt sich der liebe Gott dann so rasch finden – wer sich keine Torheiten leistet, wird manches Unheil von vornherein vermeiden können...

Nun soll unser *Jürgen B. aus G.* zu Wort kommen! Er erzählt uns:

„Eines Morgens in den Ferien ging ich mit meinem Freund Fußball spielen. Plötzlich fiel der Ball in eine Baugrube. Ich stieg hinunter und warf den Ball heraus. Als ich dann wieder hochklettern wollte, löste sich ein großer Stein und rollte auf mich zu. Er mag noch einen halben Meter von meinem Kopf entfernt gewesen sein, als mich ein Mann wegriß. Ich bedankte mich bei ihm. Nachher gingen wir miteinander über die Straße. Da kam plötzlich ein Auto auf uns zu – weil dieser Mann es nicht bemerkt hatte, zog ich ihn schnell zurück, und das Auto rauschte ein paar Zentimeter an ihm vorbei. Er bedankte sich bei mir, und dann sagte er: ‚Bist du nicht der Kleine von B.?‘ – ‚Ja!‘ antwortete ich. Da gab er mir die Hand und meinte: ‚Das kann nur einem Neuapostolischen passieren!‘“

So unrecht hat dieser Mann nicht. Wenn er aber schon weiß, daß wir unter dem besonderen Schutz Gottes stehen, sollte er doch selber einmal dorthin ge-

hen, wo Gottes Wort verkündigt wird. Vielleicht läuft er unserem Jürgen noch einmal in die Hände, und wir erfahren dann, daß er ihn eingeladen hat...

Der *Oliver Sch. aus M.* hat auch erlebt, daß der Herr die Seinen hört, wenn sie ihm ihre Anliegen zu Füßen legen. Er schreibt:

„Als wir unsere Verwandten in der DDR besuchten, wollten wir auch unsere Tante mitnehmen. Wir waren soweit fertig, mußten aber noch etwas auf sie warten. Da sagte mein Vater zu mir: Hast du auch deinen Ausweis bei dir? Ich dachte, er sei bei meinen anderen Papieren. Als ich ihn aber hervorholen wollte, war er nicht da. Da ging ich noch einmal in mein Zimmer, stöberte meinen Schreibtisch durch und schaute überall nach, wo er hätte sein können. Aber ich fand ihn nicht! Die Eltern suchten inzwischen auch mit, ja wir stellten das ganze Haus auf den Kopf, aber von dem Ausweis war keine Spur. Da sagte mein Vater: Wenn du ihn nicht findest, mußt du eben zu Hause bleiben! Das wollte ich aber auch nicht. Da ging ich noch einmal an meinen Schreibtisch, aber meine Mühe war auch diesmal vergeblich. Fast hatte ich mich schon damit abgefunden, daß ich zu Hause bleiben müsse, als mir auf einmal der Gedanke kam: Du könntest doch den lieben Gott anrufen! So ging ich auf die Knie und bat den himmlischen Vater, er möge meine Gedanken lenken, daß ich den Ausweis doch finden könnte. Dann räumte ich zum dritten Mal den ganzen Schreibtisch aus – und da lag der Ausweis zwischen zwei Heften! Danach dankte ich dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe.“

Was der liebe Gott nicht alles kann! Er hilft den Seinen auch da, wo sie einmal nicht ganz ohne eigenes Verschulden in manche Notlage kommen. Der liebe Gott hat die Gedanken des Oliver gelenkt, und wir freuen uns mit ihm, daß er doch noch mit den Seinen reisen konnte...

Ein ähnliches Erlebnis hatte auch unsere *Susanne G. aus H.* Auch sie wandte sich zuletzt an den lieben Gott und kam zu derselben Erfahrung wie der Oliver. Sie betete nicht umsonst! Doch sie soll selbst berichten:

„Es war im Sommer; meine Eltern wollten wegfahren, um noch etwas einzukaufen. Weil ich nicht mitfahren wollte, hing ich meinen Hausschlüssel an meine Kette, die ich um den Hals trage. Nach einiger Zeit kam mein Bruder auf den Hof und wollte den Schlüssel haben. Meine Freundin Claudia machte mir die Kette auf, und ich gab meinem Bruder den Schlüssel. Dabei glitt mir das eine Ende der Kette aus der Hand, und der silberne Anhänger, der sonst immer dran ist, fiel in den Klee. Sofort suchten wir den Rasen ab, der Anhänger blieb jedoch verschwunden, soviel Mühe wir uns auch gaben, ihn zu finden. Da ging ich ein paar Schritte abseits und betete. Dann suchten wir noch einmal. Aber auch diesmal hatten wir keinen Erfolg. Wir rissen an dem Fleck, an dem wir standen, den Klee ab und legten ihn auf einen Haufen zusammen, weil wir meinten, daß wir das Schmuckstück finden müßten, aber wieder war alles umsonst. Nach einiger Zeit betete ich noch einmal, und ich sagte dem lieben Gott, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ darüber berichten würde, wenn ich den Anhänger wiederfinden sollte. Schließlich gingen mein Bruder und ich traurig in unsere Wohnung, unser Suchen war wieder vergeblich gewesen. Nach zwei Stunden klingelte es an der Tür – es war Claudia! Lachend zeigte sie uns den Anhänger und erzählte, daß sie ihn unter dem Kleehaufen gefunden hatte. Da dankte ich

dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe. Ich schob es dann aber doch immer wieder hinaus, mein Erlebnis aufzuschreiben. Eines Tages aber, als ich das neue Heft des ‚Guten Hirten‘ in der Hand hatte, fiel mir auf einmal mein Versprechen ein. War der liebe Gott mir nicht gnädig gewesen, als ich bei ihm an-klopfte? So setzte ich mich gleich hin und schrieb auf, was ich erlebt hatte!“

Wenn wir dem lieben Gott etwas versprechen, so müssen wir das auch halten! Wer weiß denn, ob er nicht schon am nächsten Tag wieder des Herrn Hilfe nötig hat. .! Unser himmlischer Vater hat uns lieb. Er möchte sich aber auf uns verlassen können, wie wir uns auf ihn verlassen dürfen. Der Susanne wollen wir dankbar sein, daß sie an den „Guten Hirten“ gedacht hat – wir haben auch aus ihrem Erlebnis gelernt.

Zum Schluß soll noch ein Brief hier stehen, den unsere *Anja J. aus H.* eingesandt hat. Auch sie will uns an ihrem Erlebnis teilhaben lassen. Sie schreibt:

„Am 6. März wollte unser Stammapostel den Gottesdienst für die Entschlafenen in Dortmund halten. Am Mittwoch vorher diente unser Bezirksapostel Engelauf in der Gemeinde Hagen, und zu diesem Gottesdienst waren auch wir eingeladen. War das eine Freude! Wir Kinder durften in der ersten Reihe sitzen. Nach dem Gottesdienst sprach der Bezirksapostel die Kinder noch besonders an und gab uns allen die Hand. Dabei sagte er zu uns: Ihr habt in der Sonntagsschule schon etwas gelernt: Ihr habt brav gesessen! Zwei Tage später rief eine Glaubensschwester meine Eltern an und sagte, sie habe erfahren, daß der Stammapostel mit seinen Begleitern durch ihre Stadt und dort auch an unserer Kirche vorbeifahren würde. Am anderen Tag fuhren die Eltern mit mir und meinen drei Geschwistern dorthin. Da warteten schon viele Glaubensgeschwister. Um 17.15 Uhr kam dann der Stammapostel. Wir Kinder standen am Bordstein und konnten ihn sehr gut sehen. Der Stammapostel fuhr im Auto unseres Bezirksapostels ganz langsam an uns vorbei. Er lachte und winkte uns zu, dann sprach er noch mit dem Vorsteher einer Gemeinde. Mein kleiner Bruder sagte hinterher: Der Stammapostel sieht ganz lieb aus, er hat so liebe Augen! Ich habe bei dieser Gelegenheit den Stammapostel zum ersten Mal gesehen. Am nächsten Tag durften wir ihn dann hören, waren wir doch zur Übertragung in eine andere Gemeinde eingeladen. Dafür war ich dann noch besonders dankbar, denn es ist keine Selbstverständlichkeit, soviel Freude in so kurzer Zeit zu erleben.“

Mit einem ganz herzlichen Gruß an den Stammapostel und die Geschwister, die Anja anlässlich einer Besichtigung im Verlag kennengelernt hat, schließt dieser Brief – und damit auch dieses Heft des „Guten Hirten“!

Wie gut haben wir es doch, daß der liebe Gott uns Männer geschenkt hat, durch die er seinen Willen verkündigt, uns aber auch seine Gnade schmecken läßt! Das ist keine Selbstverständlichkeit – behalten wir dieses Wort unserer Anja in den Herzen. . . An der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder gehen wir sicher durch die Zeit, und in der engsten Verbindung mit ihnen wollen wir auch den Tag erreichen, an dem der Sohn Gottes uns und alle Getreuen zu sich nehmen wird.

Mit den besten Wünschen für die vor uns liegenden Festtage grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“